Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. (12 Seiten.) Chicago, Freitag, den 13. Oktober 1899. — 5 Uhr-Ausgabe. 11. Jahrgang. — No. 241

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press".)

Inland.

Die Präsidentenreise.

West Superior, Wis., 13. Okt. Präsident McKinley und sein Gefolge trafen auf der Fahrt nach Fargo, N. D. (wo der Präsident die, von den Philippinen-Inseln heimgekehrten Freiwilligen jenes Staates empfängt) hier ein und wurden am Rathhaus von 7000 Schulkindern und etwa 8000 anderen Personen begrüßt. Ein Komite der Schulkinder überreichte dem Präsidenten ein gedrucktes Souvenir, das aus Pfennig-Beiträgen der Kinder angekauft worden war. Bürgermeister Dietrich stellte den Präsidenten vor, und dieser hielt eine längere Ansprache. Dann sprach noch der Schatzamts-Sekretär Gage einige Worte.

Der Extrazug fuhr darauf nach Duluth weiter.

Duluth, Minn., 13. Okt. Die Präsidenten-Partie langte kurz vor 11 Uhr Vormitags hier an und erhielt einen enthusiastischen Empfang vom Lande und vom Wasser her. U. A. begrüßten 5000 Schulkinder den Präsidenten, welcher einige Bemerkungen über die Fortschritte der Stadt machte.

Handelskongreß-Eröffnung.

Philadelphia, 13. Okt. Etwa 50 Delegaten vom In- und Auslande waren bei der Eröffnung des internationalen Handelskongresses im Auditorium der Nationalen Exportausstellung zugegen. Hilfs-Staatssekretär David J. Hill, welcher den Präsidenten McKinley vertritt — der bekanntlich zur Zeit im Westen weilt — hielt eine längere Rede über die Bedeutung des Kongresses, und der Bürgermeister Ashbridge bewillkommnete die Delegaten im Namen der Stadt der Bruderliebe. Die Verhandlungen werden zwei Wochen dauern, und für jede Sitzung wird ein anderer Vorsitzender gewählt.

Philadelphia, 13. Okt. Den Vorsitz in der heutigen Tagung des internationalen Handel-Kongresses führte Thomas B. Reed, der frühere Sprecher des Bundes-Abgeordnetenhauses. Es war sein erstes öffentliches Auftreten, seitdem er sich von der politischen Bühne zurückgezogen hat, und er wurde enthusiastisch begrüßt und hielt eine kurze, schwungvolle Ansprache. Der nächste Redner war Generalleutnant Laurie, der offizielle Vertreter der Handelsbörse von London.

Der sechste Fehlschlag.

Sandy Hook, N. Y., 13. Okt. Auch die heutige Wettfahrt zwischen der amerikanischen Jacht „Columbia" und der britischen Jacht „Shamrock", die sechste ihrer Art, ist heute Mittag abgesagt worden! Ursache wie gewöhnlich: Schwacher Wind und Nebel.

Explosion und Feuersbrunst.

New York, 13. Okt. In den Anlagen der „National Conduit & Cable Co.", welche ein großes Geschäft mit Fabrikation von Kabeldrähten macht, ereignete sich eine Explosion, auf die eine Feuersbrunst folgte. Der Verlust wird auf $125,000 geschätzt.

Die Dewey-Tage in Vermont.

Northfield, Vt., 13. Okt. Admiral Dewey legte heute den Grundstein zur Dewey-Halle, welche einen Theil der „Norwich University" bilden soll (wo Dewey seine erste militärische Ausbildung erhielt).

Ausland.

Zum „Harmlosen"-Prozeß.

Berlin, 13. Okt. Mehrere Zeugen, welche im „Klub der Harmlosen" „gerupft" wurden, darunter die Leutnants a. D. von Oertzen und Baron Recum und ein Student Graf Stosch, bekundeten, daß ihnen beim Spiel nichts Verdächtiges aufgefallen sei.

Neuer Berliner Raubmord.

Berlin, 13. Okt. Der Arbeiter Richard Trotzer, der, wie gemeldet, Raubmord an der verwittweten Mäntelmacherin Hedwig Joost beging und nach der That entfloh, hat sich entleibt.

Chicagoer Deutsche heirathet einen Grafen.

Baden-Baden, 13. Okt. Frl. Lilian Schoenhofen, eine Tochter des verstorbenen Chicagoer Brauers Peter Schoenhofen, wurde gestern mit dem Grafen Philipp Schenk von Stauffenberg, Oberleutnant im 20. württembergischen Ulanen-Regiment, unter glänzenden Feierlichkeiten vermählt.

Sie ist 26 Jahre alt, und ihr Neuvermählter zwei Jahre älter. Das Paar wird den Winter in der Riviera verbringen und nächstes Frühjahr wahrscheinlich Chicago besuchen.

Kaufen amerikanisches Land.

Hamburg, 13. Okt. Die Hamburger Zementfabrikanten haben aus Furcht vor dem amerikanischen Mitbewerb ihre Interessen vereinigt und wollen jetzt „den Kampf in das Feindesland tragen". Mit einem vereinten Kapital von einer Million Mark haben sie 60 Acres zementhaltiges Land in Pennsylvanien angekauft und werden dort eine Fabrik anlegen. Man glaubt, daß andere deutsche Zementfabrikanten diesem Beispiel folgen werden.

Vom Kriegsschauplatz!

Die Buren zerstören einen gepanzerten Bahnzug der Briten.—15 britische Soldaten dabei umgekommen. — Noch mehr Orte von den Transvaal-Oranje-Streitkräften besetzt.—Zwei britische Truppen-Abtheilungen abgeschnitten.—Angriffe auf Mafeking und Kimberley im Gang?

Kapstadt, 13. Okt. Heute Vormittag wird aus Vryburg gemeldet, daß ein gepanzerter Bahnzug von den Buren zerstört worden sei. Man fürchtet, daß Viele dabei getödtet worden sind.

Mafeking ist jetzt von den Buren abgeschnitten, welche 40 Meilen südlich von der Stadt die Grenze überschritten. Oberst Baden-Powell und seine 600 Mann britischer Truppen scheinen allein kämpfen zu müssen. Die Drähte sind gestern Mittag durchschnitten worden.

Die Buren haben auch Kraaipan und Maribogo besetzt. (Zwischen Mafeking und Kimberley.)

Oberst Plumer mit 600 Mann ist an der Nordgrenze ebenfalls abgeschnitten.

Wahrscheinlich werden Vryburg und Mafeking gegenwärtig von allen Seiten angegriffen! Man erwartet heute auch einen Angriff der Buren auf Kimberley, das übrigens stark befestigt und mit allen möglichen Vertheidigungs-Vorkehrungen ausgerüstet ist.

Johannesburg, Transvaal, 13. Okt. Der Krieg ist Mittwoch erklärt worden. Die formelle Erklärung ist von gestern Vormittag um 10 Uhr datirt.

Wien, 13. Okt. Ein hiesiges Blatt läßt sich melden, daß ein vereintes deutsches und britisches Flottengeschwader in nächster Zeit von Lissabon nach der Delagoa-Bai abfahren werde.

Berlin, 13. Okt. Die „Kölnische Zeitung" macht sich Sorgen über die Sicherheit von Leben und Eigenthum im Transvaal während des Kriegszustandes. Sie schreibt u. A.: „Der französische und deutsche Besitz von Bergbau- und Eisenbahn-Papieren vom Transvaal übersteigt den britischen, und die betreffenden Kapitalisten fürchten, daß die Buren Maschinerie und Grubenschachte vorsätzlich beschädigen werden. Die Regierung wird natürlich Solches zu verhindern suchen, aber es sollte eine unabhängige Polizei-Truppe organisirt werden, die aus Ausländern besteht. Es ist bekannt, daß die Transvaal-Regierung einen solchen Schritt begünstigt." Das Blatt hofft, daß die Regierung und die Kapitalisten bald zu einer Einigung über diesen Punkt gelangen werden.

London, 13. Okt. Späteren Nachrichten aus Kapstadt zufolge wurden bei der Zerstörung eines gepanzerten Bahnzuges südlich von Mafeking (gestern Abend) 15 Mann britischer Truppen getödtet. Die Buren bombardirten noch den Zug, nachdem er zum Entgleisen gebracht war.

Ob außer den britischen Soldaten auch Zivilisten umkamen, läßt sich noch nicht sagen. Es heißt, der Zug habe auch die letzten Flüchtlinge aus der Transvaal-Republik, 200 Personen, darunter Frauen und Kinder, an Bord gehabt.

Vielleicht aber beruhen die letzteren Angaben auf einer Verwechslung, denn eine andere Depesche aus Kapstadt besagt, daß zwei Züge mit Flüchtlingen aus Transvaal zu Victoria West (Kapkolonie) zufällig zusammengestoßen, und 9 Personen dabei umgekommen seien.

Kapstadt, 13. Okt. Zweitausend Buren halten jetzt die Eisenbahn-Linie bei Vryburg besetzt, wo sie auch die Telegraphendrähte durchschnitten.

Alle Nichtkämpfer in Mafeking sind in Kenntniß gesetzt worden, daß sie auf Kosten der britischen Regierung nach Kapstadt weggebracht werden.

Der bekannte Afrikanderführer Hofmeyr hat im Namen des Afrikanderbundes ein Manifest erlassen, worin er um Geldbeiträge für Hinterbliebene von Buren ersucht, welche im Kriege fallen sollten. Er spricht sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß es trotz aller Gegenbemühungen zum Krieg gekommen sei und weist dann darauf hin, daß es ganz natürlich sei, wenn die Afrikander ihre Verwandtschafts- und Freundschafts-Beziehungen bethätigten. Als britische Unterthanen dürften sie nicht die Waffen ergreifen; aber in vorliegender Beziehung thätig zu sein, sei ihnen nicht versagt.

Eine Depesche aus Durban, Natal, meldet, daß die Buren gestern die Bahnstation Albertina besetzt haben, unfern der Grenze von Natal und dem Oranje-Freistaat.

Die britischen Truppen in Ladysmith haben Verstärkung durch das 1. und 2. Bataillon des Manchester-Regiments erhalten.

Man glaubt hier allgemein, daß die Briten die Stellungen, welche sie halten wollen, behaupten können, bis die Zeit zu großen Angriffs-Operationen herankommt.

Lorenzo Marques, Delagoa-Bai, 13. Okt. Zehntausend Kaffern vom Rand-Distrikt wurden mit der Eisenbahn hierher gebracht und kampiren jetzt etwa sechs Meilen außerhalb der Stadt. Sie werden mit Dampfern nach dem Limpopo-Distrikt gebracht werden.

London, 13. Okt. Ein Telegramm aus Standerton meldet, daß auch die Buren-Streitkräfte, welche in Sandspruit lagerten, nebst Artillerie aufgebrochen sind und sich nach Natal zu bewegen.

Paris, 13. Okt. Die Buren bereiten jetzt mit zwölf Geschützen einen Angriff auf Mafeking vor.

Harrismithe, Transvaal, 12. Oktbr. (Bei der Beförderung verspätet.) Es bestätigt sich, daß eine Abtheilung Truppen vom Oranje-Freistaat durch den Tietwa-Paß vorrückt. 70 Mann der berittenen Grenzjäger sind zur Verstärkung der dortigen Kavallerie-Vorposten abgesandt worden.

London, 13. Okt. Das britische Kabinet hielt heute die angekündigte Sitzung ab, welche bis 2 Uhr Nachmittags dauerte. Ueber die gefaßten Beschlüsse ist noch nichts bekannt gemacht worden.

Der gepanzerte Bahnzug, welchen eine Transvaal-Streitmacht zerstörte, befand sich mit Geschützen für die Briten auf der Fahrt nach Mafeking, und seine Zerstörung erfolgte unweit der Station Kraipan. Zivilisten, oder gar Frauen und Kinder, sind aber nicht unter den dabei Umgekommenen.

Vryburg, 13. Okt. Der Zug von Mafeking mit 300 flüchtigen Frauen und Kindern aus dem Transvaal ist auf der Fahrt nach Kimberley hier durchgekommen, ohne daß ihm ein Leides geschehen war, und alle Insassen befinden sich wohl.

(Die Nachricht von der Zerstörung eines gepanzerten Zuges durch die Buren kann also jedenfalls nichts mit dem vorliegenden Zug zu thun haben.)

Kapstadt, 13. Okt. Aus Colesburg, südlich vom Oranje-Grenzfluß, meldet ein Telegramm: Die Stadt wurde gestern benachrichtigt, daß sie sich auf einen Angriff gefaßt halten solle. Doch erfolgte der Angriff nicht. Die dortigen Bewohner sind ungewiß darüber, ob sie die Buren mit blauen Bohnen oder mit Kaffee begrüßen sollen!

Pretoria, Transvaal, 13. Okt. — Soeben ist ein amtliches, vom Staatssekretär Reitz unterzeichnetes Manifest an die Afrikander erlassen worden, und dasselbe wird in holländischer und englischer Sprache in einer Million Exemplare gedruckt werden. Das Manifest fordert die Afrikander auf, sich den ungerechten Forderungen Großbritanniens zu widersetzen, und beschuldigt den britischen Kolonialsekretär sowie den Kommissär Alfred Milner des Verraths. Es tadelt auch die Königin Victoria, weil sie zu der verbrecherischen Politik Chamberlains stillschweigend zugestimmt habe, und erklärt weiter:

„Der offenbare Wunsch und Zweck Großbritanniens ist: den Transvaal seiner Unabhängigkeit zu berauben, wegen der Goldgruben des Rand-Distrikts... Großbritannien hat zwei Alternativen geboten, — Stimmrecht nach fünfjährigem Aufenthalt oder Krieg! Ein Meinungs-Unterschied von zwei Jahren über die Stimmrechtsfrage in der Transvaal-Republik wird von der britischen Regierung als genügende Rechtfertigung für den Versuch angesehen, die beiden Republiken zu verschlucken!"

Am Schluß heißt es: „Gott wird sicherlich das Recht vertheidigen!"

Bloemfontain, Oranje-Freistaat, 13. Okt. Der Kriegszustand ist für das ganze Land proklamirt, und die Gerichtshöfe sind geschlossen. In einer Proklamation an alle britischen Unterthanen werden dieselben aufgefordert, vor Samstagabend 6 Uhr den Staat zu verlassen; doch können sie bei den Behörden um Erlaubnißscheine für ferneren Aufenthalt einkommen.

London, 13. Okt. Eine Depesche der „Pall Mall Gazette" aus Mafeking besagt:

„Es verlautet, daß die jüngeren Burghers der Transvaal-Republik, unzufrieden damit, daß der Befehlshaber Cronje nicht prompt die britische Position angriff, ihn in das Hintertreffen geschickt und einen Anderen an seiner Stelle eingesetzt haben."

Die Zahl der Buren-Truppen in der Nähe von Mafeking wird auf 10,000 geschätzt, und die Lage der Dinge beunruhigt die britische Regierung bedeutend mehr, als sie zugibt.

London, 13. Okt. Ein späteres Telegramm meldet, daß der gepanzerte Bahnzug, welcher von den Buren zerstört wurde, versucht hatte, durch die Truppenlinien derselben hindurchzufahren, um seine Geschütze nach Mafeking zu bringen.

König Oskar gibt nach.

Stockholm, Schweden, 13. Okt. — Das Blatt „Postdiningen" veröffentlicht das Protokoll einer kürzlichen Sitzung des Staatsrathes. König Oskar erklärte im Verlauf dieser Sitzung, er bedauere den Beschluß des norwegischen Landtages betreffs Einführung einer rein norwegischen Flagge angesichts der Thatsache, daß das Sinnbild der Vereinigung in der gemeinschaftlichen Flagge gleiche Rechte für Schweden und Norwegen bedeute; da jedoch die Resolution dreimal angenommen worden sei, so könne er nicht umhin, sie zu bestätigen, im Einklang mit der Verfassung.

Die verhaßten Steuern.

Madrid, Spanien, 13. Okt. Die Kaufleute dahier drohen, ihre Läden zu schließen, als Protest gegen die übermäßige Besteuerung. Wenn sie diese Drohung ausführen, so wird der Belagerungszustand proklamirt werden, da alsdann bedenkliche Unruhen zu erwarten sind.

40 Menschen ertrunken.

St. Louis, Senegal, 13. Okt. Ein Eingeborenen-Fahrzeug, welches über den Senegalfluß an dessen Mündung setzen wollte, ist untergegangen, und 40 Personen sind dabei ertrunken.

Hat er sich duellirt?

Erinnerung an den Dreyfus-Prozeß.

Paris, 13. Okt. Das, allerdings nicht sehr zuverlässige Rochefort'sche Blatt „L'Intransigeant" läßt sich von einem seiner Vertreter melden:

Als ich gestern Abend von einem Freunde Abschied nahm, der mit dem Orient-Expreßzug verreiste, sah ich, wie Oberst Schneider, früherer Militär-Attaché des österreichischen Botschafteramtes dahier, nach dem Zug getragen wurde, während ihm Blut aus einer Wunde in der Seite floß. Oberst Schneider gab zu, daß er aus der Schweiz gekommen war, um sich mit dem französischen Hauptmann Cuignet wegen gewisser Auslassungen im Dreyfus-Prozeß zu duelliren.

War nur eine Pump-Reise.

Berlin, 13. Okt. Von verschiedenen Seiten war bekanntlich angedeutet worden, daß die Rundreise, welche der russische Minister des Auswärtigen, Graf Murawjew, von Wiesbaden aus machte (wo er zur Kur weilte), den Zweck habe, England durch eine Intervention in der Transvaalkrise ein Bein zu stellen; indeß ist dies thatsächlich nicht der Fall. Aus guter Quelle wird jetzt versichert, daß die Wiener Zuschrift an die Londoner „Times," wonach die Geschäftigkeit Murawjews nur bezwecke, den französischen Geldmarkt auf eine neue russische Anleihe vorzubereiten, in hiesigen amtlichen Kreisen für durchaus glaubwürdig gehalten wird.

Der deutsche Sozialistentag.

Hannover, 13. Okt. In der weiteren Debatte über die Bernstein'schen Theorien hielten Auer und v. Vollmar die Hauptreden. Sie traten bis zu einem gewissen Grad den Ansichten Bernsteins bei, mahnten aber zur Einigkeit und Bethätigung der Partei-Solidarität und erklärten, daß sie die (bereits mitgetheilte) Bebel'sche Resolution, welche besagt, daß die sozialistische Partei eine Klassenpartei bleiben und nach politischer Herrschaft streben solle, unterstützen würden.

Sächsische Landtagswahlen.

Dresden, 13. Okt. Bei der Landtagswahl in Sachsen sind bis jetzt zwanzig Konservative, acht Liberale, acht Fortschrittler und acht Agrarier, aber keine Sozialdemokraten gewählt worden. Das, dem preußischen nachgebildete neue sächsische Landtagswahlgesetz hat also „seine Schuldigkeit gethan."

Die jüngste Erdbeben-Katastrophe.

Im Haag, 13. Okt. Amtliche Nachrichten, welche aus Batavia, Niederländisch-Indien, über das (schon an anderer Stelle erwähnte) furchtbare Erdbeben auf der Insel Coran eingetroffen sind, besagen, daß außer dem Städtchen Amhei noch mehrere Dörfer zerstört, und daß im Ganzen nicht weniger, als 5000 Menschen getödtet wurden! Außerdem sind Hunderte schwer verletzt.

Gegen den Paragraph 14.

Wien, 13. Okt. Es wird gemeldet, daß die Linke nach dem Wiederzusammentritt des Reichsrathes keine Ministeranklagen, wohl aber einen Dringlichkeits-Antrag auf Aufhebung des Paragraph 14 einbringen wird.

Neues bulgarisches Kabinet.

Sofia, Bulgarien, 13. Okt. Es ist Hrn. Iwantschow glücklich gelungen, ein neues Kabinet zu bilden, welches an die Stelle des ausscheidenden Ministeriums Grecow tritt.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Fürst Bismarck von Hamburg.

Abgegangen.

New York: Karamania nach Liverpool; Montcalm nach London.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Blieb erfolglos.

In der Absicht, sich das Leben zu nehmen, warf heute Mittag der Nr. 5509 Kings Straße wohnhafte George Kearns sich an der Kreuzung von 47. und Halsted Straße von einem heransausenden Waggon der elektrischen Bahn auf das Geleise. Seinen Zweck hat er nicht erreicht, denn die vorn an dem Waggon angebrachte Schutzvorkehrung schob ihn zur Seite. Kearns soll nicht recht bei Verstand sein. Er mußte vor einigen Jahren schon ein Mal in einem Irrenhause untergebracht werden.

Alle geworden?

Der Anwalt Wm. H. Buettner wird seit letztem Montag von verschiedenen Freunden und Bekannten schmerzlich vermißt. Er hat von denselben, auf werthlose Schuldscheine, gegen $2000 geliehen und scheint sich mit dieser Summe aus dem Staube gemacht zu haben. Unter den Geleimten befinden sich: T. C. Hildebrand, Frau Anna Jorgenson, J. J. Leach und Albert Drake.

* Das Finanz-Komite des Herbstfest-Ausschusses ist zur Prüfung der eingegangenen Rechnungen auf nächsten Dienstag, Nachmittags 4 Uhr, zu einer Sitzung einberufen worden. Dieselbe wird im Lokale der Continental National Bank stattfinden.

Die Fahrstuhl-Ordinanz.

Ein heftiger Kampf zwischen den Freunden und Gegnern derselben entbrannt.

Was wird der Mayor thun?

Wie erinnerlich, ist Mayor Harrison nicht sonderlich geneigt, die jüngsthin vom Stadtrath angenommene Fahrstuhl-Ordinanz in ihrer jetzigen Fassung zu unterzeichnen. Er wünscht dieselbe vorerst in etlichen Hauptpunkten amendirt zu sehen, doch geben sich die Mitglieder der „Elevated Starters' Benevolent Association" jegliche Mühe, den Bürgermeister anderen Sinnes zu machen. Sie haben zu diesem Zwecke unter den verschiedenen Gewerkschaften Petitionen in Umlauf gesetzt, in denen der Mayor ersucht wird, der Ordinanz durch seine Namensunterschrift Gesetzeskraft zu verleihen, und der Schutzverband der Fahrstuhl-Fabrikanten hat sich bereits einverstanden hiermit erklärt. Von dem Baugewerkschaftsrath und der „Federation of Labor" wird mit Bestimmtheit ein Gleiches erwartet.

Den Fahrstuhlführern ist es vor Allem um die Bestimmung der Ordinanz zu thun, daß fortan junge Leute unter 18 Jahren keinen Fahrstuhl mehr bedienen dürfen, und daß jeder Fahrstuhlführer, ehe er sein Amt antritt, den Befähigungsnachweis vor einer eigens hierzu eingesetzten Prüfungsbehörde erbringen muß. Diese Bestimmungen sollen der von Warren Springer geleiteten Fabrikanten-Vereinigung besonders anstößig sein, weshalb diese denn auch die Ordinanz heftig bekämpft.

Wie Präsident J. J. O'Shaughnessy, von der „Elevator Starters' Benevolent Association", heute erklärte, sind fast sämmtliche Fahrstuhl-Unfälle darauf zurückzuführen, daß minderjährige Knaben mit der Leitung der Fahrstühle betraut wurden, und sei es hohe Zeit, daß diesem Uebelstande endlich einmal abgeholfen werde. Welchen Ausgang der ganze Kampf schließlich nehmen wird, ist schwer zu sagen, da beide Theile nicht gewillt sind, nachzugeben.

Laut Polizeibericht sind seit dem 1. Januar des laufenden Jahres zwölf Personen bei Fahrstuhlunfällen getödtet und 48 schwer verletzt worden. Die Namen der Ersteren sind:

Geo. Johnson, Henry Kern, Joe Lewis, George Gulickson, Julia Christopher, Frank Everson, Joseph Kuczenski, Louis Morris, Mrs. F. Sheldon, Charles Rowe, Herman Frazier, Mrs. Anton P. Heß.

Schwer verletzt wurden: L. Kendall, John Lawrence, Martin Jacobs, John Irwin, John Conrad, Jacob Denzer, F. Fry, James Hulke, L. J. Houlton, Henry J. Atwood, Alex Brown, W. H. Collins, August Hermann, Frau D. Doyle, Charles Ellenborn, Levi Faust, John Farley, Frank Gardner, Joseph Gordon, Carl Gautzon, Charles Hind, H. C. Hart, Felix Kosenski, Willie Lindgren, Walter Mudland, John Martin, George Moß, W. A. McDonald, John McGinnis, John Anthrowick, Albert Barbott, Rudolph Betterlein, James Connors, Fred Cantaway, James Parsons, Frank Piphon, Andrew Sosphella, Patrick Ryan, L. P. Timmons, John Shafer, John Wendall, Joseph Wheelock, Otto Wolf, George Warskowitch, William Neil, Anna Rudolph und James Scott.

Hohe Entschädigung zugesprochen.

In der Schadenersatzklage, welche zu Gunsten des jugendlichen Harry Schwartz gegen die West Chicago Straßenbahngesellschaft angestrengt worden war, hat heute eine Jury vor Richter Cavanaugh dem Knaben eine Entschädigung von $21,000 zugesprochen. Der Knabe wurde vor 2 Jahren an 12. Str. und Holden Court von einem elektrischen Straßenbahnwagen überfahren und dabei so schwer verletzt, daß ihm beide Beine amputirt werden mußten. Die klägerische Partei hatte geltend gemacht, daß der Kurbelhalter unterlassen hatte, an der genannten Straßenkreuzung die Warnungsglocke zu läuten, und auf Entscheidungen des Staats-Obergerichts hingewiesen, welche besagen, daß der Kurbelhalter verpflichtet gewesen wäre, außergewöhnlich große Vorsicht zu beobachten, damit nicht Kinder in zartem Alter überfahren würden.

Warf das Leben von sich.

Frau Sarah Weinstein wurde heute Vormittag in der Wohnung der Eltern ihres Mannes, im Hause No. 180 De Koven Str., als Leiche vorgefunden. Wie bei der heute Nachmittag abgehaltenen gerichtlichen Untersuchung durch die Coroners-Geschworenen ermittelt wurde, ist die Frau an den Folgen einer Quantität Karbolsäure gestorben, die sie in der Absicht, sich aus der Welt zu schaffen, verschluckt hatte. Leon Weinstein, der Gatte der unglücklichen Frau, wußte keine Gründe anzugeben, die die Lebensmüde zu der raschen That verleitet haben könnten.

Tödtliche Folgen.

Im County-Hospital ist heute der Schreiner Michael Hayes den Verletzungen erlegen, welche er vor einigen Tagen erlitten hatte, indem er unter die Räder eines Lastwagens gerieth. Der Verunglückte wohnte im Hause Nr. [illegible] St. Lawrence Avenue.

Verlor die Kontrolle.

Zusammenstoß zwischen einen Kabelzug und zwei Fuhrwerken.

An der Wabash Ave., nahe Adams Straße, verlor heute, um halb zwei Uhr Nachmittags, der Zangenhalter Charles Carmony auf einem südwärts fahrenden Zuge der Kabelbahn die Kontrolle über diesen. Der Zug rannte in Folge dessen zunächst mit großer Heftigkeit gegen ein von A. L. Schmalz gelenktes Fuhrwerk der Kommissionsfirma Barton & Benningham an, das er aus dem Geleise warf. Schmalz rettete sich durch rechtzeitiges Abspringen. Der Zug raste dann weiter und rannte am Jackson Boulevard einen Müllwagen über den Haufen, dessen Kutscher, der Nr. 2815 Princeton Ave. wohnhafte Edward Markheim, dabei schmerzhafte Verletzungen erlitt. Schwer, vielleicht tödtlich verwundet wurde dabei die Negerin Josie Williams von Nr. 2949 Cottage Grove Ave., die sich auf einem der vordersten Sitze des Kabelzuges befunden hatte. Eines der Pferde des Müllwagens ist bei dem Zusammenstoß getödtet worden.

Kindesräuber.

Heute zu früher Morgenstunde verschafften sich zwei Männer gewaltsam Eingang in die Wohnung von M. Cain, No. 329 Morgan Str., nahmen dessen Töchterchen aus dem Bette und machten sich mit demselben davon. Als die Eltern infolge des Weinens der Kleinen erwachten, hatten die Räuber schon den Ausgang erreicht und verschwanden bald im Dunkel der Nacht. Die entsetzten Eltern suchten überall nach dem Kinde, ohne eine Spur von ihm auffinden zu können. Bald war die ganze Nachbarschaft auf den Beinen und betheiligte sich, unterstützt von mehreren Blauröcken von der Maxwell Str.-Revierwache, ebnfalls am Suchen. Endlich, als schon die ganze Gegend auf mehrere Blocks im Umkreise vergeblich abgesucht worden war, fand man das Kind, in eine Decke gehüllt, unter einem, etwa einen halben Block von der elterlichen Wohnung entfernten Schuppen auf. Die Kleine wies auf der rechten Seite eine schmerzhafte Kontusion auf, welche sie wahrscheinlich dadurch davongetragen hatte, daß die Räuber sie auf der Flucht fallen ließen.

Schreibmaschinen-Diebstahl.

Chas. D. Boyd, Verwalter der Bankerottmasse der „Dr. A. P. Sawyer Medicine Co.", No. 196—198 South Clinton Straße, hatte während der letzten Tage die Wahrnehmung gemacht, daß eine Schreibmaschine nach der anderen aus dem Geschäftslokal der bankerotten Firma verschwand, ohne daß es selbst der mit der Ermittelung des Diebes beauftragten Geheimpolizei gelungen wäre, des Spitzbuben habhaft zu werden. Gestern Nachmittag wurde der 19 Jahre alte Lambert Behrens von zwei Geheimpolizisten dabei abgefaßt, wie er in einem Pfandladen eine Schreibmaschine verschachern wollte, über deren Erwerb er keine befriedigende Auskunft geben konnte. Boyd bezeichnete den Apparat als eine von den gestohlenen Schreibmaschinen. Kadi Prindiville überantwortete heute den Angeklagten dem Kriminalgericht.

Schwere Verletzung.

Der 13jährige Andrew Hooper, dessen Eltern im Hause No. 6041 Monroe Avenue wohnen, fiel gestern von einem Baume auf den Erdboden herab und verrenkte sich dabei den Hals. Der Junge lebt noch, und die Aerzte hoffen, ihn am Leben erhalten zu können.

Kurz und Neu.

* Der Bauunternehmer John Bradbury hat den Aktienmakler Emil Danne auf Rückerstattung von $1000 verklagt, die er ihm für einen Antheil an dem „Geschäft" der „Moose Lake Mining and Milling Co." gezahlt hat, das in Wirklichkeit nicht existirt haben soll.

* Heute am frühen Morgen stürzte ein von dem Fuhrmann Thomas Joyce, einem Angestellten der Bremner National Biscuit Co., gelenktes Pferd an Barber und Halsted Str. in eine Ausgrabung. Die Feuerwehr mußte in Anspruch genommen werden, um das fest eingeklemmte Thier aus dem Loche herauszuziehen.

* Im Geldanweisungs-Departement des hiesigen Postamtes sind während der Monate Juli, August und Septbr. dieses Jahres $773,335 in Umlauf gebracht worden, gegen $680,954, die während der nämlichen Zeitperiode im letzten Jahre umgesetzt worden sind. Die Einnahmen des Postamtes stellten sich auf $598,566 während des letzten Monats, des September, gegen $349,653 im September 1898.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Bewölktes und zum Theil regnerisches Wetter heute Abend und Samstag; morgen erheblich kühler; der Wind wird von Süden nach Nordwesten umschlagen.

Illinois, Indiana, Nieder-Michigan und Wisconsin: Bewölktes und zum Theil regnerisches Wetter während der Nacht und am Samstag; erheblich kühler; der Wind wird nach Nordwesten umschlagen.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 70 Grad; Nachts 12 Uhr 66 Grad; Morgens [illegible]

Räuber und Einbrecher.

Ein Mann in seiner Wohnung an State Str. überfallen und beraubt.

Der No. 345 State Str. wohnhafte Charles Brown wurde heute zu früher Morgenstunde durch lautes Pochen an die Thüre aus dem Schlafe geweckt. Als er sich schnell ankleidete und die Thüre öffnete, erhielt er einen wuchtigen Faustschlag in's Gesicht, daß er taumelte. Drei Banditen drangen dann in die Wohnung ein und, während einer derselben den Ueberfallenen mit einem Revolver in Schach hielt, durchstöberten seine Spießgesellen Kisten und Kasten nach Werthsachen. Da sie nichts von Werth finden konnten, so durchsuchten sie Brown und stahlen ihm $40, welche er in einer Hosentasche aufbewahrt hatte. Sowie die Banditen sich entfernt hatten, eilte der Beraubte nach der Harrison Str.-Polizeistation und machte von dem Geschehenen Anzeige.

In Abwesenheit der Familie drangen Einbrecher in die Wohnung von Dr. Antoinette K. Fellows, No. 134 50 Str., und stahlen Silberzeug im Werthe von $50, sowie eine Quantität Schmucksachen. Vor zwei Jahren wurde die Familie ebenfalls von Einbrechern heimgesucht und büßte dabei das ganze Silberzeug ein.

Als heute der No. 318 Clark Str. wohnhafte W. C. Metzner aus dem Schlafe erwachte, entdeckte er, daß seine sämmtlichen Kleidungsstücke verschwunden waren. Der Bestohlene ließ einen gewissen James C. Pennal auf die Anklage hin, den Diebstahl verübt zu haben, verhaften, doch mußte dieser wegen Mangels an Beweisen von Polizeirichter Prindiville entlassen werden. Metzner sprach im Polizeigericht seine Entrüstung aus, daß er durch den Diebstahl einen Arbeitstag habe versäumen müssen.

Der Hilfssheriff Sidney M. Herman mußte heute im Gerichtszimmer des Richters Chetlain, in welchem er den Dienst eines Bailiffs zu versehen hat, von seinen Bekannten manchen Scherz über sich ergehen lassen. Am Dienstag Abend hatte Herman, in Begleitung seiner Gattin, sich von einem Fenster des Geheimpolizei-Bureaus aus die Industrie-Parade angesehen. Beim Anblick der riesigen Menschenmenge, die auf den Seitenwegen vor der Stadthalle auf- und abwogte, hatte der Hilfssheriff Bekannten gegenüber die Befürchtung geäußert, daß die Gelegenheit zu erfolgreichen Einbruchsdiebstählen an jenem Abend von manchen Langfingern wahrgenommen werden und er selbst gar nicht überrascht sein würde, wenn er bei seiner Rückkehr in seiner Wohnung die Spuren von Spitzbuben vorfände, die daselbst Beute gemacht hätten. Als Herman und Gattin nun spät Abends vor ihrem Wohnhause Nr. 3348 Vernon Ave. wieder angelangt waren, machten sie die unliebsame Entdeckung, daß die vordere Eingangsthüre verrammelt war, die hintere hingegen sperrangelweit offen stand. Ein Frontfenster war eingedrückt worden. Im Eßzimmer fanden sich noch Spuren eines opulenten Mahles vor, bei welchem selbst der Champagner und die feinen Havana-Zigarren nicht gefehlt hatten, die Herman sich für festliche Gelegenheiten eingelegt hatte. Die Spitzbuben hatten sich aber nicht nur zur Beendigung dieses erzwungenen Gastmahls, sondern auch zur Auswahl ihrer Beute Zeit gelassen. Billigen Kram hatten sie nicht der Beachtung werth gehalten; alle Schmucksachen der Frau Herman und die besten Kleidungsstücke hingegen, die sie hatten auffinden können, waren in ihre Hände gefallen. „Na, hab' ich's nicht gesagt?" war der einzige Trost, den Herman am Dienstag Abend seiner Gattin auf ihre Klagen um den Verlust ihrer Schmucksachen, deren Werth sie auf $400 abschätzt, geben konnte. Die Aussicht auf Wiedererlangung des geraubten Gutes und auf Ermittelung der Einbrecher soll „man swak" sein.

Zum Prozeß festgehalten.

Im Harrison Str.-Polizeigericht wurden heute der Droschkenkutscher Charles Ahern und ein gewisser Edward Rawson unter der Anklage des Raubüberfalls dem Kriminalgericht überwiesen. Der in der Wirthschaft, No. 50 12. Str., angestellte Schankkellner Michael Tully identifizirte die Angeklagten als jene Banditen, welche ihn gestern in dem Lokal überfallen und den Registrirungsapparat geplündert haben.

Dasselbe geschah mit G. W. Enbanks und John Sullivan, welche beschuldigt sind, gestern die Wirthschaft von Samuel Tuckhorn, No. 286 State Str., ausgeplündert zu haben.

Heute ist's „verdächtig".

„Kocht das Wasser ab!" lautet heute einmal wieder der Warnungsruf des städtischen Gesundheitsamtes, denn dasselbe soll durchweg verdächtiger Qualität sein. Nur die Zufuhr aus der Ost-Chicago Ave.-Pumpstation ist nach dem Dafürhalten der Bakteriologen in ihrem natürlichen Zustand genießbar.

* Kapitän Joseph Coghlan, der frühere Befehlshaber des „Raleigh", ist heute von hier nach Alaska abgereist, um die Aufsicht über den dortigen [illegible]

Ein canadisches Pittsburg.

Bei dem Reichthum an Erzen aller Art in Canada ist es stets mit Befremden beobachtet worden, daß sich bisher so wenig Interesse für eine heimische Eisen-Industrie gezeigt hat, trotzdem längst festgestellt worden ist, daß sich namentlich in den Provinzen Neuschottland, Quebec und Ontario so ergiebige Lager von Rohprodukten befinden, daß eine regelmäßige Fabrikation auf Jahre hinaus absolut gesichert wäre; die Provinzialregierung von Ontario, der sehr an der Entwicklung dieser für das Land so hochwichtigen Industrie gelegen ist, ging sogar so weit, daß sie für jede Tonne aus Ontario-Erz gewonnenes Eisen eine Prämie von 1 Doll. bezahlte, aber auch diese Aufmunterung brachte keine besondere Wirkung hervor und so ist es denn gekommen, daß die Produktion in den letzten Jahren zurückgegangen ist, von 125,602 Tons Erz im Jahre 1893 auf 71,451 Tons im Jahre 1897, von welchem Quantum weit über die Hälfte auf Neuschottland kommt.

Das klägliche Ergebniß dieser Thätigkeit war bisher 6 Hochöfen — 3 in Neuschottland, 2 in Quebec und 1 in Ontario. Durch die Jagd nach Gold und Silber ist eben Eisen weit in den Hintergrund gedrängt worden. Zu den in Canada produzirten (1897) 33,254 Tons Pig-Eisen mußten noch 28,940 Tons eingeführt werden, um den eigenen Bedarf zu decken, während dieses Land bei einiger Anstrengung längst eine Rolle als Exportland hätte spielen können.

Was der canadische Schlendrian nicht fertig bringen konnte oder wollte, das wird jetzt von einem sehr reichen unternehmenden Bürger der Ver. Staaten Namens H. M. Whitney in Boston in die Hand genommen werden und nach den bereits getroffenen Abmachungen und den abgeschlossenen großen Kontrakten zu urtheilen, wird Canada in wenigen Jahren eine wesentlich andere Stellung als Eisen-Produzent einnehmen, als dies jetzt der Fall ist.

Das neue canadische Pittsburg wird unmittelbar bei North Sidney, Cap Breton (Neuschottland) entstehen, wo die Stadt der Gesellschaft etwa 700 Morgen sehr günstig am Hafen gelegenes Land geschenkt hat, in dessen unmittelbarer Nähe die mächtigen Kohlenminen von Cap Breton liegen, die schon seit Jahren unter der Kontrolle des Herrn Whitney stehen und die jedes Quantum gegebenen Falles fördern können; von der Gesammt-Kohlenproduktion Canadas im Jahre 1897 im Betrage von 4,493,000 Tons, kamen nicht weniger als 3,673,000 Tons auf die Cap Breton-Minen.

Um gleich beim Beginn der Fabrikation Rohprodukt in Masse zu haben, kaufte Whitney von der Nova Scotia Steel Company in New-Glasgow (welche mit dem Syndikat amalgamirt werden wird) die dieser Gesellschaft gehörigen Eisenerz-Minen auf Belle Isle in der Conception Bay, nahe St. John (Neufundland) für rund eine Million Dollars; auf dieser Insel findet sich ein vorzügliches Eisenerz in, wie man sagt, unerschöpflicher Menge vor, und die Gewinnung ist eine ungemein leichte, da dieselbe hart an der Oberfläche liegt, mit Schaufeln und Axt abgenommen und in bequemer Weise direkt bis an die Dampfer gebracht wird; Sprengungen gehören noch zu den Seltenheiten.

Dieses Eisenerz hat sich bei der Verarbeitung in New-Glasgow sehr gut bewährt und in den letzten beiden Jahren sind auch ansehnliche Quantitäten davon via Rotterdam nach Deutschland gesandt worden, doch ist bisher nicht bekannt geworden, wie die Versuche dort ausgefallen sind; die Dampfer machen die Reise von Belle Isle nach North-Sidney in etwa 30 Stunden, doch könnte die Fahrzeit mit neuen Schiffen noch weiter vermindert werden.

Bis jetzt sind an Kontrakten für die neuen Anlagen, bei welchen jetzt schon 600 Arbeiter mit dem Ausschachten beschäftigt sind, fortgegeben: 4 Hochöfen, 400 Cokes-Oefen (sowie eine Anzahl Stahlmühlen, deren Anzahl nicht genau bekannt ist), und zwar sind sämmtliche Bestellungen nach Pittsburg (Pennsylvanien) in Auftrag gegeben; die Cokes-Oefen werden von der United Cokes & Gas Company daselbst, welche das Otto Hoffmann'sche Patent kontrollirt, geliefert, sie haben eine Kapazität von 1600 Tons Cokes per Tag, während die Hochöfen je 800 Tons per Tag schaffen können; außerdem wird noch eine neue Kohlenmine mit einer täglichen Förderungskraft von 400 Tons demnächst in Betrieb gesetzt werden. Für die Anlagen und Erwerbungen sind somit angesetzt:

Hochöfen	ca. $2,500,000
Stahlmühlen	" 1,500,000
Cokes-Oefen	" 1,250,000
Werftanlagen, Zölle, Frachten und Diverse	" 1,000,000
Belle-Isle-Minen	" 1,000,000
Zinsen während der Bauzeit	" 400,000
Zusammen	ca. $7,650,000

Man hofft den ersten Hochofen innerhalb 15 Monate in Betrieb nehmen zu können, während die Gesammtanlagen innerhalb 2 Jahren fertiggestellt sein werden.

Vive l'armee.

Wie ein rother Faden ziehen sich durch alle Kundgebungen, Gerichtsverhandlungen und sonstigen öffentlichen Vorgänge, deren Schauplatz Frankreich in den letzten Jahren war, die Dithyramben auf die Armee, und zwar in einer Weise, daß sie nicht nur dem kühl denkenden Ausländer ein zweifelhaftes Lächeln abgewannen, sondern auch selbst einen großen Theil der Franzosen über die Hutschnur gingen. Jeder Redner, mochte er in der Kammer, im Gerichtssaale oder in Versammlungen auftreten, nahm zunächst Anlaß, dem Säbel und der Tresse seinen Weihrauch zu spenden; dann erst galt er als vollblütig und konnte auch seinen sonstigen Gefühlen freien Lauf lassen. Wie weit die Selbstberäucherung in den höheren Militärkreisen selbst ging, braucht nicht noch erwähnt zu werden. Das „Vive l'armée!" trat bei allen Gelegenheiten so in den Vordergrund, daß die wenigen, von der Strömung noch nicht fortgerissenen französischen Blätter einem gewissen Stande und seinen Anhängern den Sammelnamen „Heerhochlebenlasser" beilegten.

Wie viele von diesen dem ehrbaren Stande der Claqueurs angehörten, läßt sich schwer ergründen; jedenfalls aber schließt die immer größere Verbreitung des Wahlrufes einen Beweis in sich, daß auch das republikanische Frankreich nur in einer starken Heeresmacht das Heil seiner Zukunft erblickt, und dieses Gefühl ist so mächtig geworden, daß zahllose Franzosen nur noch in der Armee das Vaterland verkörpert sehen. In dem Maße ihrer Begeisterung für das Heer steht die französische Republik heute wohl einzig da, in der Art dieser Begeisterung aber unterscheidet sie sich wesentlich von allen großen Nationen. Der nüchterne Deutsche weiß seine Offiziere und seine Soldaten zu schätzen, denn traurige wie freudige Erfahrungen haben ihn gelehrt, was sie dem Gesammtwohl werth sind, aber ebensogut weiß er, was das Heer ihn kostet, daß er unter günstigen Umständen sein Geld zu besseren Zwecken verwenden könnte, als zu Kriegen, und daß diese leider zu den nothwendigen Uebeln gehören. Seine Begeisterung für das Heer ist in dessen Endzweck, dem Schutze des Landes und damit des Handels, der Landwirthschaft und des Gewerbes, begründet und daher weit entfernt, von einem Wahnwitz, der der „Gloire" der Armee alles Andere hintansetzt.

Noch anders beurtheilt der Engländer sein Heer. Niemand hat in seinen Augen eine ruhmreichere Vergangenheit als Großbritannien, aber dazu hat der englische Kaufmann ebensogut beigetragen als der Feldherr und der Soldat, und wenn Letztere ihre Pflicht und Schuldigkeit gethan haben, so war es eben ihre Pflicht und Schuldigkeit, wie jeder Stand sie verlangt. Eine ähnliche Auffassung zeigt sich bei den meisten sonstigen zivilisirten Völkern. Es hat einmal Jemand gesagt, daß Frankreich im Völkerkonzert dieselbe Rolle spiele, wie die Frau in der Gesellschaft. Es liegt darin etwas Wahres. Wie das weibliche Wesen oft von augenblicklichen Eingebungen auch in den ernstesten Lagen sich über alle Vernunftgründe hinwegreißen läßt, wie es von jeher sich an der „Romantik" der Uniform erfreut hat, so auch das französische Volk, wenn es ohne Erwägung der Umstände bei jeder Gelegenheit vor den blitzenden Sternen und wallenden Federbüschen in den Staub sinkt und blindlings in die Welt ruft: „Vive l'armée!"

Moderne Amulette.

Daß der Strick eines Gehenkten abergläubischen Leuten als kostbarer Talisman erscheint, ist bekannt. Weniger bekannt dürfte jedoch ein anderes Amulett sein, das sich bei Abergläubischen großer Beliebtheit erfreut, und dem eine noch größere Schutzkraft zugeschrieben wird, — die Schreibfeder, mit welcher die Begnadigung eines zum Tode Verurtheilten unterfertigt worden ist. Der glückliche Besitzer einer solchen Feder, deren Seltenheit ihren Werth naturgemäß bedeutend erhöht, glaubt sich gegen alle Unbill des Schicksals gesichert. Zwei berühmte Sterne des Theaters besitzen diese seltenen Amulette. Die eine ist Adelina Patti, die ihre Feder von der Königin Isabella von Spanien zum Geschenk erhalten hat, und die andere ist die Sängerin Ilma di Murska, die das Amulett um einer Preis von 500 Guineen d. s. 10,000 Mark erworben hat. Diese Fetische werden in Gold oder Elfenbein gefaßt als Berloques getragen. Die Königin Viktoria von England benutzt den Aberglauben, um sich verhältnißmäßig billig großmüthig zu zeigen. Sie sammelt einfach die Federn, mit denen sie Begnadigungsakte vollzieht, und schenkt sie zu gelegener Zeit Personen ihrer Umgebung als Zeichen besonderer Huld. Es ist klar, daß den Delinquenten für ihre Begnadigung am englischen Hofe mächtige Fürsprecher erstehen.

— Auf der Sekundärbahn. — Fahrgast (zum Lokomotivführer, welcher, trotzdem die Abfahrtszeit schon seit etlichen Minuten verstrichen ist, die Maschine nicht in Bewegung setzt, dafür aber wie besessen der Dampfpfeife schrille, langgezogene Pfiffe entlockt): „Jetzt sagt's ma nur, weg'n was fahr'n mir denn net? Und weg'n was pfeift's es denn so närrisch?" — Lokomotivführer: „Ja, mir kinna no net abfahr'n — im Wirthshaus sitzt no einer, der a mit will, und weil er si' versamt, drum pfeif' i' ihm!"

— In der Redaktion. — Redakteur (zum Reporter): „Sie müssen geistreicher lügen, Herr Fleckel."

Südamerikas Rom und Athen.

Wir Nordamerikaner haben ein Yankee-Athen und ein Bier-Athen, die unter ihren [illegible] Namen ja genugsam bekannt sind. Aber einer Stadt gleichzeitig die Ehrennamen Rom und Athen beizulegen, dazu hat man sich bei uns noch nicht aufgeschwungen, vielleicht aus purer Eifersüchtelei zwischen den einzelnen Städten. Dagegen haben die Südamerikaner eine Stadt aufzuweisen, der man, wenigstens innerhalb des betreffenden Staates jenen Doppel-Beinamen zuzugestehen geneigt ist. Und das ist die alterthümlich-zierliche, vornehm-schmutzige peruanische Stadt Arequipa, die unserem Interesse auch deshalb etwas näher liegt, weil die Harvard-Universität dort ihre Sternwarte angelegt und mittels derselben schon verschiedene werthvolle Entdeckungen gemacht hat.

Doch von den Sternenräumen möge hier nicht die Rede sein, sondern nur von dem romantischen Erdwinkel. Arequipa ist, wenn auch dem modernen Weltverkehr fernstehend, durch verschiedene Dinge hochberühmt. Zunächst hat es eine so klare, reine Atmosphäre, wie vielleicht keine zweite Stadt der Welt; dies ist auch der Grund, weshalb die Harvard-Universität sie für den besagten Zweck auswählte. Jeder Windhauch der nach Arequipa kommt, ist aller Feuchtigkeit beraubt, da ringsum, d. h. hinter den Bergen, lauter Wüsten liegen. Deshalb kann hier auch nichts verfaulen oder sich zersetzen: alles Abgestorbene vertrocknet und verweht einfach. In Arequipa haben die alten spanischen Familien ihr Blut reiner erhalten, als irgendwo sonst; sie bilden sich auch ungeheuer viel darauf ein und pochen bei jeder Gelegenheit auf ihre Stammbäume, die sie ungemein weit zurückführen können. Es dürfte selbst in Spanien nur wenige so altmodisch-spanische und so ungeheuer conservative Städte geben, wie diese es ist! In Südamerika selbst es bei Weitem die conservativste Stadt, und das will gewiß sehr viel heißen. Man kann sagen, daß Arequipa um zwei Jahrhunderte hinter der Zeit zurück ist — und zurück bleiben will. Alles Leben und Weben scheint hier einbalsamirt zu sein.

Ferner ist Arequipa seit mehreren Jahrhunderten ein Hauptsitz der Gelehrsamkeit und der Schöngeisterei; *verhältnißmäßig*, nämlich soweit Südamerika in Betracht kommt, hat diese Stadt vielleicht mehr berühmte Staatsmänner und Gelehrte hervorgebracht oder ausgebildet, als seinerzeit Athen und Rom zusammen! Endlich ist die Bevölkerung dieser Stadt, wenigstens äußerlich, von einer ganz ungewöhnlichen Religiosität, selbst nach lateinisch-amerikanischen Begriffen.

Man könnte schließlich noch hervorheben, daß die Frauen von Arequipa fast alle sehr schön sind, — doch das haben sie ja mit gar vielen Evastöchtern in anderen Erdwinkeln gemeinsam, und da überdies hierin zum großen Theil der Geschmack entscheidet, so möge dies nicht als ein Extra-Ruhmestitel gerechnet werden.

Die Arequipaner sind so echte Aristocraten, wie man sie sich nur denken kann, und von sogenanntem Geld-„Adel" kann hier so wenig die Rede sein, daß vielmehr die ältesten und stolzesten Familien meistens sehr, sehr arm sind! Aber wenn sie auch Lumpen trügen, — das Bewußtsein, etwas Besseres zu sein, als die übrigen Menschenkinder, würde ihnen dennoch sozusagen aus allen Rockschößen gucken.

So rein hier die Atmosphäre ist, so ist Arequipa doch eine nichts weniger als gesunde Stadt; denn unsäglicher Schmutz häuft sich in den Straßen auf, und beständig erheben sich Staubwolken aus denselben, die von allerlei Krankheitskeimen wimmeln. Nur die Natur schützt die Bevölkerung vor verheerenden Epidemien. Ein kleines Wasserströmlein, „Ecequia" genannt, läuft durch jede Straße, und in dieses offene Wasser wird aller Abfall von den Häusern geworfen, soweit er nicht daneben liegen bleibt und von wölfisch aussehenden Hunden verschlungen wird. In fast allen südamerikanischen Städten machen sich große Schwärme Aasgeier oder „Buzzards" um die Straßenreinigung sozusagen sehr verdient. Auch Arequipa war sonst regelmäßig mit diesen geflügelten Gesundheitsräthen beglückt; vergangenen Winter jedoch fanden dieselben den Vergiftungstod, indem sie das Fleisch von Hunden fraßen, welche auf Befehl der Stadtbehörden getödtet worden waren. Jetzt ist die Rede davon, sie zu ersetzen, — man weiß aber nicht recht, wie.

An Prachtbauten hat diese classische Stadt gerade keinen Reichthum; wenigstens können dieselben nicht durch Höhe imponiren. Der Erdbeben wegen, die bei der hohen Lage und dem Klima der Stadt besonders große Gefahr bedeuten, sind alle Häuser einstöckig gebaut, jedoch höchst substantiell, meist mit außerordentlich dicken Mauern. In dieser tropischen Stadt kann man nach Sonnenuntergang selbst mitten im Sommer ganz gehörig frieren, und künstliche Heizung wird als ungesund verschmäht! Die Kinderwelt hat unter den großen Temperatur-Gegensätzen besonders zu leiden.

Nicht unerwähnt darf schließlich bleiben, daß die unmittelbare Umgebung der Stadt eine wunderbar schöne ist. Drei massive Berge, stets von Schnee gekrönt und alle nicht viel weniger als 20,000 Fuß hoch, bilden nebst anderen Höhen einen herrlichen Hintergrund, wie er nur wenigen Städten beschieden ist.

— Unbewußte Bildung. — Einjähriger: „Wissen Sie, Herr Unteroffizier, daß Rhinozeros ein griechisches Wort ist?" — Unteroffizier: „Hm! Ich hätte nicht gedacht, daß ich auch griechisch sprechen kann."

Ein Stamm arctischer Riesen.

Während die Küsten-Indianer von Alaska sämmtlich einen zwerghaften und verkümmerten Wuchs zeigen und in manchen Beziehungen stark an die Japaner erinnern, gibt es im Innern dieses ausgedehnten Territoriums einen Stamm von Riesen, über welchen bis vor Kurzem so gut wir gar nichts bekannt war.

Bundesbeamte, die vor einiger Zeit beauftragt wurden, die weniger bekannten Theile Alaskas zu vermessen und zu durchforschen, haben über diesen Menschenschlag einige interessante Auskunft gebracht, welche hoffentlich noch weitere Vervollständigung finden wird.

Dieser Stamm nennt sich Matanuska's und haust in einem Theile der alaskanischen Binnensee-Region, aus welcher die westlichen Nebenflüsse des Copper River abfließen. Es sind noch vollkommene Wilde, und da sie kein Wort Russisch oder Englisch verstehen (während die Küsten-Indianer allermeistens das Russische sprechen), so ist es sehr schwer, überhaupt in Verkehr mit ihnen zu treten. Selbst die einzelnen Unterstämme der Matanuskas verstehen einander gewöhnlich nur durch Rauch-Signale, deren Bedeutung Alle kennen.

Die Matanuskas sind alle von hoher Gestalt, und mindestens im Vergleich zu den übrigen alaskanischen Eingeborenen dürfen sie Riesen genannt werden. Viele von ihnen sind zwischen sechs und sieben Fuß hoch, und andere stehen wenigstens nicht weit dahinter zurück. Ihre Urabstammung verliert sich völlig im Nebel der Vergangenheit. Wenn sie Einwanderer waren, so ist ihre Herkunft jedenfalls nicht ganz dieselbe, wie diejenige der Küstenbewohner. So sehr Letztere auch durch vergangene Schicksale heruntergekommen sein mögen, so reicht dies doch keineswegs aus, den Unterschied zwischen ihnen und den Matanuskas zu erklären.

Letztere sind unbedingt die wildesten und die tapfersten der Eingeborenen Alaskas, und sie sind körperlich noch vollkommen gesund, während die Küsten-Eingeborenen sämmtlich mehr oder weniger dahinkränkeln. Alle Matanuskas bemalen ihre Gesichter und Leiber und lieben es, Armspangen und Fingerringe zu tragen. Die Frauen sind ohne Ausnahme von schöner Gestalt, und die Männer sind colossal eifersüchtig auf sie; diese Eifersucht ist auch der Hauptgrund, weshalb sie die Weißen nicht gerne in ihrer Nähe sehen. Die Männer haben einen trotzig-stolzen Blick.

Der Oberhäuptling dieses Riesenstammes — „Tyone" ist sein Titel, so schreiben wenigstens Onkel Sams Vertreter das Wort — übt ziemlich weitgehende Befugnisse auch hinsichtlich des Familienlebens aus. Keine Heirath ist ohne seine Zustimmung giltig, und von dem Wild und den Fischen, welche irgend ein Stammesmitglied fängt, beansprucht er stets seinen Antheil. Sehr übel ist bei diesen Menschen das Weib dran, wenn es den Gatten überlebt: denn die Güter der Wittwe, resp. des Verstorbenen werden dann bei einem jener großen indianischen Gesellschaftsfeste vertheilt, die weithin im Nordwesten unter dem Namen „potluch" bekannt sind, und sie wird, wenn sie nicht wieder heirathet, einfach eine Sklavin ihrer Verwandten. Das Haupt der Familie aber wird der älteste Junge, während seine Brüder und Schwestern seine Sklaven werden, so lange bis sie alt genug zum Heirathen sind.

Diese Indianer scheinen auch dem Insekten-Genuß theilweise ergeben zu sein! Wenigstens beobachtete man einen steinalten „Medicinmann", wie er im Adams-Costüm Moskitos fing und mit Behagen verschluckte.

Farbiger Siegellack.

Die Farbe des Lackes soll die Stimmung und das Gefühl gleich äußerlich zur Schau tragen. Deshalb schreibt die neueste Mode die folgenden „Stimmungsfarben" vor:

Weiß für Vermählungsanzeigen.
Rosenlack für junge Mädchen.
Rubinroth für Liebesbriefe.
Grün für Glückwunschschreiben.
Blau für Standhaftigkeit.
Grau unter Freunden.
Gelb für Eifersucht.
Braun für Bedauern.
Blaßgrün für Vorwürfe.
Chokoladefarben für Einladungen zum Diner.
Zinnoberroth für Geschäftsbriefe.
Schwarz für Todesanzeigen.
Violett für Beileidsschreiben.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In Minneapolis brannte das Gebäude der Produktenbörse nieder. Verlust etwa $100,000.

— Der Illinoiser Photographen-Verband tagt in Springfield und erwählte G. N. Burleigh von Springfield zu seinem Präsidenten.

— Bei der gestrigen Stadtwahl in Nashville, Tenn., wurde J. M. Head zum Bürgermeister gewählt, und der ganze demokratische Stimmzettel siegte.

— Aus Springfield, Ill., wird gemeldet: Der Ausstand der Kohlengräber in Pontiac ist gütlich beigelegt worden, und die Leute kehren zur Arbeit zurück.

— In Cincinnati gelangte die 28. Jahreskonvention des nationalen Leichenbestatter-Verbandes zum Abschluß. Die nächstjährige wird in Denver stattfinden.

— Bei der Explosion in den „Aetna Powder Works" zu Miller's Station, in der Nähe von Valparaiso, Ind., sind 6 Personen getödtet worden. (Erst war nur von 4 die Rede.)

— In der Kanal-Konvention, die in Peoria, Ill., tagte, wurde ein Ausschuß ernannt, welcher dem Kongreß das Gesuch unterbreiten soll, einen, 14 Fuß tiefen Kanal vom Michigansee zum Mississippi anzulegen.

— Im Geschäftslokal der „Davis Coal and Coke Co." zu Thomas, W. Va., ereignete sich eine Pulver- und Dynamit-Explosion, wobei ein Mann getödtet, und fünf andere verletzt wurden.

— Die Stadt Vermont bewillkommnete den Admiral Dewey durch einen großartigen Empfang im Staatskapitol zu Montpelier. Vorher fand eine Parade statt, und gestern Abend gab es Feuerwerke und ein riesiges Freudenfeuer.

— Bei einem Hochzeitsmahl, das zwanzig Meilen südlich von Huntington, W. Va., stattfand, erkrankten 85 Personen unter den Anzeichen von Vergiftung, darunter auch Braut und Bräutigam. Man fürchtet, daß eine Anzahl nicht mit dem Leben davonkommen werde. Kohl, der während seines Wachsthums mit Pariser Grün besprenkelt wurde, war an dem ganzen Unheil schuld.

Ausland.

— Die Bank von Bombay, Indien, hat ihre Diskonto-Rate von 6 auf 7 Prozent erhöht.

— Zehn neue Beulenpest-Erkrankungen sind in Oporto, Portugal, zur Anzeige gebracht worden.

— Der berühmte italienische Tondichter Verdi hat den Annunziata-Ritterorden abgelehnt, welchen ihm der König zu seinem 6. Geburtstag angeboten hatte.

— Der französische Präsident Loubet hat die Begnadigung des Hrn. Arton unterzeichnet, dessen Name seinerzeit so viel in Verbindung mit dem Panamakanal-Schwindel genannt worden war.

— Das Amtsblatt in Madrid, Spanien, veröffentlichte einen Quarantäne-Erlaß gegen alle, aus New Orleans kommenden Schiffe, behufs Verhütens der Einschleppung von Gelbfieber.

— Aus Paris wird gemeldet: Der hohe Gerichtshof hat den Fall gegen Grosjean, welcher in Verbindung mit der Verschwörung zum Sturze der Regierung angeklagt worden war, abgewiesen. Grosjean hat den Staatsanwalt Melcot gefordert.

— Präsident Ronana von der südamerikanischen Republik Peru hat 24 politische Gefangene freigelassen und sie unentgeltlich in ihre Heimath befördert. Im peruanischen Abgeordnetenhaus wurde die Anklageschrift gegen den ehemaligen Präsidenten Pierola verlesen.

— Eine Depesche aus Batavia, der Hauptstadt der zu Holland gehörigen Insel Java, besagt, daß die Südseite der Insel Ceram, der zweitgrößten der Molukkeninseln, von einem heftigen Erdbeben heimgesucht worden sei, welches die Stadt Amhoi vollständig zerstörte und wobei, wie man schätzt, gegen 4000 Menschen getödtet und 500 andere verletzt wurden!

— Der, aus Südwest-Afrika in Liverpool angekommene Dampfer „Niger" brachte die Trauerkunde von der Ermordung des Leutnants Giese, deutschen Kommissärs in Rio del Rey, und ferner des deutschen Handelsmannes Lohmeyer, nebst 100 eingeborenen Soldaten und Truppen, welche eine Expedition bildeten, die von Leutnant Giese ausgerüstet worden war, um Unruhen in der Nähe des Croß-Flusses, (welcher die Grenze zwischen dem dortigen britischen und deutschen Gebiet bildet), zu dämpfen. Ein eingeborener Häuptling war als Führer genommen worden, leitete aber die Expedition in einen Hinterhalt. Er wurde prompt erschossen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Scottish Prince von Santos.
London: Marquette von New York.
Hamburg: Augusta Victoria von New York.

Abgegangen.

Hamburg: Brasilia nach New York.
Boulogne: Spaarndam, von Rotterdam nach New York.
Mit den Dampfern „Trave", „Ems", „Aliatia" und „Oceanic", deren Ankunft in New York bereits gemeldet wurde, sind etwa 3100 Einwanderer gelandet.

Lokalbericht.

Höhere Milchpreise.

Hiesige Milchhändler erklären, daß sie in Folge des Steigens der Fleischpreise — die bewirken, daß gar manche Milchkuh zur Schlachtbank geführt wird — und mehr noch wegen des Mangels, der an Viehfutter herrscht, spätestens am 1. November gezwungen sein werden, auch mit dem Preise der Milch aufzuschlagen, und zwar, um vielleicht zwei Cents per Quart.

Politik und Verwaltung.

Die Tanneriten sammeln sich jetzt um den ehemaligen Sprecher Lawrence Y. Sherman.

Wie Bridewellvorsteher Sloan seinen Deutschenhaß rechtfertigen möchte.

Sturms Antwort auf gehässige Angriffe.

Allerlei aus Rathhauskreisen.

Die Tanner-Leute in der republikanischen Staats-„Maschine" scheinen jetzt endlich zu der Einsicht gekommen zu sein, daß die große Mehrzahl ihrer Parteigenossen von einer Wiederaufstellung des jetzigen Gouverneurs nichts wissen will. Man hatte bisher immer noch die süße Hoffnung gehegt, Cook County für Tanner gewinnen zu können, doch ist man inzwischen eines Andern belehrt worden und schaut sich nun eifrigst nach einem Kompromiß-Kandidaten um, der Jedermann im republikanischen Lager genehm ist. Von Reves — dessen Aussichten übrigens von Tag zu Tag besser werden — wollen die Tanneriten nichts wissen, dagegen sprechen dieselben augenblicklich viel davon, Lawrence Y. Sherman, den ehemaligen Sprecher des Unterhauses der Staatslegislatur, zum gemeinschaftlichen Bannerträger in dem bevorstehenden Kampf um das Gouverneursamt in Vorschlag bringen zu wollen. Vize-Gouverneur Northcott und Staats-Sekretär Rose sollen wiedernominirt werden, während man Fred A. Busse von Chicago für das Amt des Staatsschatzmeisters und Charles Works, von Rockford, für dasjenige des Generalanwalts erkürt wissen möchte.

Der National-Ausschuß der republikanischen Partei wird Anfangs Dezember in Washington zusammentreten und bei dieser Gelegenheit höchstwahrscheinlich auch die Konventionsstadt auswählen. Soweit sollen Denver, Cleveland oder Milwaukee die besten Aussichten haben, den Sieg davonzutragen.

Senator Jones, der soeben aus Europa heimgekehrte Vorsitzer des demokratischen National-Komites, wird am Sonntag oder Montag im Planters' Hotel, zu St. Louis, eine Konferenz mit seinen Parteifreunden Stone und Johnson, sowie mit dem Geschäftsführer Cook, vom Ausschuß für Mittel und Wege, haben, um die Kampagne-Vorbereitungen näher zu erörtern.

Der gegenwärtige Vorsteher der Bridewell, John J. Sloan, scheint auf die Deutschen schlecht zu sprechen zu sein, denn schon gleich nach seinem Amtsantritt zeigte er nicht übel Lust, mit seinen deutschen Angestellten gründlich aufzuräumen. Inzwischen hat denn auch mancher von ihnen thatsächlich den Laufpaß erhalten und Andere — wie beispielsweise der langjährige Anstaltsarzt Dr. Marheinike — sollen demnächst folgen. Diese Deutschenhatz hat natürlich im Lager der deutschen Demokraten gerechten Unwillen wachgerufen, und um nun dem drohenden Sturm der Entrüstung wenigstens einigermaßen vorzubeugen, erhebt die jetzige Bridewell-Verwaltung allerlei Anklagen gegen den ehemaligen, deutschen Vorsteher Adolph Sturm, den man beschuldigt, auf Kosten der Stadt mit seiner Familie in Saus und Braus drauf losgelebt zu haben. Angenommen nun, diese Anklagen wären wirklich begründet, so gäbe das HerrnSloan doch immer noch nicht das Recht, seine deutschen Angestellten für die Vergehen Sturms verantwortlich zu halten, und das ganze Geschrei, das jetzt gegen den Letzteren erhoben wird, scheint eben nur den Zweck zu haben, als „Deckung" bei der Deutschenhatz zu dienen.

Man wirft Herrn Sturm vor, daß er für seinen Haushalt unverhältnißmäßig viel verbraucht haben soll; daß er häufig auf Kosten der Stadt seine Freunde fürstlich regalirt und allsonntäglich kleine Festgelage veranstaltet habe; daß oftmals das für die Anstaltsbeamten bestimmte Fleisch und Geflügel seinen Weg in die Küche Sturms gefunden habe, und daß in der Bridewell selbst eine Disziplinlosigkeit geherrscht habe, wie niemals zuvor. Auf diese und andere Anschuldigungen hat nun Herr Sturm Folgendes zu erwidern:

„Mein Gewissen ist rein. Ich glaube meine Pflicht allezeit getreulichst erfüllt zu haben, zum Wohl und Besten der Bridewell. Diejenigen, die mich jetzt so scharf angreifen, scheinen kaum zu wissen, was sie reden. Auf alle Fälle mißverstehen sie den Charakter und den Zweck der Bridewell. Ich habe mich stets bemüht, die Besserungsanstalt nicht als ein Gefängniß zu betrachten, sondern als Das, was der Name andeutet; deshalb befleißigte ich mich auch stets, so freundlich wie möglich den Insassen gegenüber zu sein und ihnen eine hilfreiche Hand zu besserem Lebenswandel zu bieten.

Mich dünkt, daß der Bridewell-Vorsteher so eine Art Missionär sein sollte, der unendlich viel Gutes thun kann. Er muß sich persönlich mit den ihm anbefohlenen Sträflingen bekannt machen, muß sich Mühe geben, ihren Charakter und ihre natürlichen Anlagen verstehen zu lernen, und sie demgemäß behandeln.

Die Behauptung, daß es während meiner Amtsverwaltung an Disziplin in der Bridewell gemangelt habe, entbehrt jedweder Begründung. Von bestem Wohlwollen den Sträflingen gegenüber beseelt, war ich milde und nachsichtig, wo und wann immer solches angebracht erschien, doch habe ich andererseits ebenso scharf durchgegriffen, wenn die Umstände dies erforderten. Die Insassen zu *bessern*, das ist meiner Ansicht nach die Aufgabe der Bridewell, und so lange ich jener Anstalt vorgestanden, habe ich stets in diesem Sinne gehandelt.

Man wirft mir weiterhin vor, daß ich meinen Haushalt zu verschwenderisch geführt hätte. Auch das ist nicht wahr. Allerdings habe ich von jeher Gastfreundschaft geübt und auch für meine Familie stets bestens gesorgt, wenn ich aber wirklich so in Saus und Braus gelebt hätte, wie meine Feinde es jetzt ausposaunen, so würde ich der Stadt hierfür mehr Ersparnisse gemacht haben, als irgend einer meiner Vorgänger in der Bridewell. Ich habe tausende von Dollars für Verbesserungen angewandt; unter meiner Administration ist aus dem früher gänzlich vernachlässigten Farmland ein blühender Garten entstanden, welcher der Bridewell alljährlich Gemüse im Werthe von über $2000 liefert; das Isolir-Hospital wurde an eine passenderen Ort verlegt, und trotz aller dieser Verbesserungen habe ich weniger Geld verbraucht, als jemals zuvor für die Briedwell verausgabt worden ist. Ein solcher „Record" spricht wohl genügend für sich selbst. Auf alle Fälle bin ich mir bewußt, meine Pflicht der Stadt und den Insassen gegenüber nach bestem Können erfüllt zu haben."

* * *

Mayor Harrison will unter allen Umständen darauf dringen, daß das neue Fangkanalsystem auf der Südseite von städtischen Arbeitern „im Tagelohn" gebaut wird. Falls der Stadtrath ihm die Erlaubniß hierzu verweigern sollte, so, erklärt der Mayor, würden jene Fangkanäle unter seiner Administration überhaupt nicht gebaut werden.

Die Lokalbehörde für Straßenverbesserungen hat gestern nachstehende Straßenpflasterungs-Kontrakte wie folgt vergeben: Church Place, von Aberdeen Straße bis Center Avenue, Backsteine, M. J. La Bounty, $2756.40. Indiana Avenue, von 16. bis 18. Straße, Backsteine, Gaffney & Long Co., $5672. State Straße, von Kinzie Straße bis zum Fluß, Granit, Charles J. Kelly, $2539.20. Halsted Straße, von North Avenue bis Division Straße, Granit, Charles J. Kelly, $24,154. Halsted Straße, von Lake Straße bis Chicago Avenue, Backsteine, Charles J. Kelly, $19,532. Kinzie Straße, von State bis Wells Straße, Granit, Charles J. Kelly, $20,291. Michigan Straße, von State bis Rush Straße, Granit, Dillon & Conlon, $12,123.60. Michigan Avenue, von 109. bis 115. Str., Backsteine, John H. Esson, $28,905.30. Sheridan Drive, von Devon bis Rogers Ave., McAdam, Joseph Fairstow & Co., $33,897. Wood Straße, von Washington bis West 12. Straße, Backsteine, Bermudez Asphalt Co., $50,800.20. Jefferson Straße, von Madison bis Van Buren Straße, Backsteine, Charles J. Kelly, $19,043.50. Die Gesammtsumme der gestern vergebenen Kontrakte beziffert sich auf etwa $220,000.

Das städtische Komite für Hochlegung der Eisenbahngeleise besichtigte gestern die Kreuzung der Burlington-Bahn an Western Avenue, und sprach sich späterhin zu Gunsten der Anlegung einer Ueberführung an jener Stelle aus.

Die Zivildienstbehörde hat gestern den vom städtischen Straßenamt wegen angeblicher Betrügereien suspendirten Clerk Frank Kendall wieder in Amt und Würden eingesetzt, weil die Untersuchung keine Beweise für seine Schuld ergeben hat.

Alderman Herrmann, von der 21. Ward, befürwortet, das ganze Spezialsteuer-System abzuschaffen und fortan die Mittel zur Vornahme öffentlicher Verbesserungen durch Bondausgaben aufzubringen.

Ein Zusammenkunft von Spiritualisten.

Spiritualisten aus fünfunddreißig Staaten des Landes werden sich am nächsten Montag hier im „American Auditorium", No. 77 31. Str., zur siebenten Jahresversammlung der „National Spiritualists' Association" zusammenfinden. Die Gesellschaft umfaßt 260 Einzelvereine mit im Ganzen etwa 150,000 Mitgliedern. Zur nämlichen Zeit werden die Zweigorganisationen des Hauptvereins — die „National Lyceum Association", deren Mitglieder junge Leute unter sechzehn Jahren sind, und die „National Young People's Union", deren Mitglieder Spiritualisten im Alter von sechzehn bis vierzig Jahren sind — hier in Sitzung treten und ihre Verwaltungsgeschäfte erledigen. Vorträge über spiritualistische Themata werden von Rev. Moses Hull aus Buffalo, Prof. W. M. Lockwood, Chicago, Frau Addie L. Balbon, San Francisco, Frau Cora L. V. Richmond und Anderen gehalten werden. Spiritualistische Vorführungen sind von Frl. Maggie Gall, Baltimore, Frl. May S. Pepper, Providence, und Edward R. Earl aus San Francisco angekündigt.

Fand sein Kind im Hospital.

P. D. Wait, ein auf der Westseite wohnhafter Kaufmann, übergab vor zwei Monaten sein wenige Tage altes Töchterchen einer Frau MariePutnam, von No. 320 Fulton Str., in Pflege, da die Mutter kurz nach der Geburt des Kindes gestorben war. Der Vater trat vor einiger Zeit eine Geschäftsreise an und verabsäumte, der Frau die Pflegekosten im Voraus zu bezahlen. Das veranlaßte FrauPutnam, vor mehreren Tagen das Kind nach der Desplaines Str.-Polizeistation zu bringen, von wo es nach dem St. Vincent-Hospital geschafft wurde. Herr Wait, der, gestern zurückgekehrt, sein Kind aus dem Hospital holte, zeigte sich aufs Höchste über das Vorgehen der Frau entrüstet und will gegen dieselbe gerichtliche Schritte thun.

Leset die „Sonntagpost".

Vereins-Festlichkeiten.

Der Aurora-Turnverein veranstaltet nächsten Sonntag, beginnend um 4 Uhr Nachmittags, sein großes jährliches Herbst-Schauturnen, an dem sich alle Klassen: Bären, Aktive, Turnschwestern, Zöglinge, Schüler und Schülerinnen, in voller Zahl betheiligen werden. Die Festlichkeit findet in Schönhofen's Halle, Ecke Ashland und Milwaukee Ave., statt und wird mit einem Ball zum Abschluß gebracht werden. Eintritt 25 Cents die Person.

Der „Banner-Frauenverein wird morgen, Samstag, in Uhlichs nördlicher Halle, Ecke N. Clark und Kinzie Str., sein drittes Stiftungsfest feiern. Von dem damit betrauten Komite werden die umfassendsten Vorbereitungen getroffen, damit die Feier hinsichtlich der Reichhaltigkeit der Darbietungen alle bisher vom genannten Verein arrangirten Festlichkeiten weit in den Schatten rücke. Der Anfang ist auf 8 Uhr Abends festgesetzt worden; ein sorglich arrangirtes Ballfest wie auch Belustigungen unterhaltender Art erwarten die Besucher.

Bazaar der Harugari. — Das Kaffeekränzchen, welches gestern auf dem in der Aurora-Halle stattfindenden Bazaar der Harugari von den Damen der Victoria-Loge Nr. 75 und der Humboldt-Loge Nr. 84 veranstaltet wurde, war zahlreich besucht. Heute veranstalten die Damen der Freundschafts- und der Immergrün-Loge ein ähnliches Kränzchen. Das Programm für heute Abend ist ungemein reichhaltig. Es werden darauf angekündigt: Vorträge der Herren Ed. Köhler, W. Horn und P. James, sowie Turnen am Reck von den Aktiven des Central-Turnvereins, Floret-Fechten der Turner Herrn Perl und Otto Rath, Zither-Vorträge von Prof. Oehlert und Aufführung der Posse „Meier und Beier" oder „Die beiden vergnügten Familienväter", dargestellt von den Herren J. Mink und Chas. Keitel. — Morgen findet der große Ball statt, an welchem sich folgende Logen betheilgen werden: Freundschaft-Loge Nr. 72, Victoria-Loge Nr. 75, Humboldt-Loge Nr. 84, Immergrün-Loge Nr. 82, Columbia-Loge Nr. 178, Wilhelm Tell-Loge Nr. 194, Germania-Loge Nr.382, Humboldt-Loge Nr. 420, Hoffnung-Loge Nr. 439, Merkle-Loge Nr. 513, Karl Marx-Loge Nr. 545, Washington-Loge Nr. 555, Fortschritt-Loge Nr. 579 und Avondale-Loge Nr. 583.

Die Hermannsschwestern. — In der Wicker Park-Halle eröffneten gestern die Hermannsschwestern die von ihnen arrangirte große „Fair". Der Besuch war ein außerordentlich reger, und die Stimmung eine so enthusiastische, daß der Erfolg des Unternehmens schon jetzt in jeder Hinsicht gesichert erscheint. Die Halle ist in prächtiger Weise geschmückt, und es sind Verkaufsstände aller Art eingerichtet worden; da gibt es ferner ein Zigeuner-Wahrsagerinnen-Zelt, eine Weinstube, in welcher schmucke Winzerinnen den Mundschenk spielen, eine Glücksbude und dergleichen mehr. — Heute Nachmittag war „Damentag", mit Ausschluß der Männerwelt. Abends um 8 Uhr wird die große Halle wieder für das allgemeine Publikum geöffnet sein, ebenso morgen Abend und am Sonntag um 2 Uhr Nachmittags. Der Eintritt beträgt nur 15 Cents. Familienkarten, giltig für 10 Personen, $1.

Der „Humboldt-Frauenverein" veranstaltet am nächsten Dienstag in seinem Vereinslokal, Nr. 311 W. Division Str., anläßlich der Installirung seiner neuen Beamten ein Kaffeekränzchen. Die neuen Beamten sind: Ex-Präsidentin, Magdalena Billmeier; Präsidentin, Therese Behrens; Vize-Präsidentin, Hedwig Brand; Sekretärin, Kunigunde Lange; Finanz-Sekretärin, Caroline Lang; Schatzmeisterin, Meta Leßmann; Führerin, Minnie Trowbritsche; Innere Wache, Wilhelmine Hecht; Aeußere Wache, Amalia Ankenbrand; Trustees: Henriette Peglow, Auguste Malsch und Elisa Czorselke.

Ritter und Damen von Amerika. — Die Germania-Loge Nr. 19 des vorgenannten Ordens wird am Samstag, den 28. Oktober, in der Germania-Halle, Nr. 2311 Wentworth Ave., unter Mitwirkung des von Hrn. Hugo Schmoll dirigirten Gemischten Chors der R. und D. v. A. zur Feier ihres 4. Stiftungsfestes ein Konzert mit darauf folgendem Ball veranstalten.

Einigkeit-Forum. — In Heinen's Halle, Nr. 519 Larrabee Str., veranstaltet das erst kürzlich organisirte Einigkeit-Forum des „Home Forum Benefit Order" morgen einen Ball. Ein umsichtiges Komite, bestehend aus den Mitgliedern Katie Jochem, Gottl. Schaefer und Albert Griebe, hat für die Festlichkeit so umfassende Vorkehrungen getroffen, daß die Besucher mit Bestimmtheit auf einen vergnügten Abend rechnen dürfen. Eintritt 15 Cents.

Soll verkauft werden.

Binnen Kurzem wird den Antheilhabern der „Chicago Edison Co." von dem Whitney-Elkins-Widener-Syndikat das formelle Anerbieten gemacht werden, ihm unter günstigen Bedingungen die Antheilscheine zu verkaufen. Es handelt sich nur noch um eine Formalität, da eine Einigung über den Verkauf zwischen der „Chicago Edison Co." und dem Syndikat längst erfolgt ist. Jenes Syndikat, welches über ein Kapital von 25 Millionen Dollars verfügt, ist bestrebt, alle großen elektrischen Anlagen im Lande, welche Licht und Kraft erzeugen, anzukaufen.

Führte seine Drohung aus.

Der 35 Jahre alte John Pecha hatte sich während der letzten Wochen vergeblich nach Arbeit umgesehen. Trostlos erschien ihm die Zukunft. Da haderte der rüstige Mann mit seinem Schicksal und beschloß, seinem Leben ein Ende zu machen. Als er gestern Abend im Kosthause No. 510 West 19. Straße, in welchem er logirte, mit den anderen Kostgängern sein Nachtmahl einnahm, erklärte er, dasselbe werde seine Henkersmahlzeit sein. Er habe sein Dasein satt und sei entschlossen, sich aus der Welt zu schaffen. Obwohl die Hausgenossen nicht recht an die Möglichkeit glaubten, daß Pecha seine Drohung ausführen würde, so folgten sie ihm doch verstohlen nach seinem Zimmer. Kaum hatte der Nächststehende den Versuch gemacht, die Zimmerthür zu öffnen, da stürzte Pecha heraus, einen Revolver schußbereit in der Rechten haltend, und drohte, Jeden mit sich in's Jenseits nehmen zu wollen, der sich nicht eiligst von dannen begeben würde. Wenige Sekunden darauf krachte ein Schuß. Pecha hatte sich eine Kugel in den Kopf gejagt. Die Polizei der Hinman Str.-Station überführte den Schwerverwundeten nach dem County-Hospital. Die ihn dort behandelnden Aerzte befürchten jedoch, daß es ihrer Kunst nicht gelingen wird, die Absicht des Lebensmüden zu vereiteln.

Noch lange hin.

Bauunternehmer Pierce, der seit Dienstag in der Stadt gewesen war, ist gestern wieder abgereist, ohne vorher mit Vertretern des Baugewerkschaftsrathes oder der Steinhauer-Union Rücksprache genommen zu haben. Die Wortführer dieser Organisationen erklären übrigens, da vor nächstem Frühjahr mit der Steinarbeit am Bundesgebäude doch nicht begonnen werden würde, habe die Auseinandersetzung mit dem Kontraktor vorläufig keine Eile.

Kurz und Neu.

* Der Bundeskongreß wird im kommenden Winter angegangen werden, in Illinois, das bisher nur zwei Bundes-Gerichtsbezirke hat, einen dritten solchen einzurichten, dessen Sitz sich in Peoria befinden soll. Die Richter des bisherigen nördlichen Bezirks sind seit Jahren ungebührlich mit Arbeit überlastet und gerathen damit mehr und mehr in Rückstand.

* Der 15 Jahre alte Joseph Hermochinski, welcher im Hause No. 673 Dixon Str. wohnhaft ist, gerieth gestern, während er in der Musikinstrumenten-Fabrik von O. W. Sudeler, No. 17 Ost Huron Str., seiner Beschäftigung nachging, mit der rechten Hand in das Getriebe einer Maschine. Er büßte einen Finger ein und erlitt schmerzhafte Quetschungen an der Hand.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jede Nummer, frei in's Haus geliefert...1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver.
Staaten, portofrei......................$3.00
Mit Sonntagpost........................$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Hinkende Vergleiche.

An Flächenraum haben die Ver. Staaten in dem ersten halben Jahrhundert ihres Bestehens bekanntlich ganz gewaltig zugenommen. Als sich die Kolonien von England losrissen, beschränkte sich ihr Gebiet auf einen verhältnißmäßig schmalen Küstenstreifen am Atlantischen Ozean. Alles, was dahinter lag, war undurchforschte Wildniß und selbst vom geographischen Standpunkte aus so wenig bekannt, daß die Engländer, die Spanier und die Franzosen mit einander beständig über die Grenzen ihrer Besitzungen stritten. Auf einige Tausend Geviertmeilen mehr oder weniger kam es nicht an, und wenn die Grenzen überhaupt berichtigt wurden, so wurden gleich ganze Kaiserreiche vertauscht, verhandelt oder abgetreten. Der „große" Napoleon hatte gar keine Ahnung davon, was das „Louisiana" werth sei, das er unter der Präsidentschaft Thomas Jeffersons an die Ver. Staaten verkaufte. Ebenso wenig kannte Spanien die Ausdehnung und den Werth Floridas. Mexico war über Texas und Californien vielleicht etwas besser unterrichtet, mußte sich aber mit einer ganz geringfügigen Abfindungssumme begnügen, weil es im Kriege gegen die Nachbarrepublik unterlegen war. Alaska endlich, das bis zum jüngsten spanisch-amerikanischen Kriege die letzte Erwerbung war, wurde von Rußland gewiß nicht sehr hoch veranschlagt, und daher „billig" an die Ver. Staaten verkauft. Diese vervierfachten also ihren Landbesitz, ohne nennenswerthe Opfer zu bringen. Sie erwarben drei Viertel ihres jetzigen Flächenraumes für bedeutend weniger, als sie bis jetzt schon auf den Philippinen ausgegeben und verloren haben.

Dennoch glaubt Präsident McKinley, seine Eroberungspolitik glänzend rechtfertigen zu können, indem er sie mit der Erwerbung des großen Gebiets vergleicht, das sich vom Alleghenygebirge bis an den Stillen Ozean erstreckt. Er führt die Gründe an, die gegen den „Imperialismus" Jeffersons, Polks und Lincolns geltend gemacht worden seien, behauptet, daß dieselben sämmtlich durch die späteren Erfahrungen widerlegt wurden und will hieraus den Schluß gezogen haben, daß die Zukunft auch seine Weisheit im hellsten Lichte werde erstrahlen lassen.

Doch ganz abgesehen von der Thatsache, daß es sich bei allen früheren Erwerbungen um eine natürliche Ausdehnung der amerikanischen Grenzen handelte, sind die Einwendungen, die seinerzeit gegen sie erhoben wurden, keineswegs nur lächerlich gewesen. Die Sklaverei wurde ohne Zweifel erheblich gefestigt, als Louisiana, Mississippi, Missouri, Arkansas, Florida und Texas in den Bund aufgenommen wurden, und weil sie zuletzt auch auf den „freien Boden" übergreifen wollte, kam es zu dem entsetzlichen Bürgerkriege, dessen Folgen noch jetzt nicht überwunden sind. Ferner führten die Landspekulationen in den neuen Gebieten zu einer der schwersten Handelskrisen, welche die Ver. Staaten je durchgemacht haben, und die Erbauung der Ueberland-Bahnen zu einer Zeit, als sich zwischen dem Mississippi und der Pacificküste kaum die Anfänge einer weißen Bevölkerung befanden, hatte den Credit Mobilie-Skandal im Gefolge. Ueber das, was geschehen wäre, wenn dieses und jenes nicht stattgefunden hätte, läßt sich nicht gut streiten, aber es ist mindestens fraglich, ob sich die Ver. Staaten nicht ruhiger, gleichmäßiger und gesünder entwickelt hätten, wenn sie langsamer gewachsen wären.

Immerhin wurde durch die angeführten Angliederungen die ohnehin unvermeidliche Ausdehnung des amerikanischen Volkes über das nordamerikanische Festland nur beschleunigt. Höchstens einige Jahrzehnte später hätten Großbritannien, Frankreich und Spanien ihre Besitzungen auf diesem Kontinent doch aufgeben müssen, wie es ja auch wahrscheinlich ist, daß Kanada in nicht allzu ferner Zeit an die Ver. Staaten fallen wird. Dagegen hat vor zwei Jahren kein Mensch in den Ver. Staaten daran gedacht, daß die „Schicksalsbestimmung" des amerikanischen Volkes auch die Angliederung Portoricos oder gar der Philippineninseln erfordere. Der „Zug nach dem Westen" war eine wirthschaftliche und geschichtliche Nothwendigkeit, aber die gewaltsame Unterjochung einer fremdartigen Rasse, die in der Nähe Chinas wohnt, erfolgt lediglich aus Ruhmsucht und Habgier. Da die Philippiner niemals Bürger der Ver. Staaten werden, sondern stets ein unterworfenes Volk bleiben sollen, und da ihr Land nie von freien weißen Farmern besiedelt werden wird, so hinken die Vergleiche des Präsidenten auf beiden Beinen. Herr McKinley hat, ebenso wie sein Kriegssekretär Root, nur bewiesen, daß seine Politik nicht zu vertheidigen ist.

„Der Deutsche in Amerika."

Im Oktoberhefte der Monatsschrift "The Open Court" ergreift der Redakteur derselben, Dr. Paul Carus, ein Deutsch-Amerikaner, das Wort zur Besprechung des Münsterberg'schen "Atlantic Monthly"-Artikels: „Die Deutschen und die Amerikaner", der in deutsch-amerikanischen Kreisen so viel Unwillen erregte.

Dr. Carus nennt die Arbeit des Professors an der Harvard-Universität eine „glänzende psychologische Diagnose der zwischen den beiden Nationen aufsteigenden Antipathie" und — zerpflückt dann die Behauptungen, die jener darin aufstellte, so weit er sich überhaupt näher damit abgibt. In kurzem klarem Deutsch: Dr. Carus findet den Artikel sehr schön, aber nicht richtig.

So unzweideutig grob drückt sich der Genannte nun allerdings nicht aus. Er ist diplomatisch; betont, daß Professor Münsterberg, der deutscher Staatsangehöriger geblieben ist, an der Universität zu Cambridge, Mass., in einer echtamerikanischen Atmosphäre (der besten Qualität, können wir hinzusetzen) gelebt hat und sich so „aus unmittelbarer Beobachtung von Thatsachen ein Urtheil bildete, das er mit Unparteilichkeit und Gerechtigkeit darbietet" und meint, die „kleinen Uebertreibungen", die sich hier und da zeigten, könnten wohl entschuldigt werden. Unmittelbar darauf aber sagt er, das Urtheil, welches Herr Münsterberg über die Deutschamerikaner fällt, sei zum Allerwenigsten sehr einseitig. Wenn der gelehrte Professor sagte: „Die Deutsch-Amerikaner haben nur wenig gethan, die Deutschen Amerika besser kennen lernen zu lassen, und vielleicht noch weniger den Amerikanern richtiges Verständniß für die wirklichen Deutschen zu vermitteln; sie haben wenig dazu beigetragen, zwischen den beiden Nationen ein Gefühl gegenseitiger Sympathie zu erwecken", so könnte er nach Dr. Carus' Ansicht ebensowohl sagen: „Die Deutschamerikaner haben sehr viel gethan, den Deutschen besseres Verständniß für Amerika zu vermitteln, und sogar noch mehr die Amerikaner mit den wirklichen Deutschen bekannt zu machen. Sie sind die hauptsächliche Ursache der gegenseitigen Sympathie, die zwischen beiden Nationen besteht". Zur Begründung dieser Erklärung sagt Dr. Carus sehr richtig, daß vor fünfzehn oder zwanzig Jahren das deutsche Volk eine sehr starke Sympathie für die Ver. Staaten hegte, und daß die unfreundliche Stimmung sich nicht weiter als ein Jahrzehnt zurückverfolgen läßt. „Sie entstand in Deutschland und nicht in Amerika, und kann nur bekämpft werden durch ein besseres Verständniß für die amerikanischen Ideale seitens der geistigen Führer Deutschlands".

Professor Münsterberg wollte bekanntlich glauben machen, an der Antipathie zwischen beiden Völkern seien zum guten Theil die Deutsch-Amerikaner schuld, weil sie in ihren Briefen in die Heimath immer nur von materiellen Dingen sprechen, und so drüben den Glauben erweckten, Amerika habe keine Ideale und kein höheres Geistesleben, und indem sie den Amerikanern gegenüber sich absonderten und nur die schlechten Seiten des deutschen Charakters zeigten. Nun, der Deutschamerikaner ist älter als zehn Jahre, er war in Deutschland schon in den sechziger und siebziger Jahren gut genug bekannt, und der Schriftwechsel war damals nicht viel weniger rege, als in den neunziger Jahren. Wenn aber bis vor zehn Jahren in Deutschland eine Vorliebe für Amerika bestand und die deutschfeindliche Stimmung hierzulande erst knapp zwei Jahre alt ist, wie Dr. Carus meint, so muß der Umschlag drüben und hier andere Gründe haben; der Deutsch-Amerikaner kann das Karnikel nicht sein.

* * *

Es dürfte wohl nicht schwer sein, die wahren Gründe hierfür zu finden. Den Anstoß für den Umschwung in Deutschland gab wohl die entschieden deutschfeindliche Zollgesetzgebung des letzten Jahrzehnts, und ausgiebig genährt wurde die dadurch hervorgerufene feindliche Stimmung durch die politischen Ereignisse der jüngsten Zeit. Dr. Carus versucht es gar nicht, die wahren Gründe zu erforschen, aber er deutet, vielleicht unabsichtlich, auf den Hauptgrund hin, indem er sagt: „Das Geheimniß der außerordentlichen Assimilisations-Kraft unserer Republik liegt in dem Freiheitsprinzip, welches Niemanden schädigt und Jedem Gelegenheit gibt, nach seinem eigenen Geschmack zu leben und seinen eigenen Idealen nachzustreben, so gut er kann. Die einzige Bedingung, welche unsere Freiheit stellt, ist Achtung vor der Freiheit der Andern, welche Achtung vor dem Gesetz bedingt; und das ist ein Charakterzug des amerikanischen Lebens geworden."

Das deutsche Volk hat die politische Freiheit lange entbehrt, aber es schwärmt für die Freiheit, und hat mehr als ein anderes Volk Achtung vor der Freiheit Anderer. Das amerikanische Freiheitsprinzip stand seit mehr als einem Jahrhundert wie ein strahlendes Götterbild am Horizont des deutschen Volkes, und die Deutschen sangen es um so begisterter an, je tiefer sie in politischer Knechtschaft steckten. Das amerikanische Freiheitsprinzip war die Quelle und Ursache der Sympathie, welche All-Deutschland für Columbia hatte, erst seit man das hehre Götterbild beschmutzte, seit „Amerika" selbst die Freiheitsgrundsätze verletzte, die es den Deutschen so theuer machten, erst seitdem hat die frühere, durch unfreundliche Gesetzgebung vorbereitete Mißstimmung weitere Kreise des deutschen Volkes erfaßt. Der Deutsche ist nichts, wenn er nicht gerecht ist im Fühlen und Denken. Es ist nicht verwunderlich, wenn die deutsche Vorliebe einer gegentheiligen Stimmung Platz macht, wenn die Deutschen sehen, wie das Land, welches sich auf das Freiheitsprinzip stützt, welches ihnen als das Paradies galt, in dem das Recht, nicht der Säbel herrscht, welches aufgebaut ist auf dem Grundsatz, keine Regierung ohne die Zustimmung der Regierten — wenn dieses Land, welches alles das verkörperte, was sie im eigenen entbehrten, nun plötzlich die alte Bahn aufgibt, zum Schwerte greift, um einer schwächeren Macht den Krieg aufzudrängen, und dann einen Eroberungskrieg führt gegen ein Volk, das ihm nichts schuldet und nichts will, als das Recht der Selbstbestimmung, welches nach der Erklärung der Gründer der großen Republik ein unveräußerliches Menschenrecht ist. Gerade weil Deutschland die große Republik liebte, als Vorkämpferin des Freiheitsprinzips, hat es wenig freundliche Worte für die Republik, wenn sie das Freiheitsprinzip mit Füßen tritt. Es wurde ein Ideal zerstört, das schmerzt, und der Schmerz findet heftigen Ausdruck.

Und wie die Deutschen drüben, so die Deutschen hier. Die Deutschen in Amerika sind gute Amerikaner und lieben die Republik, wie nur die besten Bürger. Aber ihre Liebe gilt der Lichtgestalt der freien Republik, so wie sie sie noch drüben sahen, und wie sie war, als sie herüberkamen. Sie meinen, durch die expansionistische und „imperialistische" Politik werde die Freiheit gefährdet, und daher kommt die Einmüthigkeit der deutsch-amerikanischen Mißbilligung des Philippinenkrieges, für die Jingo-Blätter keine Erklärung finden können. Nicht, weil diese Politik in Deutschland nicht gefällt, sondern weil die deutschen Bürger der Ver. Staaten eben noch die tiefgewurzelte Liebe für das herrliche Freiheitsprinzip besitzen, sind sie gegen den amerikanischen Imperialismus, und daß sie darin denken, wie die Masse des deutschen Volkes, das zeigt nur, daß sie ein echtes Stück dieses Volkes sind, trotz der gegenseitigen Behauptungen.

* * *

Doch zurück zu dem vorliegenden Artikel in "The Open Court". Nachdem Dr. Carus auf den großen und wohlthätigen Einfluß deutschen Denkens u. s. w. auf den amerikanischen Nationalcharakter hingewiesen hat, wendet er sich gegen die Behauptung Prof. Münsterbergs, daß der durchschnittliche Deutsch-Amerikaner unter dem durchschnittlichen Deutschen in der alten Heimath stehe. Er erklärt die Behauptung für unrichtig, selbst wenn man zugibt, daß es viele ungebildete Deutsch-Amerikaner gibt, und sagt, der erzieherische Einfluß des amerikanischen Lebens dürfe nicht unterschätzt werden, und er habe noch nicht einen einzigen deutschen Farmer gesehen, der nicht günstig beeinflußt worden wäre durch denselben.

Weiterhin erklärt Dr. Carus, den Deutsch-Amerikanern falle es im Traume nicht ein, zu hoffen, daß jemals in irgend einem Theile der Union die deutsche Sprache die englische als Staatssprache verdrängen könne, und gäbe es heute eine Staat mit überwiegend deutscher Bevölkerung, so würde bei einer etwaigen Abstimmung das Votum zu Gunsten der englischen Sprache ausfallen, denn eine einheitliche Sprache für die ganze Union sei nothwendig und unerläßlich zur Erhaltung der Union. Der Deutschamerikaner liebt seine deutsche Sprache, aber er will sie nicht zur Landessprache machen. Er spricht deutsch, wann's ihm beliebt, zumeist zu Hause, und englisch, wann's ihm gefällt. — Sätze, die jeder vernünftige Deutsch-Amerikaner frohen Muthes unterzeichnen wird.

Und volle, freudige Zustimmung wird Dr. Carus auch finden, wenn er zum Schlusse sagt: „Wir Deutsch-Amerikaner treten ein für deutsche Ideale, deutschen Geist . . . aber wir erkennen es als unsere Pflicht, in Gemeinschaft mit unseren angloamerikanischen Landsleuten aufzubauen, nicht einzureißen, was diese schufen, und wenn es einen Wettkampf gibt zwischen den verschiedenen Bestandtheilen, die hier vereint sind in der Arbeit, die Zukunft unserer Nation zu formen, so sei dies der Wettbewerb, in dem der Eine den Andern zu übertreffen sucht durch Leistung der besten Arbeit."

Die englischen Bahnen.

Der gesammte Passagier-Verkehr der englischen Bahnen zeigte für das Betriebsjahr 1898 gegenüber 1897 eine Vermehrung um 1,329,000 Lstr. oder nur 3,3 Prozent, während der Güterverkehr 1,362,000 Lstr. oder 2,9 Prozent mehr einbrachte, welche letztere Zahl befriedigend genug ist, wenn man berücksichtigt, welche Schädigungen der Kohlenbergarbeiter-Ausstand von Süd-Wales auf den Verkehr einer Anzahl Linien hervorgebracht hat. Auf der anderen Seite aber hat sich das Verhältniß der Betriebsausgaben zu den Brutto-Einnahmen, welches in 1894, 1895 und 1896 stetig auf 56 Prozent geblieben, in 1897 auf 57 Prozent gestiegen war, weiter auf 58 Proz. gehoben, ein Prozentsatz, der bisher niemals erreicht wurde und selbst denjenigen übertrifft, welcher bei solide und umsichtig geleiteten amerikanischen Eisenbahnen heute zu verzeichnen ist. Der Bericht drückt dies in andern Worten damit aus, daß während die Statistik für 1896 gezeigt hat, daß die Bruttoeinnahmen gegenüber 1895 um 4,9 Proz., die Betriebsspesen um 4,8 Proz. zugenommen hatten, in 1897 eine Zunahme der Einnahmen um 2,7 Proz. eine Steigerung der Ausgaben um 5,4 Proz. gegenüberstand.

Eine gewisse Rolle bei dieser ungünstigen Bilanz spielen allerdings die Steuern, welche seit 1892 beständig gestiegen sind und sich seit 1891 um nicht weniger als 52½ Proz. erhöhten. Weit größere Wichtigkeit aber fällt der Vermehrung der Beamten- und Arbeiterlöhne zu. Diese ist nicht nur den Forderungen des verstärkten Verkehrs und den Erhöhungen der Löhne zuzuschreiben, sondern auch der Wirksamkeit des Gesetzes, welches das erlaubte Höchstmaß der Arbeitsstunden für Eisenbahnbeamte festsetzte bezw. gegen die früheren Leistungen verringerte. Der Bericht erwartet, daß das Lohnkonto sich verhältnißmäßig noch weiter erhöhen werde, zum mindesten in der nächsten Zukunft. Ein anderer Theil der Mehrausgaben entfällt auf das Steigen der Preise nicht nur von Feuerungsstoffen, sondern auch von fast allen anderen Materialien, welche die Bahngesellschaften für ihren Betrieb benöthigen, insbesondere des Eisens und Stahls. Dieser Theil der Betriebsausgaben dürfte sogar im laufenden Jahre noch weit stärkere Erhöhungen aufweisen als in dem uns beschäftigenden Betriebsjahre.

Nachtheile ähnlicher Art oder aus denselben Quellen im Betriebe der Eisenbahnen haben auch in andern europäischen Ländern vorgelegen, aber es verdient hervorgehoben zu werden, daß dort die Eisenbahnverwaltungen bestrebt gewesen sind, die Mehrkosten des Betriebes durch erhöhte Betriebsfähigkeit und Ersparnisse auszugleichen, und man kann den englischen Verwaltungen, wenn nicht allen, so doch einem großen Theile derselben, den Vorwurf nicht ersparen, daß sie in diesen Bestrebungen hinter den Zeiten zurückgeblieben sind. Möglich, daß sie allmählich von ihren eigenen Aktionären zu größerer Rührigkeit angefeuert werden, denn deren Dividendenerträge haben sich ständig vermindert. Das Verhältniß der Reineinnahmen zum angelegten Kapital hat sich nämlich von 3,73 Prozent in 1897 weiter auf 3,55 Proz. in 1898 verringert. Dieser Rückgang ist allerdings theilweise nur scheinbar, und hier kommen wir zu einem ferneren wunden Punkte im englischen Eisenbahnwesen, nämlich auf die ständige „Verwässerung" des Kapitalvermögens der Bahnen zu sprechen. Am Schlusse des vorigen Jahres wurde nämlich das gesammte Kapital der englischen Eisenbahngesellschaften auf über 1134 Mill. Lstr. berechnet, was einer Zunahme um nahe an 45 Mill. Lstr. gegenüber 1897 entspricht. Ein großer Theil dieser scheinbaren Zunahme ist indessen nur nominell indem sie auf Erhöhungen durch Konversionen, Konsolidirungen oder Spaltung der Aktien zurückzuführen ist; der Gesammtbetrag dieser nominellen Vermehrung stellte sich für 1898 auf über 31 Mill. Lstr., und es entfallen von dem Gesammtkapital von 1134 Mill. Lstr. an „eingezahltem" Kapital nicht weniger als 183½ Mill. Lstr. auf diese Art der Kapitalvermehrung. Der Bericht stellt fest, daß somit 16 Proz. auf solche Kapitalsverwässerungen zurückzuführen sind, und zwar in Höhe von 18 Prozent auf die Stammaktien, von 15 Proz. auf die garantirten und Vorzugsaktien und ebenfalls 15 Proz. auf die Anlehens- und Debenturewerthe. Diese nominellen Kapitalserhöhungen lassen die Erträge der englischen Eisenbahnen niedriger erscheinen, als sie wirklich sind; wenn solche auf die Stammaktien während der letzten zehn Jahre nicht stattgefunden hätten, so würde nach Berechnung des Handelsamts sich das Durchschnittserträgniß der Stammaktien um 0,69 Prozent höher gestellt haben. Diese Berechnung zeigt, daß während nach der Statistik das Ertragsergebniß der Stammaktien seit 1889 sich von 4,66 Prozent auf 3,67 Proz. verringert haben soll, thatsächlich nur ein Rückgang auf 4,36 Prozent eingetreten ist.

Lokalbericht.

In New York verhaftet.

Der hiesige Anwalt Wm. A. Vincent hatte Chas. T. Davis, den Herausgeber der New Yorker Börsenzeitschrift „Wall Street Review", in einem Prozeß vertreten, der hier gegen Davis anhängig gemacht war; während der Verhandlungen hatte Vincent, angeblich weil er von der Schuld des Angeklagten überzeugt war, sich von der Vertheidigung zurückgezogen. Davis glaubte sich daraufhin berechtigt, Vincents Forderung von Anwaltsgebühren unbeachtet zu lassen. Daraufhin reichte Vincent, der sich zur Zeit in New York auf Besuch befindet, eine auf $1600 lautende Schadenersatzklage gegen den Säumigen ein, die demnächst zur Verhandlung kommen wird. Gestern Nachmittag trafen die beiden Feinde in der Rotunde des Waldorf-Astoria-Hotels zu New York aufeinander. Vincent soll den Zeitungsmann in Gegenwart von dessen Bekannten mit gemeinen Schimpfworten belegt und ihn des Betrugs beschuldigt haben. Davis hat daraufhin den Chicagoer Anwalt verhaften lassen. Er hat auch schleunigst in der New Yorker „Supreme Court" eine Schadenersatzklage gegen Vincent eingereicht, in welcher er von demselben $25,000 als Entschädigung für die ihm vor seinen Bekannten zugefügte Schmach fordert. Ex-Richter Vincent ist hier als der Hauptanwalt der Vertheidigung in dem Lütgert-Mordprozeß in weiten Kreisen bekannt geworden.

Nette Brüder.

Der in Barkley, Kan., ansässige Geo. W. David, welcher vor einigen Tagen unter der Anklage, seine Schwägerin um $850 bestohlen zu haben, verhaftet worden ist, wurde gestern von dem Sheriff J. T. Hoover von Osage County, Kan., nach dem genannten Orte zurückgebracht. Sein Bruder, Edward David, wird ebenfalls gesucht, da er seiner Frau kurz nach der Hochzeit mit $3000 durchgegangen sein soll.

* Die erste Versammlung des Chicagoer Zweiges vom „Konzil jüdischer Frauen" findet nächsten Montag, Nachmittags um halb drei Uhr, im Sinai-Tempel statt. Dr. Hirsch wird bei dieser Gelegenheit einen Vortrag halten über das Thema: „Almosen und Darlehen".

Gegen den Imperialismus.

Die Führer der Bewegung treten in Chicago zusammen.

Eine Massen-Versammlung in der Zentral Musik-Halle.

Bundes-Senator Mason wird offen gegen McKinley Front machen.

Am Montag und Dienstag nächster Woche werden sich hier, und zwar in der Apollo-Halle, welche sich im obersten Stockwerk des Central Music Hall-Gebäudes befindet, die Führer der anti-imperialistischen Bewegung zu Besprechungen über die zur Bekämpfung von Präsident McKinleys Eroberungs-Politik zu thuenden Schritte einfinden. Man erwartet dazu unter Anderen die Herren Karl Schurz und Bourke Cockrane aus New York, Poultney Bigelow und den früheren Ackerbauminister J. Sterling Morton von Nebraska. Außerdem haben ihre Betheiligung noch folgende Herren zugesagt: John W. LeMoyne, von Baltimore, Md.; Warren Olney, San Francisco, Cal.; Senator R. F. Pettigrew, Süd-Dakota; Cato Sells, Iowa; Ex-Gouverneur Horace Boies, Iowa; Thomas Hunt, Cincinnati, O.; W. A. Richardson, Quincy, Ill.; Richter R. E. Worthington, Peoria, Ill.; Richter W. D. McHugh, Omaha, Nebr.; Prof. Geo. S. Herron, Iowa; Dr. W. A. Koffroth, Washington, D. C.; O. B. Hallum, Washington, D. C.; Rev. T. S. Bacon, Maryland; Gordon Woodbury, Manchester, N. H.; Prof. Clarke R. Whitman, Ann Arbor, Mich.; Rev. E. B. Burrows, Darlington, S. C.; Dr. Charles H. Spohr, New York; Patrick Moran, Washington, D. C.; Winslow Warren, Boston, Mass.; General Beatty, Columbus, O.; Kongreß-Abgeordneter J. J. Lentz, Columbus, O.; Dana Estis, Boston, Mass.; Edward Stacy, Cincinnati, O.; P. B. Loomis, Detroit, Mich.; George W. Ochs, Chattanooga, Tenn.; J. W. Ralston, Philadelphia, Penn.; T. M. Osborne, Cincinnati, O., und der ehemalige Bundessenator John B. Henderson.

Die anti-imperialistische Liga ist in Chicago gegründet worden. An ihrer Spitze stehen Edwin Burritt Smith, als Präsident, und der frühere Steuereinnehmer Mize, als Sekretär.

Am Mittwoch wird die Liga in der Zentral Musik-Halle eine Massenversammlung abhalten. In dieser wird außer den Herren Schurz, Cockrane und Morton auch unser Mitbürger, der Bundessenator Mason, sprechen. Dieser erklärt, daß er sich entschlossen habe, offen Farbe zu bekennen und, mit Hintansetzung seiner persönlichen Interessen als Mitglied der republikanischen Partei, entschieden gegen die von Präsident McKinley eingeschlagene Politik Stellung zu nehmen.

* Redakteur Christian Bokker von der dänischen „Revyen" ließ gestern seinen journalistischen Kollegen Karl Antonsen von Polizeirichter Kersten unter Friedensbürgschaft stellen. Antonsen hatte den Federkollegen mit schwerem Leibesschaden bedroht, falls dieser fortfahren sollte, in der „Revyen" so boshaft auf ihn zu sticheln wie bisher.

Schul-Angelegenheiten.

Der Verband der Hochschullehrer hielt gestern seine erste regelmäßige Geschäftsversammlung seit Wiedereröffnung der Schulen ab. Superintendent Nightingale hielt in derselben einen Vortrag, worin er es beklagte, daß die meisten Zöglinge der Hochschulen zu viele verschiedene Studien betreiben, anstatt sich mit ganzer Kraft auf die ihnen am meisten zusagenden Fächer zu verlegen. Als einen groben Mißbrauch bezeichnete es der Vortragende, daß Aerzte auch solchen Schülern und Schülerinnen, welche der Beschäftigung mit zu vielen Lehrgegenständen nicht gewachsen sind, bereitwillig die erforderlichen Atteste ausstellen, daß die Betheiligung ihnen „nicht schaden" wird.

Für die George Dewey-Schule, deren Eröffnung am 1. Januar erfolgen soll, ist Herr John Byrne, der jetzige Vorsteher der Auburn Park-Schule, zum Vorsteher bestimmt worden und Miß Elizabeth B. Letzkuß zur Oberlehrerin.

Anwalt McMehan von der Erziehungsbehörde hat die City Trust, Safe Deposit and Surety Co. von Philadelphia heute formell ersucht, die von W. A S. Graham unterschlagenen Schulgelder, im Ganzen $24,966.40, zu ersetzen. Die genannte Gesellschaft hatte bekanntlich für den früheren Sekretär und Geschäftsführer des Schulrathes Bürgschaft gestellt.

Das Defizit.

Wie sich jetzt herausstellt, wird das Defizit des „Herbstfestes" bedeutender werden, als man anfänglich geglaubt hat. Die Hotelbesitzer, welche für den Garantiefonds $12,000 gezeichnet hatten, machen Miene die Auszahlung dieses ganzen Betrages zu verweigern. Die Geschäftsleute von der W. Madison Str., von denen es hieß, sie würden die Ehrenhof-Dekorationen käuflich übernehmen, verwahren sich gegen eine derartige Zumuthung. Sie wollten keine Sachen aus zweiter Hand, erklären sie. Sie werden übrigens die W. Madison Str. in den nächsten Monaten jeden Abend festlich erleuchten lassen.

* In Richter Watermans Abtheilung des Kriminalgerichts wurden gestern die Anklagen gegen Emil Swart und Sigmund Brosch aufgerufen, die geständigen Mörder des alten Schweizers Martin E. Meier. Die Verhandlung des Falles wurde auf Montag, den 23. Oktober, anberaumt.

* Aus Duluth, Minn., traf die Nachricht ein, daß Joseph Goldberg, Sohn des hier im Hause Nr. 514 Marshfield Ave. wohnhaften Salomon Goldberg, sich gestern Nachmittag daselbst erschossen hat. Lebensüberdruß, hervorgerufen durch langwierige Krankheit, soll der Beweggrund zu der raschen That gewesen sein.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser Vater und Schwiegervater

Thomas Hoenig

am Mittwoch Vormittag um 11 Uhr nach schwerem Leiden gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag um 9 Uhr vom Trauerhause, 734 S. Jefferson Str., nach der St. Franziskus-Kirche und von da nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Franz, Johann, Ferdinand, Wenzel, Söhne.
Anna und Rosa, Töchter.
Johann Gutberlet, Schwiegersohn.
Olga Hoenig, Schwiegertochter. bs.fr

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere Mutter

Katharina Liesenfeld (geb. Reuser.)

am Donnerstag, den 12. Okt., Morgens halb 1 Uhr, nach langem Leiden im Alter von 87 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 14. Oktober, Morgens 8:30 Uhr, vom Trauerhause, No. 134 Mohawk Str., nach der St. Michaels-Kirche und von da nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Peter Liesenfeld, Gatte,
dofr nebst Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter

Lizzie Hoff,

im Alter von 72 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 15. Oktober, Nachm. 1 Uhr, vom Trauerhause ihrer Tochter, 24 W. Huron Str., nach Wunders Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die Hinterbliebenen:

Lizzie Zickemann, Katharine Schild, Annie Schwein, Töchter.
Henry Hoff, Christopher, Carl, John, George Schild.

Lokalbericht.

Aus den Polizeigerichten.

Vor den Schranken des Desplaines Str.-Polizeigerichts stand heute Alfred Landers, ein Angestellter der Firma P. F. Ryan & Co., an Madison und Peoria Str., angeklagt, seinen Arbeitgebern eine Quantität Liköre entwendet zu haben. Der Richter verschob die Verhandlung des Falles bis zum 21. Oktober.

Der Nr. 464 Maxwell Str. wohnhafte R. Rosenfield beschuldigte gestern vor Polizeirichter Prindiville eine gewisse Mabel Wendell, ihm am Polk Str.-Bahnhof sein Portemonnaie mit $100 Inhalt gestohlen zu haben. Auf Ersuchen der Angeklagten wurde die Verhandlung des Falles bis morgen verschoben.

„Ich bin nahezu 50 Jahre alt und habe mein ganzes Leben in Chicago verbracht, ohne je mit einem Polizeigericht Bekanntschaft gemacht zu haben", erklärte gestern der Nr. 69 Mather Str. wohnhafte John McNulty, als er dem Polizeirichter Doyle auf die Anklage hin vorgeführt wurde, seinem Jugendfreunde Thomas Burns eine $5-Note gestohlen zu haben. Der Kadi schenkte den Unschuldsbetheuerungen des beredten Mannes trotz des starken Belastungsmaterials Glauben und ließ ihn laufen.

John Walsh und seine Frau Lizzie, welche im Hause No. 111 S. Peoria Str. wohnen, beschuldigten einander gestern vor Kadi Doyle, das Gegentheil von Muster-Gatten zu sein. Der Ehemann, welcher seine Frau wegen thätlicher Mißhandlung hatte einstecken lassen, erklärte, seine Frau sei eine Wahrsagerin und verbringe den ganzen Tag mit Trinken und Kartenspielen. Frau Walsh meinte, sie könnte sich nicht mehr erinnern, wann ihr Gatte das letzte Mal gearbeitet hätte. Der Angeklagte zwinge sie, ihn und die Kinder zu ernähren, und mißhandle sie obendrein, wenn sie ihm nicht genug Geld zum Vertrinken gäbe. Ein Hauptvergnügen des Mannes sei es, ihr Geschirr an den Kopf zu werfen. Walsh's Sprößlinge bestätigten alles, was ihre Mutter über den Papa gesagt hatte. Trotzdem bestand der Beschuldigte darauf, daß er durch Zeugen beweisen könne, seine Frau sei der Hausdrache und er ein musterhafter Ehemann. Um ihm Gelegenheit zu geben, seine Angaben zu beweisen, verschob der Richter die weitere Verhandlung des Falles.

Greisin des Einbruchsdiebstahls bezichtigt.

Die angeblich wegen Einbruchsdiebstahls bereits vorbestrafte, 63 Jahre alte Annie Nelson wurde gestern verhaftet und in einer Zelle der Desplaines Str.-Station untergebracht. Sie wird beschuldigt, in die Wohnung von Frau Sadie Redd, Nr. 36 N. Carpenter Str., während der Abwesenheit der Besitzerin eingebrochen zu sein und Kleidungsstücke, wie auch Werthsachen im Gesammtbetrage von $100 gestohlen zu haben. Wie die Polizisten Mills und Braxton behaupten, hat die bejahrte Frau wegen einer ähnlichen Gesetzesübertretung bereits drei Monate im County-Gefängniß zugebracht.

County-Zivildienstprüfungen.

Nicht weniger als 246 Bewerber um Anstellung in den verschiedenen County-Anstalten haben sich zu den am Montag beginnenden Zivildienst-Prüfungen gemeldet. Es befinden sich unter denselben: 7 Applikanten um Anstellung als Aerzte oder Apotheker; 16 Kandidaten bewerben sich um Buchhalter-, Stenographen- oder Lagerhaus-Verwalterstellen; 74 um Stellen als Krankenpfleger oder Wärter; 52 möchten gerne als Näherinnen, Hausmeisterinnen, oder auch als Köche und Bäcker Anstellung finden. Fernerhin haben sich angemeldet: 18 Bewerber um Anstellung als Nachtwächter, Fuhrleute oder Stallknechte, 34 wollen gerne Tagelöhnerdienste verrichten, und schließlich sind unter den Bewerbern auch noch 65 Frauen und Mädchen für Arbeit jeglicher Art.

Dwyers Prozeß.

Vor Richter Brentano wird gegenwärtig der frühere Gerichtsdiener John Dwyer zum zweiten Male auf die Anklage hin prozessirt, sich der versuchten Jury-Bestechung schuldig gemacht zu haben. Thomas Kerwin, der Hauptbelastungszeuge, identifizirte den Angeklagten als jenen Mann, der ihn, während er in Richter Neelys Abtheilung im Kriminalgericht als Geschworener fungirte, zu bestechen versucht hätte. Die Vertheidigung führte eine große Anzahl bekannte Persönlichkeiten, darunter die Richter Hutchinson, Baker, Sears und Shephard, ins Feld, welche dem Beschuldigten ein gutes Leumundszeugniß ausstellten.

Vereinigung von Telephon-Linien.

Vertreter der unabhängigen Telephon-Gesellschaften von Illinois, Indiana, Michigan, Ohio und Pennsylvanien, welche die Vereinigung der einzelnen Telephon-Linien zu einem großen System erstreben, traten gestern im Auditorium Annex-Hotel behufs Förderung des Planes zu einer Konferenz zusammen. Wie verlautet, haben diese unabhängigen Telephon-Gesellschaften, um direkten Anschluß mit Chicago zu erlangen, die Gerechtsame der „Illinois Telephone and Telegraph Co." erworben.

Wieder in Schwulitäten.

Auf die Anklage hin, dem No. 1434 Wabash Ave. wohnhaften John F. Fowler im Saratoga-Hotel einen Ueberzieher gestohlen zu haben, ist heute Dr. H. Baxter Wilson von Polizeirichter Prindiville dem Kriminalgericht überwiesen worden. Der Beschuldigte wurde erst kürzlich aus Californien zurückgebracht, nachdem er wegen Diebstahls eines Koffers von den Großgeschworenen in Anklagezustand versetzt worden war.

Eine neue Thora.

Die „Anshe Emeth"-Gemeinde wird am Sonntag Nachmittag in ihrer Synagoge, No. 349 Sedgwick Str., die neue „Sepher Thora" feierlich einweihen, welche von dem Mitgliede Hermann Braunstein gestiftet worden ist. Bei der Einweihung werden außer dem Rabbi der Gemeinde, Dr. S. Bauer, auch die Rabbiner Dr. Jacobsohn und Dr. Hirschberg mitwirken.

Der Schleier gelüftet.

Der Bankräuber Lawton war mit dem vermißten Dr. Wm. L. Lewis identisch.

Seit dem 20. September wird der hier ansässig gewesene Dr. William L. Lewis von seinen Angehörigen in Wisconsin, wie auch von seinen hiesigen Geschäftsfreunden, vermißt. Am letzten Montag traf Dr. S. D. Lewis, der in Milwaukee wohnhafte Bruder des spurlos Verschwundenen, hier ein, um, wie er es während der letzten Wochen des Oefteren gethan hat, Ermittelungen nach dem Vermißten anzustellen. Von einem früheren Bekannten seines Bruders wurde er darauf aufmerksam gemacht, daß an demselben Tage, an welchem Dr. Wm. L. Lewis hier von seinen Freunden zuerst vermißt wurde, in Palatine, Ill., von William Lawton der Raubanfall auf das Bankgeschäft von C. H. Patten unternommen worden ist, bei welchem der Kassirer Fred J. Filbert durch eine von Lawton abgefeuerte Revolverkugel schwer verwundet wurde, der Angreifer aber ebenfalls eine Schußwunde erhielt, an welcher er am darauffolgenden Tage im Alexianer-Hospital gestorben ist. Der Milwaukee'r Arzt verschaffte sich eiligst eine ausführliche Schilderung des Raubüberfalls, wie sie die hiesige Presse gebracht hatte, und fand in dem betreffenden Zeitungsausschnitt auch eine ausführliche Personalbeschreibung des Verübers der verbrecherischen That. Der Gedanke, daß William Lawton nur ein angenommener Name seines vermißten Bruders sein und dieser den Raubversuch verübt haben könnte, dämmerte in ihm auf. Er suchte am Dienstag seinen Freund C. A. Partridge, General-Adjutanten des Illinoiser Veteranenverbandes G. A. R., in Waukegan auf und weihte ihn in sein Geheimniß ein. Seit Mittwoch befindet sich Herr Partridge in Chicago. Die eingehenden Ermittelungen, die er hier angestellt hat, haben die Vermuthung des Milwaukee'er Arztes zwar noch nicht vollkommen bestätigt, allein sie haben Herrn Partridge zu der persönlichen Ueberzeugung geführt, daß der vermißte Dr. Wm. L. Lewis und der verbrecherische Wm. Lawton, dessen Leiche auf dem Armenfriedhof in Dunning beerdigt worden ist, eine und dieselbe Persönlichkeit sein dürften. Lawton hatte, als er schwer verwundet in das Hospital eingeliefert wurde, selbst erklärt, daß er, da er einer angesehenen Familie angehöre, seinen wahren Namen nicht bekannt geben werde. Bei der darauf erfolgten ärztlichen Untersuchung seiner Kugelwunde hatte er erstaunlich große anatomische und auch medizinische Kenntnisse bekundet, und selbst, als er in seinen letzten Athemzügen lag und nach seinem wahren Namen, wie auch nach seinen Familienangehörigen befragt wurde, hatte er nur die Erklärung zur Antwort: „William Lawton, der Name genügt; durch ihn werden die Meinen nicht kompromittirt". Wie Herr Partridge gestern Abend mittheilte, war der vermißte Dr. Wm. L. Lewis unheilbar dem Morphiumgenuß ergeben. Seine Geisteskräfte wären in der letzten Zeit arg geschwächt gewesen, und da sei die Annahme, daß er im Irrsinn den Raubanfall in der Bank zu Palatine verübt habe, durchaus nicht unwahrscheinlich. Zudem hat, wie die hiesigen Advokaten Tuttle und Gier, Geschäftsfreunde des Verschwundenen, behaupten, der Vermißte sich in letzter Zeit in arger finanzieller Verlegenheit befunden. Dr. Wm. L. Lewis war in Vienna, Wis., geboren und 27 Jahre alt. Als ganz junger Mann hatte er schon das „Chicago Medical College" mit Auszeichnung absolvirt und auch die Prüfung zur Ausübung der zahnärztlichen Praxis mit Ehren bestanden. Vor etwa zweiundeinhalb Jahren war Dr. Lewis hier an der Lungenentzündung schwer erkrankt und hatte damals sich an den Genuß von Morphium gewöhnt. Vergeblich unternahm er alsdann eine Reise nach Alaska, in der Absicht, sich dieses krankhaften Uebels gänzlich zu entwöhnen. Bald nach seiner Rückkunft verfiel er wieder dem Laster des Morphiumgenusses. Wie von seinem Bruder behauptet wird, soll Lewis vor seiner Reise nach Alaska sich $20,000 in Bonds und guten Papieren aus dem Vermögensbestand seiner Mutter verschafft und diese Summe vergeudet haben, ohne nachher darüber Rechenschaft zu geben. Die Mutter der beiden Brüder, Mrs. Ennice Lewis, wohnt in Oshkosh, Wis.; der Vater, welcher nicht mehr unter den Lebenden weilt, war zur Zeit des Bürgerkrieges Fahnenträger in einem Wisconsiner Regiment, das unter Gen. Sherman kämpfte. Dr. S. D. Lewis ist gestern Abend aus Milwaukee wieder hier eingetroffen und wird, in Gemeinschaft mit Herrn Partridge, heute Nachmittag die Ausgrabung der Leiche des auf dem Armenfriedhof beerdigten „Lawton" in der Erwartung vornehmen lassen, in demselben seinen vermißten Bruder zu erkennen.

Später. — Die Ausgrabung ist inzwischen erfolgt, und die Annahme, daß der angebliche Lawton mit Dr. Lewis identisch war, hat sich bestätigt.

* Leser der „Abendpost", welche die „Sonntagpost" (16 Seiten zum Preise von 2 Cents) zu beziehen wünschen, werden ersucht, ihre Bestellungen bis spätestens Samstag bei dem Träger oder in der Hauptoffice zu machen.

Dem Kriminalgericht überwiesen.

Eine Coroners-Jury hat gestern Archie Carroll, welcher am letzten Dienstag in einer Wirthschaft an State Str. einen gewissen Stewart McKenzie erschossen hat, unter der Anklage des Mordes dem Kriminalgericht überwiesen. Carroll ist ein berüchtigter Bursche und schon wiederholt unter dem Verdacht, an Raubüberfällen und Einbrüchen betheiligt gewesen zu sein, verhaftet worden.

Beglückwünschten sich.

Michael Emil Rollinger und August A. Becker, welche Beide wegen Gattenmordes zum Tode verurtheilt sind, beglückwünschten sich gestern, als sie sich beim üblichen Spaziergange im Korridor des Gefängnisses trafen, daß der Tag ihrer Hinrichtung verschoben worden sei. Beide sollten heute, Freitag, gehängt werden, doch hat Becker vom Gouverneur eine Gnadenfrist bis zum 10. November und Rollinger eine solche bis zum 17. November erhalten.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Western Ave., 144 F. südl. von Superior Str., 24×125, J. Derschmidt u. A. durch M. in C. an John Strobec, $1860.
Walnut Str., 496 F. westl. von Kedzie Ave., 24×125, A. J. Koch u. A. durch M. in C. an A. Sachn, $4000.
Madison Str., 161 F. westl. von Hamlin Ave., 26×166, Fannie Digginger an Charles H. Koerstein, $4100.
Wade Str., 225 F. westl. von Elston Ave., 25×100, F. Peglow an B. Piotrowski, $1700.
Seminary Ave., 179 F. südl. von Belden Ave., ...

Loomis Str., Nordwestecke 54. Str., 48×124, L. Sykora an L. Bordenich, $1100.
Erie Str., 202 F. westl. von Paulina Str., 25×124, L. Mulholland an S. Anderson, $2500.
Marshfield Ave., Nordostecke Cornelia Str., 28½×130, J. Czaja an F. C. Czaja, $2500.
Milton Ave., 225 F. südl. von Grace Str., 25×120, A. L. Lindstedt an C. L. Lindth, $1.
School Str., 232 F. westl. von Hoyne Ave., 24×125 J. O. Van Nice an A. Weis, $1000.
Paulina Str., 166 F. südl. von Addison Str., 25×125, Henry Kallenbach, jr., an Rudolph W. Neßler, $5000.
Sawyer Ave., 255 F. südl. von Bloomingdale Ave., 25×177, George A. Williams an Charles Boy, $2500.
Sherman Str., 168 F. nördl. von Taylor Str., 24×106, Allen B. Wrisley an Frank B. Graves, $15,000.
Morill Ave., 76 F. südl. von 72. Str., 40×125, und anderes Grundeigenthum in South Kenwood, Hy. S. Griswold an Benjamin W. Price, $25,000.
Spaulding Ave., 75 F. südl. von 13. Str., 25×124, R. Schroeder an P. Kordick II., $1000.
Garfield Boul., 150 F. östl. von Peoria Str., 30×124½, Trustees of Garfield Associates of Chicago an Thomas F. Gahan, $3150.
Aberdeen Str., Nordostecke 53. Str., 43×125, Chas. W. Mills an John A. Grogan, jr., $1700.
Drexel Ave., 52 F. südl. von 73. Str., 52×125, John B. Jackson an William J. McElroy, $1500.
Lafayette Ave., 150 F. nördl. von 72. Str., 50×176, S. Powell an G. F. Wilkeson, $2500.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Anback, Barbara, 54 J., 1134 Milwaukee Ave.
Bishop, Simon W., 42 J., 247 W. 44. Str.
Bitter, Mary, 57 J., 661 W. Chicago Ave.
Feder, Leslie, 7 J., 5202 Wood Str.
Friedman, Isaac, 51 J., 183 W. 14. Str.
Froelich, Wm. Max, 49 J., 635 Milwaukee Ave.
Fetzke, Paulina, 73 J., 10337 Avenue M.
Gerhardt, John, 5 J., 5010 Justine Str.
Hoenig, Thomas, 62 J., 734 S. Jefferson Str.
Jarek, Marie, [illegible] J., 159 Coblentz Str.
Kindermann, Katharine, 77 J., 271 Cleveland Ave.
Kalat, Frank, 57 J., 981 34. Pl.
Kruse, Hedwig, 42 J., 1178 S. Troy Str.
Luthmann, Friederike, 64 J., 356 W. 20. Str.
Mohrle, Julianna, 70 J., 108 11. Str.
Muellers, Maria, 56 J., 105 Newberry Ave.
Roth, Alice, 24 J., Beach und Taylor Str.
Schusler, Mary, 48 J., 807 Walnut Str.
Schaffenberger, George, 75 J., 475 Lincoln Str.
Serran, Charles, 65 J., 281 Johnson Str.
Vater, Mathilda, 31 J., 3424 N. Clark Str.
Wetzgen, Minna, 24 J., 168 W. 13. Str.
Young, Dell, 49 J., 1918 W. 22. Str.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

David S. Turton, Florence M. Wilson, 28, 23.
John Vanderherz, Tillie Dovenbos, 29, 20.
Frederick Jackson, Mary Woodson, 26, 26.
Frank Korpek, Fannie Teshirova, 29, 22.
Anton Chmielewski, Folora Rutkowski, 28, 20.
Andreas Schmidt, Luise Baumbach, 26, 27.
John G. Buerkle, Lizzie Gerbig, 24, 22.
Frederick G. Atwood, Margaret E. Schultz, 33, 27.
Otto B. Sodt, Edna M. Hawley, 23, 21.
Charles H. Pajean, Grace E. Fuller, 24, 21.
Fred W. Burk, Josephine Smizer, 33, 30.
George Reardon, Celia M. Byrn, 32, 20.
Calvin H. Ramsay, Alma Schmidt, 23, 22.
Thomas Swanson, Emma Johnson, 24, 21.
Edward C. Peat, Kate Chandler, 21, 18.
Otto L. Pitsch, Eliza B. Weibel, 25, 21.
Thomas F. Sheridan, Margaret Gleason, 25, 20.
Charles Lindersen, Theresa Amer, 30, 29.
Frank Tyler, Laura Howard, 39, 35.
Edwin C. Day, Elsie M. Groß, 21, 18.
Walenty Budcienski, Mary Kwaitkowska, 24, 18.
Wojtech Kieta, Angiezka Bieda, 27, 29.
Philipp New, Mary E. Marcy, 46, 39.
John T. Holland, Ladellad Teach, 27, 19.
Emil Samuelson, Clara Norlan, 31, 24.
Claus Anderson, Emma Wilson, 25, 26.
Albert G. Seeglitz, Pauline H. Kleinhaus, 32, 27.
Charles Pilcher, Ellen Walsh, 40, 38.
Edgar Haynes, Marian Strehler, 27, 25.
Christ Frost, Mary Frey, 64, 71.
Clarence H. Thayer, Rose Benson, 38, 32.
Martino Lambrosia, Teresina Laferra, 20, 18.
Daniel Prendergast, Agnes Morris, 26, 19.
Lawrence Stone, Annie Larson, 25, 21.
Anton Stauber, Fannie Hynek, 24, 21.
Andrew Finn, Nellie Sears, 30, 24.
Charles M. Newman, Rebecca K. Urnston, 24, 25.
George H. Runnells, Mamie J. Gillis, 22, 25.
David Wall, Mary E. Mathews, 29, 25.
Franklin H. Marks, Emma P. Seiter, 21, 20.
John Kennedy, Hannah Coughlin, 30, 27.
F. Ralph Fisher, Emily A. Crooks, 24, 22.
Henry Geimir, Mary Reish, 23, 23.
Salvatore Del Genic, Michelin Petricone, 24, 18.
Wojciech Jarog, Katarzyna Papiernik, 26, 18.
John H. Davidson, Lucy Lecy, 28, 26.
William Davidson, Emma Johnson, 23, 26.
William Broughan, Birdie E. Boothman, 27, 27.
August Lohrke, Bertha Mueller, 27, 27.
Paul Wedell, Ella Grubert, 21, 18.
Francis A. Keyle, Florence G. Ries, 40, 30.
John G. Kellar, Mary W. Pearce, 28, 25.
George E. Pratt, Mary Raiska, 27, 18.
Alexander Vogel, Bertha Vorwork, 28, 22.
Geo. S. Edmonson, Agnes L. Compton, 28, 27.
James J. Murphy, Jessie A. Morris, 39, 37.

Rocco Angarole, Carmela Perilla, 22, 19.
Michael Ruzgis, Anna Jediminaite, 22, 19.
Patrick McCarthy, Bridget Collopy, 30, 20.
Louis Schlever, Rose Van Dyke, 22, 18.
Frank Pet Ruzzo, Marghetia Briglie, 28, 19.
Walter M. Follmer, Ludwika Kant, 24, 19.
Charles Harder, Zenobia Cook, 24, 20.
George Hagmann, Sophie Peterson, 25, 21.
August B. Thoren, Silma A. Nelson, 32, 24.
Frank Kolbaba, Mary Strnad, 28, 19.
Julius J. Jacobs, Mary Haag, 19, 21.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

R. C. Hauf, 1st. Brickhaus, 141 N. Troy Str., $1250.
John Chambers, 2st. Brickhaus, 611 Grand Ave., $2000.
A. L. Winkleß, 2st. Brickhaus, 7152 Lexington Ave., $4000.
Sam. Brown, jr., 1st. Framehaus, 608 W. School Str., $1000.
Sam. Brown, jr., 1st. Framehaus, 1265 N. 42. Str., $1000.
M. Lndbirg, 2st. Framehaus, 7247 Lexingaon Ave., $1300.
George Muirhead, 2st. Brickhaus, 549—51 West 63. Str., $15,000.
A. Schultz, 2st. Framehaus, 1579 W. 69. Str., $2500.
C. P. Levin, 1st. Brickhaus, 3451—55 Forest Ave., $3000.
Dr. John Guerin, 3st. Brickhaus, 6502—58 Madison Ave., $30,000.
Dr. John Guerin, 3st. Brickhaus, 343—49 Ost 63. Str., $25,000.

* Die Verwaltung der Baltimore & Ohio-Bahn lehnt es ab, sich dem Vorgehen anderer Bahnen anzuschließen, und Passagiere, die ein Fahrrad mit sich führen, dafür besonders zahlen zu lassen, sofern das Gewicht des Gesammtgepäcks 150 Pfund nicht übersteigt.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Carrie gegen E. Wagner, wegen Verlassung; Wm. T. gegen Mary B. Nichols, wegen Verlassung; Charles P. gegen Lizzie Walker, wegen grausamer Behandlung; Lucy gegen Samuel Jago, wegen Verlassung; Minnie gegen James A. Keahle, wegen grausamer Behandlung; Marie gegen Charles Wedel, wegen grausamer Behandlung; Endore gegen Morris H. Crapser, wegen Verlassung; Karel gegen Anna Filip, wegen Ehebruchs; Gertrude R. gegen Walter J. Trost, wegen Bigamie; John H. gegen Mary E. La Grange, wegen Verlassung; Constantine gegen Peter Lejosne, wegen Verlassung; Regine L. gegen Charles L. Shaw, wegen grausamer Behandlung; Benjamin F. gegen Clarienta Hardy, wegen Ehebruchs.

Marktbericht.

Chicago, den 12. Oktober 1899.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $6.60—$7.00 per 100 Pfd.; beste Kühe $3.75—$5.20; Mastschweine $4.20—$4.70; Schafe $3.20—$4.20.

Molkerei-Produkte. — Butter: Kochbutter 13½—14c; Dairy 17—20c; Creamery 19—23c; beste Kunstbutter 15—16c. — Käse: Frischer Rahmkäse 9½—11½c das Pfd.; andere Sorten 8—10½c das Pfund.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner 8—10c das Pfd.; Hühner 7½—8c; Enten 6½—7c; Gänse $5.50—$6.50 per Dutzend; Truthühner, für die Küche hergerichtet: 9—10c das Pfd.; Hühner 8—9½c das Pfd.; Enten 7—8½c das Pfd.; Tauben, zahme, 50c—$1.75 das Dutzend. — Eier 16½—17c das Dutzend. — Kalbfleisch 5½—9c das Pfd., je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer $1.10—$3.50 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Schwarzer Barsch 11—11½c; Zander 6½c; Karpfen und Büffelfisch 1—2c; Grashechte 4—5½c das Pfd.; Froschschenkel 15—50c das Dutzend.

Grüne Früchte. — Aepfel $1.00—$3.25 per Faß; Bananen 75c—$1.50 per Gehänge; Birnen $1.50—$2.75 per Faß; Zitronen $5.00—$6.00 per Kiste; Apfelsinen $4.00—$4.50 per Kiste; Wasser-Melonen $90—$10 per Waggon.

Kartoffeln, 25—30c per Bushel.

Gemüse. — Kohl, $1.00—$1.25 per Kiste; Zwiebeln, hiesige, 30—35c per 70 Pfd.; Bohnen $1.25—$1.40 per Bushel; Radieschen 90c—$1.50 per 100 Bündchen; Blumenkohl $1.00—$1.50 per Dutzend; Sellerie 20—40c per Kiste; Spinat 15—30c per Bu.; Salat 20—25c per Kaste; grüne Erbsen $1.25—$1.30 per Bushel; gelbe Rüben, neue, 75c per 100 Bündchen; Tomatoes 40—60c per Bushel.

Getreide. — Winterweizen: Nr. 2, 71½—72¾c; Nr. 3, rother, 70½—72c; Nr. 2, harter, 69—70c; Nr. 3, harter, 65—66c. — Sommerweizen, Nr. 2, 70½—72c; Nr. 2, harter, 67—69c; Nr. 3, 65½—68c; Nr. 4, 61—65c. — Mais, Nr. 2, 31¾—32¼c. — Hafer, Nr. 2, 24½—25½c. — Roggen, Nr. 2, 55½—56½c. — Gerste, 38—46c. — Heu $4.00—$10.50 per Tonne. — Roggenstroh $7.00—$7.50.

Eisenbahn-Fahrpläne.

West Shore Eisenbahn.

Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago u. St. Louis nach New York und Boston, via Wabash-Eisenbahn und Nickel-Plate-Bahn mit eleganten Eß- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:



Lessing im Voigtlande.

Lessings „Minna von Barnhelm" wurde in einem Dörflein des sächsischen Voigtlandes von 150 Seelen gegeben.

Die Szene war von Shakespearescher Einfachheit: das halbrunde Musikpodium des Dorfwirthshaussaales, auf welches in den Zwischenakten „sechs Mann mit verschiedenen Instrumenten" heraufkraxelten, um mit ihren Volksweisen „Waßt Du, Mutterl" und „Ist denn kein Stuhl da" die Stimmung auf dem Laufenden zu erhalten.

Als einziger Auftritt im Stücke fungirte eine Seitenthür „links ganz vorn", sonst bot der Musentempel in seiner edlen Rundung nichts, was das Auge vom Spiel ablenken konnte; der himmelblaue Anstrich mußte Kulisse und Hintergrund ersetzen.

Das Stück wurde nicht eigentlich modern, auch nicht im Stil vergangener Tage, sondern in einem Phantasiekostüm gespielt, an dem jeder Obergarderobier seine helle Freude gehabt hätte. Der Major v. Tellheim, dargestellt vom Nachtwächter und Küster, hatte seine Gewandung aus sechs Opern, drei Operetten und einem Trauerspiel zusammengepumpt: hohe Schmierstiefeln, sogenannte Klütchentreter, eine Soldatendrillichhose mit rothen Generalsstreifen, der Rock des Landgendarmen mit französischen Offiziersepauletten, ein Feuerwehrhelm und ein rasselnder langgehenkter Dragonersäbel, dazu weiße Lubowsky-Handschuhe von unsäglicher Größe.

Die „Minna" lag in einer Hand, „die Samstag ihren Besen führt," und prangte in einem „Sonntagnachmittagsausgehkleide" von grünem Tüll mit kurzen Aermeln, dazu ein Paar von der Gnädigen entlehnte taubengraue Handschuhe und Gretchentäschchen.

Der „Werner" paradirte im Eigenthumsrock eines Dragoners, der Wirth in einem Bratenrock aus den vierziger Jahren, und „Just" war direkt vom Hofe in Holzpantinen und blauer Schürze auf die Bühne gesprungen.

„Franziska" aber trug ein weißes Konfirmationskleidchen mit langwallendem Schleier und Myrtenkranz, eine zarte Hindeutung auf ihr glückliches Verhältniß zum guten Werner. Die Darstellerin pflegte in den Stunden, welche ihr Lessing freigab, die Gänse des Dörfleins aufs Stoppelfeld zu treiben.

Sämmtliche „Künschtler" hatten brav auswendig gelernt und „sagten gut auf". — Nur kam der vogtländische Dialekt in argen Konflikt mit den Regeln der Bühnensprache, und außerdem berührte es immerhin eigenthümlich, daß die Mimen die szenischen Bemerkungen: „er geht ab", „bei Seite" u. s. w. laut, als zum Texte gehörig, mitsprachen.

Der Dialog entwickelte sich also folgendermaßen:

V. Akt, 10. Szene.

v. Tellheim: Zu Just wos sogste? Dös is net möglich! Sie? Sog's ner laut; sog's er ins Gesicht! Höre Se nur, mei Fröhln! Gelle?

Just: Der Wirth sogt, 's Fröhnln vun Bornhalm hot den Ring, wo iech bei 'm versetzt, zu siech genumme; se hot'n fer ihrn erkennt un will'n nu net wieder rausgeem.

v. Tellheim: Is dös wahr, man Fröhln? Na, dös kah net wahr sei, gelle?

Das Fräulein: Lächelnd un fer wos net, Dellham? Fer was kah's net wahr sei?

v. Tellheim: Heft'g no, su sei's wahr! — Nu ergenn'ch Sie, gelle, die Falsche ...

u. s. w.

Die Interjektion „gelle?" war eine kleine Zugabe des Tellheim-Darstellers, womit er seine Rolle um ein Viertheil verlängerte.

Das vollbesetzte Haus war in trefflichster Stimmung, welche ein paar Intermezzi nicht beeinträchtigten, und die Mimen wußten sich zu helfen, denn als der Wirth um eine Szene zu früh auftrat, und Tellheim ihn anschrie: „Si's doch ze früh itze, härschte's? Egal glabbste's net!" da extemporirte der unerschrockene Darsteller: „No, do kimm iech äm später noch emol; dr gieh'ch erscht Kaffee trinken, aaler Gunge (alter Junge)!" und schob ab.

Im fünften Akt erreichte der Jubel seinen Höhepunkt. Als Werner sein Frauenzimmerchen hatte, erhob sich ein wüstes Gejohle und Hurrahrufen, das Publikum stieg auf die Bänke und schrie, die Musiker bliesen Tusch, und dröhnend schlug der Wirth den Zapfen in ein frisches Faß; im Tohuwabohu dieser Sphärenmusik gingen die letzten Worte Werners verloren, und der Vorhang bemühte sich zu fallen, was ihm erst nach einigen mißglückten Versuchen gelang.

Der „Riccaut" war gänzlich aus dem Stück gestrichen; dies feine Saitenspiel zerbrach in der metallenen Hand der voigtländischen Agrarier.

— Eingetroffen. — A.: „Des Assessors reiche Braut hat ja einen Buckel." — B.: „Ja, dem hat schon eine Zigeunerin als kleines Kind einmal goldene Berge prophezeit."

— Uebertrumpft. — Erster Agrarier: „Mein Getreide steht dieses Jahr wieder miserabel, kaum eine Hand hoch." — Zweiter Agrarier: „Das ist noch gar nichts. Bei mir müssen die Sperlinge knieen, wenn sie fressen wollen."

— Pech. — „Gerade, als Fräulein Wanda sechzehn Jahre alt wurde, hat ihr Vater Bankerott gemacht." — „Jawohl, das arme Mädel ist zu gleicher Zeit heirathsfähig und heirathsunfähig geworden."

Lokalbericht.

Für die Boeren.

Die Holland-Gesellschaft wird eine Sympathie-Versammlung veranstalten.

Die „Afrikander" sollen von hier aus auch materiell unterstützt werden.

Daß die Sympathien des amerikanischen Volkes in der südafrikanischen Frage keineswegs so überwiegend auf Seiten Englands sind, wie amerikanische „Angel-Sachsen" es gern sähen, ist bekannt. Hier in Chicago besonders dürfte mit dem gewaltthätigen Vorgehen der englischen Regierung gegen die Bauern-Republik nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil der Bevölkerung einverstanden sein. Die Holland-Gesellschaft, aus Amerikanern von holländischer Abstammung bestehend, hat sich auf Grund der Stammverwandtschaft ihrer Mitglieder mit den Boeren veranlaßt gesehen, der öffentlichen Sympathie für diese zum Ausdruck zu verhelfen. Herr D. J. Schuyler, der Präsident der genannten Gesellschaft, und die Herren Peter Van Schaack und George Bischoff jr., treffen zu diesem Zwecke Vorkehrungen für eine Massenversammlung, die entweder am Sonntag oder an einem der nächst folgenden Tage im Auditorium oder in den Zentral-Musikhalle stattfinden soll. Als Redner für dieselbe sind Mayor Harrison, Bundes-Senator Mason, Colonel John F. Finerty und andere bekannte Herren in Aussicht genommen. Auf eine zahlreiche Betheiligung des Publikums glaubt man mit Sicherheit rechnen zu dürfen, und dieses wird angegangen werden, seinen Sympathieen für Dom Paul und dessen Volksgenossen nicht nur durch Beifallklatschen Ausdruck zu geben, sondern auch durch Beisteuern in klingender Münze.

Präsident Schuyler von der Holland-Gesellschaft versichert, er habe es aus bester Quelle, daß die Boeren in ihrem Widerstande gegen England auf die fast einmüthige Unterstützung der Deutschen, Irländer und Skandinavier rechnen könnten. Es würde einen Rassenkrieg geben, in welchem die Angehörigen fast aller anderen Rassen gemeinsame Sache gegen die Engländer machen würden. Die Zahl der Streitkräfte, welche England zu bekämpfen haben wird, veranschlagt Herr Schuyler auf 90,000 Mann. — Herr Finerty, bei dem natürlich der Wunsch der Vater des Gedankens ist, spricht die Ueberzeugung aus, daß die Engländer in den bevorstehenden Kämpfen in rascher Folge einige entscheidende Niederlagen erleiden und dann nicht nur völlig aus Süd-Afrika hinausgeworfen werden, sondern auch ein gutes Stück ihrer Besitzungen in Asien an Rußland verlieren würden.

Die Chicago Union Traction Co.

Die Mitglieder des unter dem Namen „Chicago Union Traction Co." bekannten Syndikats, welches von Herrn Yerkes die Nord- und Westseite-Straßenbahnen angekauft hat, sind nicht wenig entrüstet darüber, daß sie, trotzdem sie ein heilloses Geld für Rechtskundige ausgegeben, bei Abfassung des Verkaufs-Kontraktes ihrer Ansicht nach derb übers Ohr gehauen worden sind. Zunächst sind in den Verkauf eine ganze Reihe Vorstadt-Straßenbahnlinien nicht eingeschlossen, obwohl eine Prüfung der Bücher angeblich ergeben hat, daß sie mit den Ueberschüssen der beiden großen Straßenbahnen gebaut worden sind. Dann befindet sich in dem Kontrakt eine Klausel, welche Herrn Yerkes gestattet, für die noch unter seiner Kontrolle gebliebenen Straßenbahnlinien die Trolley-Schleife an State, Lake und Randolph Straße zu benutzen. Das soll den Herren vom Syndikat stark im Magen liegen und sie haben sich in New York zusammengefunden, um auszutüfteln, was sich gegen den schlauen Yerkes thun läßt.

Jäher Tod.

Der im Hause No. 1102 75. Straße wohnhafte Anstreicher William White wurde gestern an der Kreuzung der Geleise der Illinois Zentralbahn und der 70. Straße durch die Lokomotive eines Vorstadtzuges über den Haufen gerannt und augenblicklich getödtet. White hatte auf seinem Zweirad vor dem heranbrausenden Zuge schnell noch über die Geleise fahren wollen, war dabei aber vom Rade gefallen und hatte sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen können.

Lauftour nach New Orleans.

Am nächsten Montag wird der Schnellläufer William Plummer von State und Madison Str. aus einen Dauerlauf nach New Orleans antreten. Plummer ist eine Wette um $500 eingegangen, daß er die 1200 Meilen betragende Strecke innerhalb 35 Tage zurücklegen werde. Während des Dauerlaufs hofft er noch ein gutes Geschäft zu machen, indem er seine Photographie an Bewunderer verkauft.

Ein gutes Zeichen.

Als ein unbestreitbares Zeichen für die erfolgte Rückkehr der „guten Zeit" muß die gewaltige Zunahme der Eheschließungen angesehen werden, welche sich hier seit einigen Monaten bemerkbar macht. Gestern allein haben beim Countyclerk hundertundzehn Paare in der vorgeschriebenen Form ihren Entschluß angemeldet, sich für die Reise durch's Leben zu verbinden.

* Es ist jetzt ermittelt worden, daß der junge Däne Christian Andersen, welcher in einer wichtigen Erbschafts-Angelegenheit gesucht worden ist, schon vor drei Jahren seinen Tod gefunden hat, und zwar in Folge eines Unfalls, der ihm beim Fensterputzen an dem Hause des T. T. Conklin an der Huron Str. zugestoßen war.



Die Unglückszahl „13".

John D. Davis schreibt ihr sein Pech auf seiner Automobilen-Tour zu.

John D. Davis, welcher mit seiner Gattin auf einer Automobile das ganze Land durchqueren will, ist gestern mit Ach und Krach in seinem hiesigen Absteigequartier im Hotel Del Prado, an Washington Ave. und 59. Str., angelangt, nachdem er bereits am 13. Juli von New York abgefahren war. „Pech über Pech", hatten wir, meinte Herr Davis, als er im bequemen Lehnstuhl seine müden Knochen streckte, „von dem Tage an, als wir New York verließen. Es schien mir gleich gewagt, am dreizehnten eines Monats mit der Fahrt zu beginnen, aber ich war nicht abergläubisch genug, um mich dadurch zur Abänderung unseres Planes bewegen zu lassen. Heute freilich bin ich überzeugt, daß jene Zahl „13" mir das Pech gebracht hat. Kaum ein Tag verging, daß nicht etwas an dem Selbstfahrer in Unordnung gerieth. Nicht genug damit, geriethen wir infolge schlechter Rathschläge sehr oft auf sandige Wege und hatten schwere Mühe, uns wieder heraus zu arbeiten. Selbst hier in Chicago kostete uns die Unwissenheit mehrerer Blauröcke viel Scherereі und Zeitverlust, denn wir mußten sieben verschiedene Richtungen einschlagen, bevor wir auf den richtigen Weg gelangten. Aber wir werden mit der Automobile die Küste des Stillen Ozeans erreichen, und wenn zehn Jahre darüber vergehen sollten. Freilich ist nicht daran zu denken, im Winter durch Schnee und Eis die Felsengebirge mit einem Selbstfahrer zu kreuzen."

Das „Pech", das Herrn Davis von Anfang an verfolgte, blieb ihm auch in Chicago treu. Vorgestern brach, als die Reisenden nur noch eine kurze Strecke von dem Hotel entfernt waren, an Bond Ave. und 71. Str., die hintere Axe. Der Maschinist, welcher die Fahrt mitmacht, bemühte sich den ganzen Tag, den Schaden so weit auszubessern, daß die Automobile noch die paar Blocks zurücklegen konnte, jedoch vergeblich. Nun blieb nichts Anderes übrig, als am nächsten Tage Pferde vor den schweren Selbstfahrer zu spannen. Das hatte auch seine Schattenseite. Denn die Thiere hatten vor der Automobile eine eigenthümliche Angst und scheuten. Endlich um 5 Uhr Nachmittags langte der Selbstfahrer, nachdem allein im Weichbilde von Chicago eine Verzögerung von fast zwei Tagen eingetreten war, vor dem Hotel Del Prado an. Da eine neue Axe gegossen werden muß, so werden die Reisenden erst nach mehreren Tagen die Fahrt fortsetzen können.

Aus dem Irrengericht.

Als gestern der No. 762 21. Straße wohnhafte John C. Adams dem Irrenrichter vorgeführt wurde, bekundete seine Gattin, daß derselbe von der Einbildung besessen sei, jeder Blaurock, welcher ihm begegnete, trachte darnach, ihm seine Frau abspänstig zu machen. Diese Manie wäre so akut geworden, daß Adams in seiner Wohnung die Fensterläden zugenagelt, die Thüren verrammelt und sogar einen Mann zur Bewachung seiner Gattin angestellt habe. Auch hätte er gegen eine ganze Anzahl Blauröcke die völlig unbegründete Beschuldigung erhoben, daß sie ihm nachstellen. Irrenrichter Jones sandte den Mann nach der Heilanstalt in Elgin.

Vor dem Irrenrichter behauptete die Ehefrau des an der 47. Str. wohnhaften Spezereiwaarenhändlers Leonard J. Wolff, ihr Gatte leide an Wahnsinnsanfällen und sollte in einer Irrenanstalt untergebracht werden, weil das Geschäft darunter leide. Der Angeklagte benahm sich beim Verhör so verständig, daß die Jury ihn für geistig gesund erklärte.

Verständigt man sich?

Heute Nachmittag haben die Anwälte Haley und Gilbert im Namen der Abwasser-Behörde im Kreisgericht von Joliet das Gesuch eingereicht, den kürzlich von Richter Debell erlassenen Einhaltsbefehl gegen den Bau der Brücken über den Desplaines-Fluß wieder aufzuheben. Gleichzeitig ersuchen sie um eine Verlegung des Falles vor einen anderen Richter, da die Drainagebehörde in den Will County-Gerichtshöfen nicht zu ihrem Rechte kommen könne. Bewilligt das Gericht die Aufhebung des Einhaltsbefehls, so sollen die Brücken thunlichst schnell vollendet werden. Damit die Eröffnung des Kanals zur festgesetzten Zeit —am 1. Dezember — stattfinden kann.

Fünftes Stiftungsfest.

In der Lincoln-Turnhalle wird am 21. Oktober der Lake View-Damenverein sein fünftes Stiftungsfest mit Konzert und Ball begehen. Das aus den Damen Graade, Nicolai, Zeitner, Müller, Klemm, Lehmann, Swenson, Rutzen und Komzler bestehende Arrangements-Komite scheut weder Mühe noch Kosten, um dieser Festlichkeit einen glänzenden Erfolg zu sichern. Zur Mitwirkung sind bereits die namhafte Konzertsängerin Frau Agnes von Weiße-Otto, Baronin von Winbeck, der Groß Park-Liederkranz, Vernelis Zitherklub, die Vortragskünstler Hugo Henschel und Wm. Löffler gewonnen worden, und auch sonst werden die Vorbereitungen so getroffen, daß alle Besucher mit Bestimmtheit einem genußreichen Abend entgegensehen dürfen. Der Anfang des Konzertes ist auf punkt 8 Uhr festgesetzt worden.

„Vergriffen" sich an schönen Waaren.

Unter der Anklage des Ladendiebstahls wurden die vierzehn Jahre alte Mamie Gold und ihre um vier Jahre jüngere Schwester Maud aus Elgin heute dem Richter Prindiville vorgeführt. Die Mädchen befinden sich hier bei Verwandten auf Besuch. Der Richter verurtheilte die jugendlichen Sünderinnen zu geringer Geldstrafe, hob dieselbe aber hinterher auf, nachdem die Uebelthäterinnen Besserung gelobt hatten.

* Da der Lincoln Park-Behörde für das nächste Jahr nur $241,000 zur Deckung aller ihrer Unkosten zugewiesen wurden, so sind aus Sparsamkeitsrücksichten bereits 60 Angestellte entweder entlassen oder „beurlaubt" worden.

* In der Harrison Str.-Polizeistation werden die 14jährige Mamie Gould und ihre um 2 Jahre jüngere Schwester unter der Anklage des Ladendiebstahls festgehalten. Die Mädchen behaupten, daß ihre Eltern in Elgin wohnen.

* Dreizehn Frauenspersonen, welche angeklagt waren, Inhaberinnen von verrufenen Häusern zu sein, bekannten sich gestern vor Richter Waterman schuldig und wurden zu Geldbußen von je $100 und Tragung der Kosten verurtheilt. Die Kosten des Verfahrens belaufen sich auf je $25.

Berühmte Männer als Pantoffelhelden.

Aus dem Leben von Berühmtheiten erzählt Edward John Hardy in dem neuen Buch „Das Liebes- und Eheleben berühmter Männer" einige amüsante Anekdoten. Ein großer Pantoffelheld war z. B. Tizian. Seine Frau Cäcilia soll eine herrschsüchtige diktatorische Dame gewesen sein, die sich von ihrem Gatten täglich eine genaue Abrechnung seiner Ausgaben vorlegen ließ. Der Künstler mußte allerlei Schliche und Kniffe anwenden, wenn er einmal in Gesellschaft guter Freunde ein Gläschen Wein trinken wollte. Aber Tizian scheint doch diese Strenge seiner Frau nicht zu schwer empfunden zu haben, denn als sie starb, war er untröstlich und betrauerte sie aufrichtig. Auch Andrea del Sarto war ein ähnliches Schicksal zu theil geworden. Seine Frau verbitterte ihm das Leben durch ihre unvernünftige Eifersucht und vertrieb alle Freunde aus seinem Hause. Der Gründer der Methodistensekte John Wesley hatte ebenfalls durch die Eifersucht seiner Frau schlimme Tage. Sie öffnete heimlich seine Briefe, lauschte an der Thür seines Studirzimmers, wenn er Besuch hatte, und spionirte ihm überall nach. Wesley versuchte vergebens, sich dagegen aufzulehnen und tröstete sich schließlich nur in dem Gedanken, daß er Zeit hätte, sich immer mehr seinem großen Werke zu widmen, weil er es in der Gesellschaft seiner Frau doch nicht aushielt. Auch der Herzog von Marlborough ließ sich von seiner Frau in ungeheuerlicher Weise tyrannisiren. Er war das Muster eines Pantoffelhelden. Während eines seiner Feldzüge schrieb er ihr: „Augenblicklich habe ich es mit 60,000 der besten Soldaten unter der Sonne zu thun, die von den ersten Feldherren Europas kommandirt werden, aber ich fürchte sie nicht halb so sehr wie Dich, mein Lieb, wenn Du böse bist." Nach langer vergeblicher Werbung gelang es dem berühmten Schriftsteller Addison endlich, die verwittwete Gräfin Warwick als Gattin heimzuführen. Aber die edle Dame behandelte ihn so schlecht, daß es im Volksmunde s. Z. hieß: „Holland House" — so war der Name ihres Wohnsitzes — „vermag, trotzdem es so groß ist, Herrn Addison, die Gräfin von Warwick und einen dritten Insassen — den Frieden — nicht gleichzeitig zu beherbergen", und anläßlich seiner Ernennung zum Staatssekretär schrieb Lady Montagu einem Freunde: „Ein solcher Posten und die Gräfin zum Weibe, erscheint mir für einen asthmatischen Mann mehr, als er auf die Dauer aushalten kann, und wir werden wohl den Tag erleben, da er gern auf beide verzichtet." Sir Richard Arkwright, der Erfinder der Spinnmaschine, trennte sich schließlich von seiner Frau, weil sie seine Modelle, die mit seinen Versuchen, das Perpetuum mobile zu erfinden, in engster Verbindung standen, kurz und klein zu schlagen pflegte. James Watt, der Erfinder der Dampfkraft, mußte vor der Sauberkeitsmanie seiner zweiten Frau mit seinem Werkzeug in die Dachstube flüchten, wo er vor ihrer Reinigungswuth sicher war. Ihre Schoßhündchen sogar durften ja nie die Schwelle übertreten, die zu seinem Dachstübchen führte. Er bereitete sich seine bescheidenen Mahlzeiten selbst und vergaß über seinen Studien und Versuchen das häusliche Elend. Vielleicht wurde die Entdeckung der Dampfkraft dadurch nur beschleunigt, daß Mrs. Watt durch ihr unleidliches Benehmen ihren Gatten zu dieser unfreiwilligen Verbannung in sein Arbeitszimmer getrieben hat. Es dürfte indessen wenig Männer geben, deren Leben durch Frauen mehr beeinflußt worden ist, als das Abraham Lincolns, des Präsidenten der Ver. Staaten. Seine erste Liebe wurde ihm durch den Tod entrissen. Später erregte dann eine andere junge Dame seine Bewunderung, die aber seine Werbung ausschlug. Endlich verlobte er sich mit Miß Mary Todd. Er mag wohl aber ihr böses Temperament frühzeitig geahnt haben, denn der zukünftige Präsident ließ am Hochzeitstage die Braut plötzlich im Stich. Wohlmeinende Freunde brachten dann das Paar wieder zusammen, und ein zweiter Hochzeitstag wurde festgesetzt. Als Lincoln sich zur Trauung ankleidete, wurde er von einem Knaben im Hause gefragt, wohin er denn gehe, und voll Galgenhumor gab er in Vorahnung dessen, was ihm bevorstand, die treffende Antwort: „Ich glaube, in die Hölle!" Lincoln gehorchte seiner Frau mit fast sklavischer Unterwürfigkeit; denn er fürchtete ihre böse Zunge und wollte Ruhe im Hause haben. Eines Tages kam ein Mann zu Mrs. Lincoln, um sie wegen ihrer Unhöflichkeit gegen seine Nichte zur Rede zu stellen. Sie überschüttete ihn mit einer Fluth von Schimpfworten und wilden Reden, sodaß der Mann sich erschrocken zurückzog und den unglücklichen Ehemann sofort aufsuchte, um ihm die Geschichte zu erzählen. „Ich bedaure lebhaft, dies hören zu müssen," antwortete Lincoln, „aber ich muß in aller Offenheit eine Frage an Sie richten: Konnten Sie nicht einige Minuten aushalten, was das Schicksal mir bestimmt hat, seit fünfzehn Jahren auszuhalten?"

Des Forschers Heimkehr.

Unter dieser Spitzmarke theilt die N. Y. Staatsztg. vom 9. Oktober Folgendes mit.

Unter den Passagieren des gestern von Liverpool hier eingetroffenen Cunarder Dampfers „Umbria" befand sich auch der Nordpolforscher Walter Wellman nebst Gemahlin. Er hielt sich hier nur kurze Zeit auf und reiste um 1 Uhr Mittags nach Washington weiter, wo seine Heimath ist, wenn man bei Naturen, wie Wellman eine ist, überhaupt von Heimath reden kann.

Ein trauriger Anblick war es, wie der kühne Forscher sich mühsam an Krücken, unterstützt von seiner Frau und einem Freunde, vom Schiffe schleppte. Trotzdem aber schien er bei guter Stimmung zu sein, die Hoffnung, daß er wieder Gebrauch seiner Gliedmaßen erlange, hat er nicht aufgegeben. „Für immer werde ich wohl doch nicht verkrüppelt sein", sprach er ohne jegliche sichtliche Erregung.

Die Nordpol-Expedition, von welcher Prof. Wellman jetzt in sein Heimathsland zurückgekehrt, war des Forschers zweite Fahrt nach den unwirthlichen Einöden des hohen Nordens. Die Expedition war im Mai 1898 von Tromsö, Norwegen, mit dem Dampfer „Frithjof" abgegangen, der die Expedition nach Kap Flora, Franz Josephsland, absetzte.

Ueber den Unfall, von dem er betroffen wurde, erzählte Herr Wellman folgendes: „Am 20. März, im 82. nördlichen Breitegrade, blieben meine Hunde in einem Eisfelde stecken. In solchem Falle werden solche Hunde störrischer wie ein Maulesel und man muß dann aussteigen und ihnen zu helfen suchen. Ich verließ also meinen Schlitten, nahm den Hunden das Sattelzeug ab, legte es mir selben um Schulter und Brust, um so selbst den Schlitten zu ziehen, bis die Hunde wieder lenkbarer geworden seien. Während ich so auf dem Eise dahinschlitt, den Kopf weit vorüber gebeugt, trat ich auf einmal mit dem rechten Fuß in einen Eisspalt, der so mit Schnee überdeckt war, daß ich ihn nicht bemerkt hatte. Hierbei verletzte ich mein Schienbein, von dem die ganze Haut abschabte und das auch noch anderweitig beschädigt wurde. Acht Tage aber wanderte ich mit meinem wunden Bein auf den Eisfeldern umher, bis ich zuletzt entkräftet und erschöpft im Schnee niedersank. Meine Gefährten halfen mir auf, legten mich auf meinen Schlitten und brachten mich so bis Kap Tegetthoff, wo ich vom 9. April bis zum 4. Juli bettlägerisch war, mich dann aber am 1. August behufs ärztlicher Behandlung nach London begab."

In Betreff der Andrée-Expedition erklärte Wellman u. A.: „Meiner Ansicht nach wurde Andrées Luftschiff nach seinem Aufsteigen in östlicher und südlicher Richtung getrieben, und nach dem Niedersteigen, wobei es in die Barents-See (Ostspitzbergisches Meer) fiel, von dem schweren Eis, womit damals die See bedeckt war, zerdrückt. Hierfür spricht der Umstand, daß Andrée zwei Tage später 2 Brieftauben fliegen ließ, welche die Botschaft brachten, daß sein Ballon in östlicher und südlicher Richtung ginge. Ich habe die Hoffnung aufgegeben, jemals wieder etwas von Andrée oder von seinen Gefährten Fraenkel und Strindberg zu hören."

Es wurde viel geschrieben.

Von der städtischen Verwaltung Berwaltung Berlins sind an Schreibmaterial im Rechnungsjahr 1898—99 im ganzen 12,964 Stahlfederhalter, 490,176 Stahlfedern, 275 Federposen, 2364¼ Liter schwarze und 97 Liter farbige Tinte, sowie 22,386 Blei- und 7325 Farbstifte verbraucht worden. Daß damit zugleich auch eine entsprechend große Masse von Papier beschrieben worden ist, ist wohl begreiflich, selbst wenn man berücksichtigt, daß eine ganz ansehnliche Menge Tinte und eine große Zahl Bleistifte „irrthümlich" verschrieben sind, welche Irrthümer mit 62 Federmessern und 2130 Stück Radirgummi wieder haben beseitigt werden müssen. Der Papierverbrauch bezifferte sich auf 10,036,099 Bogen Schreib-, Konzept- und Briefpapier, so daß für jeden Einwohner Berlins 5½ Bogen Schreibpapier kommen. Die größte Menge des Schreibpapiers, 8,980,000 Bogen, ist allerdings liniirt, während 1,055,500 Bogen über immerhin einzeln beschrieben worden.

Toilettengeheimnisse.

Von den Toilettengeheimnissen der Dollarköniginnen plaudert die „Revue des Revues" mancherlei aus. Es ist nur natürlich, heißt es da, daß die bekannte Sucht der New Yorker Milliardärfrauen und -Töchter, durch allerhand Exzentrizitäten, bei denen der anderen Sterblichen unerschwingliche Preis stets die Hauptsache ist, sich vor allen Dingen auf dem Gebiete der Toiletten bethätigt. Geradezu eine „Sensation" auch in diesen Kreisen bildet die neue Garderobe der Pauline Astor, der Erbin eines der größten Vermögen der Ver. Staaten. Ihr Vater Waldorf Astor, dessen Naturalisirung in England kürzlich Aufsehen erregte, wußte es trotz mancher Schwierigkeiten durchzusetzen, daß Miß Pauline bei Hofe vorgestellt werden sollte. Umfangreiche Vorbereitungen wurden nun getroffen, die natürlich in erster Linie darin bestanden, zahlreiche luxuriöse Toiletten zu bestellen. Alle berühmten Pariser Schneider machten sich ans Werk, und nach den eingehendsten Prüfungen konnte Miß Pauline Astor unter den ihr vorgelegten Toilettenwundern ihre Wahl treffen. Nach vielem Schwanken beschloß sie, sich nur — 120 Roben schicken zu lassen. Jede mußte in einen besonderen Kasten verpackt werden. Die Wäsche füllte 38 Koffer, die Hüte 72 Schachteln, in denen immer zwei Hüte untergebracht waren. Am Tage der Cour bei Hofe trug sie eine Toilete aus weißem Satin, ganz mit weißen Spitzen besetzt. Die Kourschleppe war von weißem Sammet, der vollständig mit Perlen besetzt war. Ein breites Band, ebenfalls mit werthvollen Perlen, ging von der Schulter zum Gürtel herab; ein herrlicher Tüllschleier, der eigens für sie gewebt war, vervollständigte die Toilette, die die Kleinigkeit von $2,500 gekostet hatte, die Perlen selbstverständlich nicht mit eingerechnet. Als Schmuck trägt sie nur Perlen, aber jede hat einen Werth von $3000 und ihr Halsband besteht aus 30 Perlen. Sie kommt aber nicht in Verlegenheit, wenn sie anderen Schmuck als ihre berühmten Perlen tragen will. Ihre Rubinsammlung steht im Werthe gleich hinter der der Mrs. Bradley Martins, ihr Diamantenkästchen hat einen Werth von $300,000, und ebenso werden ihre Smaragden bewundert. Miß Pauline Astor hat Nacheiferinnen gefunden. Miß Mary Churchill hat eine ähnliche Wäscheausstattung eigens für sich in Frankreich und Holland weben lassen. Der Trousseau, der acht Tage lang für die Bekannten ausgestellt war, erregte die höchste Bewunderung. Die einfachen Hemden kosteten fast $125 das Stück, die Luxushemden bis über $500. Der Gesammtpreis der Wäscheausstattung belief sich auf $130,000. Bei einer anderen Ausstattung, dem Trousseau der Miß Josephine Brooks, war das Hauptgewicht auf — Schuhe und Hüte gelegt. Die Sammlung enthielt 12 Paar Promenadenschuhe, englisches Fabrikat, 8 Paar französische Stiefel, 6 Paar leichte Schuhe für Golf und Tennis und 8 Paar feine Abendschuhe, ferner 20 Paar für Empfänge, Konzerte und five o'clocks u. s. w. Diese Schuhe sind in allen Farben, mit kostbaren Steinen besetzt, mit Goldfäden bestickt ꝛc., ihre Preise schwanken zwischen 125 und 250 Dollars das Paar. Aber die Krone gebührt doch einem einzigartigen Paar Schuhen aus Ziegenleder, mit zwölf Knöpfen, die bis zum Knie heraufreichen und oben durch eine Diamantschnalle geschlossen werden. Sie kosteten, ohne die Schnalle, $175! Ebenso konnte man unter den Hüten ganz außerordentliche Schöpfungen bemerken: einen enormen Rembrandthut aus schwarzem Sammet, mit sieben Straußenfedern geschmückt, einen Hut aus Silberstoff mit grauen Federn, einen aus purpurfarbenem Sammet mit zwei Vogelflügeln und einem Strauß von Federn, die bis in den Nacken herabfallen, einen türkisblauen Sammetturban mit Edelsteinagraffen, im ganzen 72 Hüte ... Als das exzentrischste Paar gelten in der Welt der Milliardäre William K. Vanderbilt und seine junge Frau, Miß Virginia Fair. Vom Tage ihrer Verlobung an weiß man eine Menge von ihnen zu berichten. Die Braut hatte zunächst schon den Triumph, den Rekord im Preise des Verlobungsringes zu halten. Der Ring war mit einem Solitär im Werthe von $45,000 besetzt, wozu noch die Diamanten der Einfassung hinzukamen. Der ungeheure Ring bringt aber die Unannehmlichkeit für die glückliche Besitzerin mit sich, daß sie keinen Handschuh anziehen kann, ohne darin ein Loch von respektabler Größe anzubringen, um den Ring durchzulassen. Kaum war Miß Virginia im Besitze dieses Kleinods, als sie sich mit der Ausstattung ihres Brautbettes zu befassen begann. Sie zeichnete es selbst und ließ es in massivem Golde ausführen. Der Rahmen wurde mit Email von Elfenbeinfärbung bedeckt und mit Kränzen von blaßblauem Vergißmeinnicht dekorirt. Ein blauseidener Thronhimmel ist darüber angebracht, der mit weißseidenem Musselin und kostbaren Spitzen besetzt ist. Die Braut hat alle Zeichnungen zu ihrem Trousseau selbst entworfen. An ihrem Hochzeitstage trug sie Wäsche im Werthe von $10,000 an sich. Für jeden Sport besitzt sie heute zahllose besondere Kostüme, die alle von ihr selbst gezeichnet sind.

Natürlich müssen wir die Verantwortlichkeit für diese Angaben ganz der „Revue" überlassen.

Der mächtigste Mann in England.

Dieser Titel ist etwas übertrieben, aber einer der einflußreichsten englischen Männer ist jener Mr. Redford allerdings, den Niemand kennt. Der als Sozialpolitiker und Theaterkritiker gleich hervorragende „Fabier" G. Bernhard Shaw beschäftigt sich mit ihm in der „North American Review"; es ist ein neuer Beitrag zu dem alten Thema, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird. Das französische Heer ist Mercier und Konsorten anvertraut, die englische dramatische Literatur dem Bureauvorsteher Redford. Eigentlich hat ein Lord Chamberlain der Königin darüber zu wachen, daß kein Stück aufgeführt wird, das Unsittliches oder für die Bühne Unpassendes enthält; der vornehme Herr gibt sich aber nicht die Mühe, die einlaufenden Stücke zu lesen, sondern überläßt das seinem Unterbeamten, der als früherer Bankangestellter keine Gelegenheit gehabt hat, durch allzuviele literarische Bildung seine Naivetät zu verlieren. Ob ein Drama gestattet wird oder nicht, entscheidet Redford; es ist das für London allein eine Geldfrage von 80,000 Mk. etwa; die ideale Frage ist natürlich viel erheblicher. Man kann Herrn Redford zuweilen betrügen. Als z. B. die Shelley-Gesellschaft zur Hundertjahrfeier des Dichters die „Cenci" gespielt haben wollte und er das Stück verbot, ließ sie es in einer „Vereinssitzung" den Mitgliedern vorführen, d. h. Allen, die zu diesem Zweck auf ein Vierteljahr „Mitglieder" wurden. Aber in der Regel gelingt es diesem kleinen Herrgott, jeden frischen Windzug von der englischen Bühne sorgfältig auszuschließen, und die wunderlichen Engländer lassen sich das bei aller sonstigen Freiheitsliebe ruhig gefallen. Shaw hat die Gesetze zu ergründen gesucht, wonach Redford seine Urtheile fällt, und Folgendes gefunden: „Vor allen Dingen darf ein Drama niemals Träger von neuen Ideen über wichtige Fragen sein, denn neue Ideen sind stets bedenkliche Ideen, und Ihre Majestät die Königin darf keine bedenklichen Ideen fördern. Ferner dürfen keine Geschichten aus der Bibel dramatisirt werden. Es darf kein Scherz über Gesandte, Minister oder hochgestellte Persönlichkeiten vorkommen, nur General Booth oder ein Sozialist oder dergl. darf verspottet werden. Jedes Liebesverhältniß, bei dem nach dem „Prayer Book" die Heirath ausgeschlossen ist, ist verboten. Kommt ein Lebemann in einem ernsten Stücke vor, so ist er gegen den Schluß zu „retten" durch Verheirathung mit einem unschuldigen jungen Mädchen. Ist die zügellose Person eine Frau, so empfiehlt sich, daß sie im letzten Akte stirbt oder in einen Strom von Thränen ausbricht, indem sie die Hand eines achtbaren Mädchens berührt".

Vulkane der Aleuten.

Reisende, welche Vulkan-Merkwürdigkeiten studiren wollen, pflegen nicht nach Alaska zu pilgern, und selbst die Allermeisten, welche unser arktisches Territorium aufsuchen, sind auf die Insel-Vulkane noch nicht aufmerksam geworden, obwohl dieselben für die Küsten-Reisenden sehr nahe liegen, ohne besondere Schwierigkeiten zu erreichen sind und viele naturgeschichtliche Sehenswürdigkeiten bieten. Sie verdienen entschieden etwas mehr Beachtung, als sie bis jetzt seitens der Amerikaner und Anderer gefunden haben.

Schon Manche, welche die Wasserfahrt von Sitka nach Unalaska machten, waren entzückt von der majestätischen Schönheit des Shishaldin-Berges; bis jetzt hat aber, nach Allem, was man darüber in Erfahrung bringen kann, noch kein Weißer die höheren Partien dieses herrlichen Berggipfels betreten, dessen schneegekröntes Haupt sich beinahe 9000 Fuß über das benachbarte Meer erhebt. Dieser und andere Berggipfel ähnlichen Charakters nehmen den östlichen Theil der Insel Unimak ein, die nur durch eine flache Wasserstraße von der Küste Alaskas getrennt ist und das erste Glied der Aleuten-Inselgruppe bildet, welche sich mit ihren Verlängerungen in einem Bogen von mehr als tausend Meilen Länge über den nördlichen Stillen Ocean hinüber erstreckt und weiter nichts als eine Kette halbversunkener Berge bildet. Die Aleuten-Inseln wimmeln von mehr oder weniger bemerkenswerthen alten Vulkanen, und nicht alle diese sind erloschen, obwohl man ihre Thätigkeit noch wenig beobachtet, geschweige denn erforscht hat.

Der Shishaldin selber ist ohne Zweifel noch heute ein thätiger Vulkan; aber der Grad seiner Thätigkeit wird erst dann bekannt sein, wenn ein Forscher seinen Gipfel erklommen hat. In neuester Zeit aber haben Mehrere, wie sie erzählen, feurige Dämpfe aus ihm aufsteigen sehen, und Andere bemerkten Rauchsäulen. Uebrigens können die Nebel, welche hierherum häufig sind, und der Schnee, den die Winde hoch oben um die Gipfel herum wehen, manchmal dem Auge Trugbilder vormalen. Einige der betreffenden Mittheilungen jedoch sind allem Anscheine nach wohlbegründet, so u. A. von zwei Händlern, welche mit ihren Familien im Dorfe Morshovia, nicht weit vom Fuße des Berges, wohnen und auf einer Schooner-Fahrt nach der Unalaska-Bai während der Nacht mit Bestimmtheit feuerflüssige Lava-Zungen unterscheiden konnten, die hoch oben langsam den Bergrücken sich herab schlängelten, und zu anderer Zeit auch das Ausspeien von Aschemassen aus dem Krater beobachteten. Ja auf einem Jagd-Ausfluge kamen sie einst weit genug den Berg hinauf, um die Hitze zu fühlen und die Schwefeldämpfe wahrzunehmen.

Und in nächster Nähe, wenigstens in einem Umkreis von nicht mehr als hundert Meilen Halbmesser, gibt es noch eine ganze Reihe Vulkane mit mehr oder weniger übrig gebliebener Lebensthätigkeit, welche für die Erforschung sehr günstig liegen. Auch manche der gänzlich erstorbenen dürften des Interessanten noch Vieles bieten, so besonders der Pogrumnoi-Gipfel, am westlichen Ende der genannten Insel.

Von dem Akutan-Berg, auf der gleichnamigen Aleuten-Insel, hat man bei verschiedenen Gelegenheiten unverkennbare Kundgebungen starker vulkanischer Thätigkeit wahrgenommen, und im August 1892, an einem besonders günstigen Tage, sahen Charles H. Townsend (von der amerikanischen Fischerei-Commission) und seine Gefährten, nachdem sie einen der Gipfel der Unalaska-Bai erstiegen hatten, gewaltige Rauch-Wirbel, ähnlich wie sie manchmal aus den Schloten von Locomotiven in ganz kleinem Maßstabe kommen, vom Krater des Akutan ungefähr alle zwanzig Minuten emporsteigen. Beim Aufsteigen jedes neuen Qualm-Ringes löste sich sein Vorgänger langsam in der Luft auf. Leider verhinderten Nebelstreifen, welche schließlich den Gipfel verdunkelten, die Feststellung der Zeitdauer dieses überraschenden Schauspiels.

Der Matushin, auf der Insel Unalaska, ist eine riesige Vulkanmasse von etwa 6000 Fuß Höhe; seine unmittelbare Thätigkeit ist nur noch eine schwache, aber jedes Jahr noch werden in der Umgebung mehr oder weniger starke Erdbeben wahrgenommen, während die vielen benachbarten Aschenkegel und Krater von der plutonischen Thätigkeit früherer Tage zeugen.

Endlich seien noch die zwei merkwürdigen Felsgipfel erwähnt, welche die Insel Bogoslov bilden, die erst in geschichtlicher Zeit entstanden ist und deren Gestalt erst vor Kurzem Veränderungen durchgemacht hat. Aus einem dieser Gipfel steigen beständig Dampfsäulen auf, und die warme Temperatur des Erdreiches scheint den Myriaden von Möven, die sich nebst einer Colonie Seelöwen auf diesen vulkanischen Trümmern aufzuhalten pflegen, sehr zu behagen. Ein arktischer Humboldt oder Agassitz könnte hier noch viel Arbeit finden.

— Doppelsinnig. — Reiche Braut: „Eduard, bin ich auch das Glück Deines Daseins?" — Bräutigam: „Ja, Emma, Du bist der Schwerpunkt meines Lebens."

Die näselnden Amerikaner.

Auf der kürzlichen Jahresversammlung des Verbandes amerikanischer Kehlkopf-Specialisten wurde auch die interessante Frage, worin eigentlich die weitverbreitete Gewohnheit der Amerikaner, durch die Nase zu sprechen, ihre Ursache habe, eingehend erörtert. Es mag sogleich bemerkt sein, daß man zu keiner allgemein befriedigenden Antwort gelangte. Gleichwohl lohnt es sich, einige vorgebrachte Ideen über diese, gar manchmal in geselligen Kreisen auftauchende Frage etwas näher in Augenschein zu nehmen.

In einem Punkt übrigens, wenn auch nur einem negativen, wurden diese Fachleute vollkommen einig, nämlich: daß das Klima nicht die Ursache, oder jedenfalls nicht die einzige Ursache des „Yankee"-Näselns sei, das sich über unseren ganzen Continent hin verbreitet hat und unter den verschiedensten klimatischen Verhältnissen erscheint, — womit freilich noch nicht ganz ausgeschlossen ist, daß es ursprünglich doch vom Klima einigermaßen beeinflußt worden sein kann und sich erst späterhin mit der Macht der Gewohnheit und Nachahmung behauptet und fortgepflanzt haben mag.

Manche bei uns und anderwärts behaupten, daß das Näseln einfach einer hochmüthigen Sucht entspringe, aristokratisch zu thun und zu Anderen „von oben herab" zu sprechen, und daher in der ganzen Welt Individuen, Klassen und Völkern eigen sei, die sich für etwas Besseres, Besonderes hielten. Daran mag in gar manchen Fällen etwas sein; aber weit kann man mit dieser Erklärung nicht kommen. Es wäre von diesem Gesichtspunkte aus z. B. keine Ursache vorhanden, warum die Engländer nicht ebenso viel näseln sollten, wie die Englisch-Amerikaner. Und doch kommt dies bei den Engländern verhältnißmäßig wenig und bei den Amerikanern so sehr viel vor.

Häufig, und von Haus aus vielleicht allgemein, ist das Näseln unzweifelhaft die natürliche Folge von Nasen-Catarrh oder einem mehr oder weniger leidenden Zustand des Kehlkopfes, oder Beiden zugleich, also einfach krankhafter Natur. Und es ist nicht zu leugnen, daß solche kleine Leiden (chronische noch mehr, als acute) bei den Amerikanern besonders zu Hause sind, — ja die Amerikaner, welche völlig frei von dergleichen sind, müssen nach Ansicht der Specialisten nur als Ausnahmen betrachtet werden. Dagegen sind nur ziemlich wenige Engländer von dergleichen heimgesucht.

Dr. Makuen machte geltend, daß die hohe Spannung in der Stimme des Amerikaners auf die hohe Spannung des amerikanischen Lebens zurückgeführt werden müsse. Das ist wohl ein etwas „gespanntes" Argument, mag aber nicht ganz zu verwerfen sein. Wenn eine Person besonders erregt oder in großer Eile und Hast ist, erhebt sich allermeistens ihre Stimme in eine höhere Lage; das braucht noch kein Näseln zu sein, kann sich aber bei häufiger Gewohnheit dazu entwickeln.

Wiederum ein anderer Specialist, Dr. Thomas Hubbard, sprach die Ansicht aus, daß das Sprechen in hoher Stimmlage durch die Bemühungen verursacht werde, sich in geräuschvollen Städten über alles Getöse hinweg leichter hörbar zu machen, und aus der Noth eine Gewohnheit geworden sei, die sich in ihrer Weise weiterentwickelt habe. Erfahrungsgemäß bedürfen z. B. Redner mit tiefer Stimme eine bedeutend größere Anstrengung, um damit weit zu dringen und andere Geräusche zu übertönen, als solche mit hoher und schriller Stimme, und bei Entwickelung der letzten liegt die Versuchung, durch die Nase zu sprechen, stets nahe.

Daß die Rasse nichts mit dem Näseln der Amerikaner zu thun hat, geht schon aus dem besagten Unterschied zwischen ihnen und den Engländern hervor. Dr. John W. Farlow führte sogar eine große Anzahl der bizarren Laute, welche in der gesprochenen Sprache des Amerikaners vorkommen, auf die Mischung mit anderen Rassen durch Einwanderung zurück und meinte speciell, daß viele Nasenlaute von den Französisch-Canadiern hereingebracht worden seien, besonders da sich die damaligen Amerikaner nicht im Geringsten um die richtige Cultur ihrer Stimme gekümmert und darin, wie in manchen anderen Dingen, noch zu wenig nationalen Charakter gehabt hatten. Die Nachahmung der Umgebung kann jederzeit darin sehr mächtig sein, und oft z. B. verwandeln Amerikaner schon auf einer längeren Europa-Reise ihre Stimme in eine bedeutend tiefere, während umgekehrt Engländer schon nach wenigen Wochen in unserem Lande ihre Stimme beträchtlich steigern und sich dem Näseln zuneigen können.

So, nun möge sich der Leser aus diesen Theorien der Fachleute das Beste selber aussuchen. Wahrscheinlich haben alle die Letzteren bis zu einem gewissen Grade recht. Und es wird wohl weitergenäselt werden!

In der Umgegend von Portland, Me., ist das zahlreich vorkommende Wild in Folge der langen Schonzeit fast ganz zahm geworden. Neulich amüsirte ein junger Hirsch die Passagiere eines elektrischen Straßenbahnwagens dadurch, daß er in lustigen Sprüngen demselben vorauflief.

— Wörtlich genommen. Pensionsfreundin: „Was hat Max Dir zum Geburtstag geschenkt?" Junge Frau (traurig): „Gar nichts." Pensionsfreundin (erstaunt): „Wie ist das möglich?" Junge Frau (schluchzend): „Ja, siehst Du, er fragte mich, was ich mir wünschte... und da sagte ich ihm, ich hätte ihn ebenso lieb... wenn er mir auch nichts schenke und (in heiße Thränen ausbrechend) das hat er denn auch geglaubt."

Ein Land des Wahnsinns.

Capitän Wellby, der mit einer Expedition lange Zeit die unbekannten Gegenden von Abessinien und Uganda wissenschaftlich durchforscht hat, erzählte gelegentlich seiner Ankunft in London einige interessante Reiseereignisse. Die wunderbarsten Erlebnisse hatte er in dem District von Walamo, der in dem Ruf steht, von Dämonen besessen zu sein. Er erzählte darüber: „Walamo, das in ungefähr 14 Tagen von der Hauptstadt Addis Abeba aus zu erreichen ist, hat einen schlechten Ruf, und ich hörte oft, daß Jeder, der es wage, das Land zu betreten, dem Teufel zum Opfer fallen müsse. Natürlich hielt ich derlei Gerede für einen abergläubischen Unsinn. Aber das, was ich erlebte, ist ein wunderbares Phänomen, das ich mir noch heute nicht erklären kann. Das erste Zeichen, daß etwas nicht ganz in Ordnung sein müsse, empfing ich, als einer von den Somalis, die ich in meiner Begleitung hatte, plötzlich mit dem Jubelruf „Walamo! Walamo!" in's Feld hinausstürzte. Er war furchtbar erregt. Er zitterte am ganzen Körper und schlug gleich einem Wahnsinnigen um sich. In kurzen Augenblicken, in denen sich seine Erregung legte und er zu kreischen aufhörte, rief er mir zu, er sei vom Teufel besessen. Die ganze Nacht war er vollständig wahnsinnig, aber am nächsten Morgen befand er sich wieder wohl. Im Verlaufe der Reise hatte er noch einen zweiten Anfall, bei dem er ein Messer zog und Jeden, der sich ihm näherte, zu tödten drohte. Es hieß auch, daß es besonders gefährlich sei, in Gegenwart eines Eingeborenen aus Walamo Speisen zu sich zu nehmen. Einer meiner Sudanesen wurde von einem Walamo beständig angestarrt, während er sein Mahl verzehrte. Zwei Tage vergingen, ohne daß sich irgend welche Folgen zeigten. Am dritten Tage wurde der Sudanese wahnsinnig. Das letzte Opfer war einer meiner Leute, ein ruheliebender, friedlicher Bursche, bei dem sich plötzlich ähnliche Anzeichen von Wahnsinn zeigten, wie bei dem Somali. Auch er genas nach einem Tage. Da ich dachte, daß ich vielleicht etwas zur wissenschaftlichen Erklärung dieser außerordentlichen Vorkommnisse beitragen könnte, entschloß ich mich, in Gegenwart von etwa 100 Walamos ein Mahl zu mir zu nehmen. Ich verdaute das Mahl ausgezeichnet und spürte zunächst gar keine Folgen. Nun muß ich feststellen, daß ich mich während der ganzen Reise immer der besten Gesundheit erfreuen konnte. Nichtsdestoweniger fühlte ich mich einen Tag nach der öffentlichen Mahlzeit krank. Ich ließ natürlich Niemand etwas merken, aber es war mir unmöglich, die Ursache dieser mysteriösen Krankheit festzustellen. Ich muß mich darauf beschränken, die bloße Thatsache wiederzugeben."

Der Zauber der Circe.

Eine naturwissenschaftliche Zeitschrift bringt einige recht interessante Vermuthungen über den berühmten Zauber der Circe. Bekanntlich wird Circe in der Mythologie als Tochter des Helios und der Oceanide Perseis angeführt. Sie soll in der Nähe von Circejum, dem jetzigen Promontorio Circeo auf der Insel Aäa, einen von glänzenden Steinen gebauten Palast bewohnt haben, der von gezähmten Löwen und Wölfen bewacht wurde, und in dem sie sich die Zeit mit Weben und Singen vertrieb. Circe ist hauptsächlich aus der Odyssee bekannt. Odysseus war auf seinen Irrfahrten unter Anderem auch auf die Insel Aäa mit seinen Gefährten verschlagen worden. Circe bewirthete die Letzteren und verwandelte sie nachher durch Berührung mit Zauberpflanzen in Schweine. Durch das Mitleid Hermes' erhielt Odysseus, der die Schiffbrüchigen nicht begleitet hatte, ein Kraut, welches die von den Zauberkräutern der Circe veranlaßte Thierverwandlung aufhob und ihm so seine Gefährten wiedergab. Circe soll bei ihren Zaubereien sich vorwiegend der Mandragora bedient haben, so daß Plinius diese Pflanze „Circaea" benennt. Circens Zaubermittel scheinen nur in narkotischen Pflanzengiften bestanden zu haben, deren Anwendung ja bei den damit Behandelten alle möglichen Einbildungen hervorruft. Als Gegenmittel dagegen wird vielfach der Knoblauch erwähnt, und die Pflanze, welche angeblich Hermes dem Odysseus als Gegenzauber empfahl, scheint auch nur Knoblauch gewesen zu sein; wenigstens hat Odysseus selbst späterhin diese Pflanze als Schutzmittel gegen Zauberei empfohlen und selbe gelangte sogar in den Ruf einer Panacee gegen Zauber jeder Art. Und zwar war es die „Allium Magnicum" benannte Abart jedes Zwiebelgewächses. Erst späterhin wurde auch der gewöhnliche Knoblauch, „Allium Sativum", in Griechenland und bei den Römern als Zauberschutzmittel empfohlen, so daß man die getrockneten Wurzelknollen dieser Pflanze sogar den Kindern als Amulet gegen das „mal occhio", das Verhexen durch den Blick, und gegen anderweitige Zauberwirkungen umband.

Während R. H. Johnson in Trinity, Tex., sein Gewehr reinigte, ging ein Schuß los, der sein kleines am Boden spielendes Söhnchen traf und ihm den Kopf vollständig von den Schultern riß.

— Druckfehler. Sie war eine herrliche Erscheinung, groß und schlank wie eine Tonne!

— Gut aus der Klemme gezogen. „Das Charmiren mit dem Kindermädchen dulde ich auf keinen Fall. Leugne doch nicht, ich hörte ja vorhin erst wieder, wie Du sie einen Engel nanntest!" „Ja, weißt Du denn nicht, daß — Kinder ihren Engel haben?"

Nutzpflanzen aus der Fremde.

Zahlreiche Obst- und Gemüsearten, für deren Kultur sich in unserem Lande die günstigsten Boden- und Klimaverhältnisse finden, sind hier noch so gut wie unbekannt, und deshalb ist das Ackerbau-Departement der Bundes-Regierung bemüht, durch Einführung und Akklimatisirung neuer Nutzpflanzen unseren Acker- und Gartenbau zu bereichern. Schöne Resultate sind zwar auf diesem Gebiete schon erzielt worden, aber viel bleibt noch zu thun übrig. Erst dieser Tage ist Herr Walter C. Swingle, vom Ackerbau-Departement, von einer Studienreise in den Mittelmeer-Ländern zurückgekehrt, und die Ergebnisse seiner Studien werden der Allgemeinheit hoffentlich bald zugute kommen. Während seines Aufenthaltes in Frankreich lernte Herr Swingle eine Knollenfrucht, die ursprünglich in China, bezw. Japan, heimisch ist, und die seit einigen Jahren in der Umgegend von Paris in ausgedehntem Maßstabe angebaut wird, kennen und an ihre Kultur in unserem Lande knüpft er große Erwartungen. Diese Knollenfrucht wurde in Frankreich zuerst von einem Herrn Paillieux auf seiner Besitzung Crosne bei Paris gezogen, und daher führt sie auch den Namen Crosne. Die Pflanze, welche in gemäßigtem Klima auf allen Bodenarten gedeiht, ergibt pro Acre bis zu fünf Tonnen Knollen, die gekocht oder gebraten mit Fleisch ein wohlschmeckendes Gemüse liefern. Ihr Anbau macht durchaus keine Schwierigkeiten, und würde sich auch in unserem Lande empfehlen.

Des Ferneren brachte Herr Swingle aus Frankreich neue Erdbeeren-Varietäten, welche nicht nur große Früchte, sondern auch monatelang tragen. Die gewöhnlichen Erdbeeren tragen bekanntlich nur wenige Wochen, aber diese neuen Arten bringen monatelang an demselben Stengel prächtige Früchte hervor. Die besten Varietäten, welche St. Joseph und St. Anton heißen, stammen aus dem mittleren Frankreich, und wurden zuerst von einem einfachen Landgeistlichen, Namens Theveolet, gezogen, welcher sich in seinen Mußestunden viel mit Gartenbau beschäftigt.

Die Melonenkultur unseres Landes wird eine willkommene Bereicherung erfahren durch den Samen, welchen Herr Swingle in der Umgegend von Smyrna erlangte. In manchen Gegenden der Vereinigten Staaten, namentlich in gewissen Theilen von Colorado, werden zwar recht wohlschmeckende Melonen gezogen, allein dieselben stehen den Kantelupen von Smyrna weit nach, und diese berühmte Varietät hofft das Departement jetzt auch hier heimisch zu machen.

In allen Ländern der alten Welt, welche sich eines milden Klimas erfreuen, ist die Artischoke bekannt und hoch geschätzt, bei uns aber fast ganz unbekannt. In der Umgegend von New Orleans wird dieselbe zwar seit Jahren in ausgedehntem Maßstabe angebaut, aber selbst im Süden kennen die großen Massen der Bevölkerung diese werthvolle Nutzpflanze nicht. Die in New York und anderen Großstädten unseres Landes auf den Markt kommenden Artischoken kommen hauptsächlich aus Frankreich und Italien; aber daß ein zartes Gemüse, das im eigenen Lande ohne Schwierigkeiten gezogen werden kann, 6000 Meilen weit importirt wird, ist eine der vielen Absurditäten der noch jungen Kultur der Vereinigten Staaten. Die Artischoke ist eine perennirende Pflanze und wird mit Samen oder Setzlingen fortgepflanzt. Um ihren Anbau zu fördern, hat das Ackerbau-Departement eine große Menge von Setzlingen der besten Arten importirt, doch gingen trotz der größten Sorgfalt viele ein; trotzdem überlebte eine genügende Anzahl den Transport, um die Pflanze in kurzer Zeit hier einbürgern zu können.

Unter den Gemüsesamen, die Herr Swingle mitgebracht hat, befinden sich auch neue Kürbis-, Spargel- und Kohl-Varietäten, welche theilweise in Algerien, theilweise im südlichen Italien heimisch sind, und die in unseren Südstaaten unzweifelhaft gut fortkommen werden.

Auch der Pistazienkultur hat Herr Swingle während seines Aufenthaltes in den Mittelmeerländern eingehende Aufmerksamkeit geschenkt und junge Pflanzen heimgebracht. Pistazien, welche in Konditoreien vielfach Verwendung finden, werden zwar in großen Quantitäten von uns importirt, aber ihr Anbau ist in den Ver. Staaten noch nicht versucht worden. Herr Swingle ist der Ansicht, daß das Klima von California, sowie Arizona sich für die Pistazienkultur vorzüglich eignet und ihr Anbau sich dort sehr lohnend erweisen wird, wenn die Vortrefflichkeit der Frucht erst allgemeiner bekannt wird. Die besten Varietäten werden durch Pfropfreiser fortgepflanzt, und für die Uebersendung einer hinlänglichen Menge derselben im nächsten Frühjahr ist Sorge getragen worden.

Selbstaufopferung und Aberglauben.

Ein schrecklicher Fall von Selbstaufopferung in Folge eines Aberglaubens wurde durch Polizeibeamte in einer nordwestlichen Provinz Indiens zufällig an's Tageslicht gebracht. Zwei Polizisten, Rabhat und Rup Ram, hörten während ihrer Patrouille durch Zufall ein Gespräch, in dessen Verlauf ganz nebenhin bemerkt wurde, daß ein Mann Namens Durba seine Frau lebendig begraben hätte. Der Mann wurde ausgeforscht, zur Polizei gebracht und machte hier folgende Angaben: Seine Frau hätte an der Lepra gelitten und sich in der letzten Zeit darüber beklagt, daß es ihr schlechter gehe; schließlich hätte sie den Wunsch ausgesprochen, lebendig begraben zu werden, da sich dann die Krankheit nicht auf ihre Kinder vererben könnte. Im Einverständniß mit der Kranken gruben ihr Mann und ihr Sohn eine Grube, in die sie hineingelegt wurde. Bei dem Begräbniß der lebenden Frau waren 4 Nachbarn behilflich. Die sechs Leute wurden verhaftet und gestanden die That ohne Weiteres ein. Es ist kein Zweifel, daß die Frau in ihrem mütterlichen Heroismus ihr Leben ihren Kindern zum Opfer brachte und daß alle an der schrecklichen That Betheiligten im besten Glauben handelten. Von dem Aberglauben, daß die Selbstopferung eines Leprakranken die Uebertragung der Krankheit verhindert, hat man allerdings bisher noch nichts gehört.

Die Anzeichen eines langen Lebens.

Den meisten unserer Leser dürfte wohl bekannt sein, daß man aus den Linien der Hand Schlüsse auf das Schicksal, auf ein kurzes oder langes Leben eines Menschen zieht. Diese Theorie wird aber weit in den Schatten gerückt von der Hypothese, welche jetzt ein französischer Gelehrter aufgestellt hat. Nach derselben bestehen die besten Anzeichen für ein langes Leben eines Menschen darin, daß das Herz, die Lungen und die Verdauungsorgane gut entwickelt sind. Der Beweis für die gute Entwickelung dieser Organe soll dadurch erbracht sein, daß der Rumpf lang, die übrigen Glieder dagegen verhältnißmäßig kurz sind. Ein solcher Mensch wird, wenn er sitzt, groß erscheinen, dagegen klein, wenn er steht. Die Handfläche muß lang und ein wenig dick, die Finger kurz sein, die Ohren müssen ziemlich weit unten am Kopfe sitzen. Ein gutes Anzeichen für das lange Leben eines Menschen sind ferner nußbraune Augen. Weit geöffnete Nasenlöcher beweisen, daß die Lungen sehr kräftig sind, halbgeschlossene Nasenlöcher dagegen sind ein Zeichen für schwache und kranke Lungen. — So weit der französische Gelehrte. Wir wollen jedenfalls die Verantwortung für diese abenteuerliche Theorie dem Verfasser derselben überlassen. Sollte er etwa mit Herrn Bertillon verwandt sein?

Französische Spionage.

Ueber das französische Spionagesystem gegenüber den Vertretern fremder Mächte in Paris hat bekanntlich Oberstlieutenant Cordier, welcher zehn Jahre dem Nachrichtenbureau des Generalstabs angehörte, neulich vor dem Kriegsgericht in Rennes interessante Enthüllungen gemacht. Insbesondere interessirt das gegenüber der deutschen Botschaft angewandte Spionagesystem. Cordier, den der Kriegsminister vom Amtsgeheimniß entbunden hatte, ließ sich zum ersten Mal etwas näher auch über die vielgenannte voie ordinaire, den „gewöhnlichen Weg", aus, auf dem das Bordereau in das Nachrichtenbureau gelangt sein soll. Den „gewöhnlichen Weg", sagt Cordier, „nannte man einen Agenten, der mit Vorliebe in großen Häusern verkehrte, dort aber die Gesellschaft der Dienstboten der der Herren vorzog. Das ist „Geschmackssache", setzte der Zeuge launig hinzu. „In dem „Hause mit dem großen Garten" — so nennt Cordier die deutsche Botschaft — „unterhielt der Agent des „gewöhnlichen Weges" Beziehungen zu einer „Dame", die ihn benachrichtigte, wenn sie etwas zu bringen hatte. Dann gab er ihr Abends, und zur größeren Sicherheit meist in einer Kirche, ein Stelldichein und nahm die Sachen in Empfang. In dem „Hause mit dem großen Garten" aber hatte man Verdacht gegen die „Dame" geschöpft. Eines Tages", so erzählt Cordier, „warf man sich plötzlich auf sie, um sie zu durchsuchen, und sie schrie, als ob man ein Attentat auf ihre Tugend hätte machen wollen. Es wurde aber nichts gefunden, denn es gab dabei einen kleinen Trick, den man nicht entdeckt hat und den ich nicht enthüllen werde.... Die Beziehungen wurden aber immer schwieriger. Diese Dame hatte zuweilen schreckliche Angst. Ich glaube, man hatte ihr — obwohl sie in solchen Dingen nicht sehr stark war — Geschichten von der Exterritorialität erzählt. Sie bildete sich nun ein, man könnte sie in dem Hause mit dem großen Garten plötzlich fassen und nach einem fernen Lande schleppen, das sie vielleicht für Sibirien hielt. Fest steht, daß sie nicht wußte, wo das Land liegt."

Ueber diese Dame nun macht der Vertreter der „Times" in Rennes noch folgende Mittheilungen: „Sie hieß Frau Bastien, und war in der letzten Zeit bekannt unter dem Namen Mutter Bastien. Seit 20 Jahren war sie Putzfrau in der deutschen Botschaft. Sie hatte Schlüssel, mit denen sie die Bureaus öffnen konnte. Frühmorgens um 6 Uhr erschien sie mit einem großen Korbe, um die Papierkörbe zu leeren und die Zimmer zu reinigen. Das war ihre regelmäßige Beschäftigung; aber nebenbei durchstöberte sie auch die Schubladen und die Rocktaschen der Beamten. Alles, was sie, ohne Argwohn zu erregen, an sich bringen konnte, nahm sie mit und überbrachte es dem Agenten des Nachrichtenbureaus. Das dauerte so lange, bis dieser Agent den Deutschen verrathen wurde. Das Nachrichtenbureau knüpfte jedoch neue Beziehungen mit Frau Bastien an und der Handel ging weiter bis zum Prozeß Dreyfus, der die wahre Beschäftigung der Frau enthüllte. Als sie merkte, daß sie erkannt war, sandte sie als gewissenhafte Frau der Botschaft die Schlüssel zurück und verschwand. Die Botschaft forschte nach ihr und wandte sich schließlich an die Polizei; diese aber konnte die Person natürlich nicht finden, und Frau Bastien verzehrt jetzt in irgend einem Winkel von Frankreich die Früchte ihrer ehrlosen Arbeit."

— Ein sonderbares Streiflicht wird durch die Entdeckung eines Tagebuches auf das Leben eines wegen versuchten Einbruches verhafteten Londoners Namens Maurice Fitzgerald geworfen. Im Tagebuch des Einbrechers kommen u. A. folgende Stellen vor: „Ich bin sehr elend und unglücklich; ich wollte, ich könnte mich wieder in die Schule, die ich als Kind besuchte, zurückversetzen; aber das ist nicht möglich, denn die Zeit geht nicht zurück." — „Ich ging in den Park und setzte mich nieder, von Hunger, Widerwillen und Schwäche übermannt." An einer für den Einbruch unmittelbar in Betracht kommenden Stelle heißt es: „Heute muß ich mir Muth zusprechen, um das zu thun, was ich seit langer Zeit beabsichtigte. Es ist mir Alles eins, ob ich festgenommen werde oder nicht." Der Mann war bisher völlig unbescholten.

— Nach dem soeben erschienenen Bericht des schweizerischen Alpenclubs haben im Jahre 1898 39 Unglücksfälle in den Alpen einen tödtlichen Ausgang gehabt; die Zahl der Opfer beträgt 45, wobei nicht gerechnet sind Unfälle, die sich bloß beim Edelweißpflücken ereigneten. 17 Fälle beziehen sich auf Personen, die führerlos die oberen Gebiete zu besuchen wagten. Es ist hier nicht bloß von den schweizerischen, sondern auch von den angrenzenden Alpengebieten die Rede. Noch sind nicht in allen aufgezeichneten Fällen die Leichen beigebracht. Einige Katastrophen sind nicht einem Sturz, sondern der eingetretenen Erschöpfung oder dem Erfrieren und Verhungern in unwirthlichen Gegenden zuzuschreiben. So groß die Liste von 1898 ist, so wird sie doch von der 1899er weit übertroffen werden, wenn diese einmal zum Abschluß gelangt ist.

Räuber an der Spree.

Einem Stück aus dem Banditenleben Italiens gleicht der räuberische Ueberfall, der die Bevölkerung der östlichen Vororte von Berlin in Angst und Schrecken versetzt hat. Das idyllisch am nördlichen Ufer des Müggelsees gelegene Etablissement „Rübezahl" war der Schauplatz. Eine Schaar von fünf bewaffneten Männern überfiel nächtlicherweile das einsame, von aller Welt abgeschiedene Haus, das nur von seinem Besitzer, Herrn Giesler, und dessen Gattin bewohnt wird, verwundete den Hausherrn durch Revolverschüsse, zwang ihn zur Herausgabe seiner Baarschaft und machte sich mit der Beute aus dem Staube, nachdem sie vorher an dem vorhandenen Lebensmittelvorrath sich gütlich gethan hatte. — Es war gegen zwei Uhr. Kurz nach Mitternacht, nachdem sich die letzten Gäste verabschiedet hatten, war das Giesler'sche Ehepaar zur Ruhe gegangen. Plötzlich wurde er durch lautes Geschrei und abgefeuerte Revolverschüsse aus tiefem Schlummer aufgeschreckt. Herr Giesler, ebenso wie seine Gattin, kleidete sich sofort an, zündete ein Licht an und eilte zum Schlafzimmer hinaus an die Thür, um nach der Ursache der Störung zu sehen. Da krachte wiederum ein Schuß, durchschlug die Füllung und verletzte den Unvorsichtigen an der Schulter. Gleichzeitig wurden Stimmen laut, die das Ehepaar mit dem sofortigen Tode bedrohten, falls es sich zur Wehre setzen und um Hilfe schreien würde. Dann kam die Hauptsache: die Banditen wollten Geld. Der bestürzte Wirth legte sich auf's Parlamentiren und bot, in der Meinung, es mit ganz gewöhnlichen Strolchen zu thun zu haben, 20 Mark. Die Banditen verlangten 150 Mark, und Herrn Giesler blieb angesichts der drohend erhobenen Sechsläufer nichts Anderes übrig, als ihnen den ganzen Inhalt seines Portemonnaies, etwas mehr als 60 Mark, zu überlassen. Frau Giesler selbst begab sich in den anstoßenden Buffetraum und öffnete die Läden, um den Männern die Summe auszuhändigen. Hatte sie jedoch gehofft, nun Ruhe zu bekommen, so sollte ihr jetzt eine arge Enttäuschung zu Theil werden. Während zwei von den Angreifern vor dem Schlafstubenfenster Posto faßten, traten die anderen an das Buffet, nahmen die dort niedergelegte Summe in Empfang und verlangten dann, mit Schinkenbroten bewirthet zu werden. Die geängstete Frau sah, wie sich die Läufe der Revolver auf ihre Brust richteten; sie beeilte sich, den Imbiß für ihre Peiniger herzurichten, fortwährend von ihnen mit einer Kugel bedroht, falls sie versuchen würde, Gift unter die Speise zu mischen. Eine Flasche Rum und eine Kiste Cigarren mußten das „Nachtmahl" vervollständigen. Endlich schickten sich die Fünf zum Gehen an. Sie forderten die Ruder, bestiegen Herrn Gieslers Boot und fuhren mit ihrem Raube davon. Einer von ihnen schien jedoch außer seiner Neigung zum Rauben ausgesprochenen Sinn für Reminiscenzen zu haben; er erinnerte Herrn Giesler an einen Einbruch, durch den vor 1½ Jahren dessen damaliges Restaurant in Coepenick arg mitgenommen worden war. Der Einbrecher damals sei er selbst gewesen. Mit diesem Abschied entfernte er sich.

Höhlenmenschen in Afrika.

Von Höhlenwohnungen in Nord-Afrika, die sich am Rande der Sahara finden, entwirft ein englischer Reisender folgende Schilderung: Die Höhlen liegen auf dem Wege der Carawanenzüge und werden von diesen, wenn sie die afrikanische Wüste durchqueren, auch aufgesucht. Kein Einfluß von außen her ist jedoch im Stande gewesen, ihre Bewohner von ihren alten Gewohnheiten, ihrer alten Tracht und ihrer eigenartigen Lebensweise abzubringen. Eine Höhlenstadt ist ein merkwürdiger Wohnort. Aeußerlich macht sie den Eindruck eines römischen Circus. Die Niederlassungen liegen übereinander in Höhlen und bilden einen kreisförmigen Wall, der nur einen einzigen Eingang von außen her hat. Alle Hausthüren öffnen sich nach dem Innern, jede Wohnung hat nur eine Thür und ein Fenster. Man muß eine in den Wall gehauene Treppe erklimmen, um in die unteren Häuser zu gelangen, andere Stufen führen zu den höher gelegenen Höhlen. Ein primitives Schloß, das mit einem hölzernen Schlüssel geöffnet wird, schließt die Thüren. In den im Kreise gelegenen Wohnungen mit den außen kahlen Wällen sind die Bewohner vor Angriffen der benachbarten Stämme wie in einer Festung geschützt. Diese Städte bestehen schon seit sehr langer Zeit. Die Höhlenbewohner sind ein friedliebendes Volk, sie sind intelligent und arbeitsam, treiben Viehzucht und bebauen das Land mit unermüdlicher Ausdauer. Das interessante Volk ist bis jetzt wenig von den Europäern aufgesucht worden, da es beschwerlich und gleichzeitig gefährlich ist, sich ihm zu nähern; denn wenn man glücklich dem Sirocco entflohen ist, hat man ungangbare Schluchten zu überwinden, ehe man zu diesen Wohnstätten gelangt.

In einem Gehölz bei Statesboro, Ga., fällte Abraham Mincey eine hohle Fichte, in welcher zwei Bienenschwärme hausten. Eine solide Masse von 30 Fuß Honig belohnte seine Arbeit.

— Von Vierlingen entbunden wurde in Oberberszterczе in Ungarn die 22 Jahre alte Gattin des Schuhmachermeisters Emanuel Rieß. Die jungen Weltbürger, drei Knaben und ein Mädchen, starben indessen einen Tag nach der Geburt infolge angeborener Schwäche, während sich die junge Wöchnerin eines guten Befindens erfreut.

Leset die „Sonntagpost".

Seltsame Fischer.

Wie in China so Manches anders vor sich geht und betrieben wird, als in Europa, so gibt es auch einige Arten des Fischfanges, die einem Ausländer auffallend erscheinen. So vor Allem das Fischen mit dem gezähmten Kormoran (Phalacrocoraxcarbo). Man muß staunen, wie die Thiere mitunter so viele Fische heraufholen und zwar ziemlich große, die sie nicht verschlucken können. Mit solchen schwimmen sie dann zum Ufer hin, um sie dort zu bemeistern. Sieht ein Vogel, daß ein anderer einen Fisch gefangen hat, den er nicht gleich verschlucken kann, so eilt er geschwind herbei, um ersterem die Beute streitig zu machen. Ereilt er diesen, bevor er noch das Ufer erreicht hat, so entwischt der Fisch nicht selten über den Streit der Beiden. Damit dies nicht geschehe, fährt der Fischer beständig mit seinem Kahn zwischen den fangenden Vögeln umher, und sobald er sieht, daß einer einen Fisch hat, eilt er auf ihn zu und fängt mit einem Netzchen, ähnlich einem Schmetterlingsnetze, nur etwas größer und stärker, gewöhnlich den Vogel mit dem Fisch. Nur selten kann der Fischer mit dem Netze den Fisch allein dem Vogel entreißen. Hat der Fischer so beide gefangen, so nimmt er dem Vogel den Fisch, den Ersterer sehr ungern abgibt. Dafür schenkt ihm der Fischer einen kleinen Fisch, wovon er immer mehrere vorräthig hat und wirft den Vogel in's Wasser zurück. Auf diese Weise zufriedengestellt, setzt er getrost seinen Fang wieder fort. Jeder Vogel hat an der Wurzel des Halses um denselben eine kleine Schnur gebunden, und zwar zu dem Zweck, damit er die größeren Fische nicht vollständig verschlucken köne, sondern daß sie ihm im Hals stecken blieben. Sieht dann der Fischer einen Vogel so würgen, so fängt er ihn ein, drückt ein wenig an seinem Hals, und der Fisch kommt wieder hervor.

— Ein pfiffiger Sammler—„Sind Sie auch Sammler?" — „Gewiß!" — „Was sammeln Sie denn?"—„Küsse!"

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Powers.—„The Christian".
Studebaker.—„The Gondeliers."
Grand Opera House.—„Arizona".
Columbia—„Lord and Lady Algy".
McVickers.—„The Great Ruby".
Lyric.—„A Man of Mystery".
Hopkins.—„The White Squadron".
Great Northern.—„Three Musketeers".
Alhambra.—„Fritz in a Madhouse".
Dearborn.—„The Ensign".
Criterion.—„The Great Northwest".
Schelle's Konzerthalle. — Keilhofer's Alpenjodler.
„Rienzi".—Konzerte: Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Indianerinnen beim Einkauf.

Jeder, der sich sonst ein wenig dafür interessirt, wie die Evastöchter ihren Laden-Einkäufen nachgehen, die man bei uns unter dem Gesammtnamen „shopping" zusammenzufassen pflegt, dürfte auch gern einmal einen Blick auf das entsprechende Treiben unter den indianischen Squaws auf den Reservationen werfen.

Im Vergleich zu ihren anderen Geschlechtsgenossinnen sind dieselben dabei sehr übel dran. Mit sehr großer Neugierde und Liebe für alle möglichen schönen und bunten Sachen ausgestattet, sind sie in der Gelegenheit, diese Neigungen zu befriedigen, äußerst beschränkt. Sie können nicht von einem Laden zum andern pilgern, sondern sind theils auf sehr wenige, meistens sogar nur auf einen einzigen Laden beschränkt, der gewöhnlich eine sehr miserable Nachahmung unserer Allerhand-Läden oder „Department-Stores" ist. Doch kommt es manchmal in der Nähe größerer Orte vor, daß sie immerhin etwas Auswahl haben.

Die gewöhnliche Indianerin kann nur zu der Zeit „Shopping" gehen, da die Regierung den Mündeln der Nation wieder etwas austheilt, und es fragt sich noch sehr, ob dann noch etwas Nennenswerthes für die Squaws abfällt, — ja ob auch nur für die Männer viel übrig bleibt, nach Abzug von Schulden u. s. w.

Ist sie aber in dieser glücklichen Lage, so findet die Indianerin riesiges Vergnügen an diesen Einkaufsgängen, wenn sie auch noch so wenig dabei auf die Kante setzen kann. Jedes Stückchen Band ist ihr eine Quelle kindlicher Freude.

Von einem Ladentisch zum andern begleitet sie stets der Dolmetscher des Geschäfts, der zugleich Anpreiser ist, und oft ein sehr gewissenloser, und den rothhäutigen Gast zum Kaufen von allerlei Schund zu verleiten sucht, welcher sich sonst kaum mehr anbringen ließe. Zu diesem Dolmetscher hegt die Indianerin meistens ein, ebenfalls sehr kindliches Vertrauen, welches so häufig auf das Schnödeste mißbraucht wird! Nicht übermäßig lange dauert der Ladenbesuch, obgleich so lange wie möglich; sobald die Squaw damit zu Ende ist, folgt sie ihrem Gebieter dicht auf den Fersen, bis sie glücklich auf den großen Wagen gepackt ist und die Fahrt heimwärts geht. Niemals sieht man an solchen Orten eine Indianerin allein auf der Straße; denn sie sind im Gegensatz zu den Männern überaus scheu und zeigen nichts von jener stolzen Gleichgiltigkeit, die an einen Löwen in der Gefangenschaft erinnert.

— **Von dem Seegericht in** Brest wurden am 8. December 1893 die beiden aus Ostende stammenden Brüder Degraeve wegen Seeraub und Mord zum Tode verurtheilt, obgleich sie beide entschieden ihre Unschuld betheuerten und eine rühmliche und durch muthige Rettungen ausgezeichnete Vergangenheit ihnen zur Seite stand. In Belgien glaubte die öffentliche Meinung stets an ihre Unschuld. Die Brüder wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt und nach Cayenne gebracht, wo der eine von ihnen dem Klima erlag. In Brüssel hatte sich bald nach ihrer Verurtheilung ein Comite gebildet aus Männern, die an ihre Unschuld glaubten und ihre Begnadigung erwirken wollten. Nachdem bei Felix Faure alle Versuche gescheitert waren, hat Präsident Loubet soeben die Begnadigung des überlebenden Degraeve ausgesprochen und man sieht seiner Rückkehr nach Belgien entgegen.

— Gelungene Ausdrucksweise. — A.: „Weshalb weint denn Ihr Kleiner?" — Frau: „Ach, mein Mann hatte ihm bei seiner Abreise einen Elephanten ins Ohr gesetzt und jetzt hat er ihm keinen mitgebracht!"

Eine reelle Offerte.

Ehrliche Hülfe frei für Männer.

Herr Eduard Heintzmann, ein deutscher Arbeiter, wohnhaft No. 208 Monroe Ave., Hoboken, N. J., ersucht uns, den Lesern der „Abendpost" mitzutheilen, daß irgend ein Mann, der nervös und geschwächt ist, oder welcher an den mannigfaltigen Folgen von schwerer Arbeit, Ausschweifungen oder geheimen Sünden leidet, wie nervöse Schwäche, unnatürliche Verluste, mangelhafte Entwickelung, verlorene Manneskraft, Impotenz u. s. w., vertrauensvoll an ihn schreiben und ohne Kosten volle Auskunft einer sicheren und gründlichen Heilung erhalten kann.

Herr Heintzmann war selbst für lange Zeit ein solcher Leidender und nachdem er vergebens viele angepriesene Heilmittel versucht, verzweifelte er fast an seiner Rettung. Zuletzt faßte er Vertrauen zu einem alten, erfahrenen Freunde, dessen guter und ehrlicher Rath es ihm ermöglichte, Rettung zu finden und permanent kurirt zu werden. Da er aus bitterer Erfahrung weiß, daß so viele Leidende von gewissenlosen Quacksalbern geprellt werden, so faßt Herr Heintzmann es als seine Pflicht auf, seinen Mitmenschen den Vortheil seiner Erfahrung zu geben und ihnen somit zu einer Heilung zu verhelfen. Da er nichts zu verkaufen hat, so wünscht er kein Geld dafür, denn er hält das stolze Bewußtsein, einen Hülflosen auf den Weg zur Rettung gewiesen zu haben, für genügende Belohnung seiner Mühe. Falls Sie Herrn Heintzmann schreiben, und seinen Rath befolgen, so können Sie sich auf vollständige Heilung, sowie auf strengste Geheimhaltung verlassen.

Adressiren Sie wie oben angegeben, nennen Sie diese Zeitung und legen Sie eine Briefmarke bei. Nur solche, die wirklich einer Heilung bedürfen, können berücksichtigt werden.

Präsident McKinly.

Nicht der Erste seines Namens, der den Titel Präsident führt, ist unser gegenwärtiger „Landesvater" McKinley. Sein Vorgänger hat zwar nicht die Ehre gehabt, im Weißen Hause zu Washington zu residiren, auch bestand seine Domäne nur aus dem Duodez-Staate Delaware und des Ferneren, wie der aufmerksame Leser bemerkt hat, entbehrte sein Name des „e" in der Endsilbe. Präsident John McKinly war der erste Executiv-Beamte von Delaware und trat dieses Amt am 21. Februar 1777 an. Früher war der Gouverneur von Pennsylvanien oder dessen Stellvertreter der Executiv-Beamte von Delaware, aber nach der Unabhängigkeitserklärung beeilte sich Delaware, sich von Pennsylvanien loszusagen und durch Schaffung eines eigenen Präsidenten dies aller Welt kund zu thun. Präsident McKinly, der von irisch-schottischer Abkunft war, ließ sich um das Jahr 1742, bald nach Erreichung seiner Großjährigkeit in Wilmington nieder und betrieb dort die ärztliche Praxis. Wo er seine Studien gemacht hat, ist nicht bekannt, doch scheint er ein eifriger Förderer der Arznei-Wissenschaft gewesen zu sein, da er zu den Gründern der „Delaware Medical Society" gehörte. Als Delaware noch unter der Botmäßigkeit von Pennsylvanien stand, wurde er vom Gouverneur dieses Staates zum Sheriff des County Newcastle ernannt, und 15 Jahre lang fungirte er auch als „Chief Burgeß" von Wilmington. Präsident McKinly's Amtsführung fand ein jähes Ende und zwar durch ein Mißgeschick, wie es keinen anderen amerikanischen Präsidenten heimgesucht hat. In der Nacht vom 11. September 1777, dem Tage der Schlacht am Brandywine, wurde er nämlich von einem Detachement britischer Soldaten im Bette überrumpelt und an Bord eines Schiffes geschleppt; seine sämmtlichen Acten und ein Theil seines Privateigenthums wurde ebenfalls mitgenommen. Ueber ein Jahr blieb er in britischer Gefangenschaft, dann erst im October 1778 erfolgte seine Auswechslung. In der Lenox-Bibliothek befindet sich noch heute das Original seines im December 1782 gemachten Affidavits, dem zufolge die ihm von den britischen Soldaten geraubten Gegenstände einen Werth von 1055 Pfund Sterling repräsentirten. Sofort nach der Gefangennahme des Präsidenten McKinly übernahm Thomas McKean, der Sprecher der Assembly, die Präsidentschaftsfunction. Eigentlich hätte der Purpur auf die Schultern von George Read, des Council-Präsidenten und Vice-Präsidenten von Delaware, fallen sollen, allein dieser saß zur Zeit von McKinly's Gefangennahme im Congreß zu Philadelphia und damals befanden sich zwischen dieser Stadt und der Capitale von Delaware so zahlreiche Detachements britischer Truppen, daß er einen Monat verstreichen ließ, ehe er die gefahrvolle Reise wagte. Schließlich gelangte er glücklich dorthin und wurde Präsident von Delaware. Im Ganzen hat es neun auf einander folgende Präsidenten in diesem Staate gegeben, bis man gegen Ende des 18. Jahrhunderts diesen Titel abschaffte und den Executiv-Beamten Gouverneur nannte; der erste Gouverneur war Gunning Bedford. Präsident McKinly starb im Jahre 1796, in demselben Jahre, in dem Gunning Bedford Gouverneur wurde und 100 Jahre vor Wm. McKinley's Erwählung zum Präsidenten der Vereinigten Staaten. Begraben liegen John McKinly und Gouverneur Gunning Bedford auf dem Friedhofe der Ersten Presbyt. Kirche in Wilmington.

Prinzessin Chimay No. 2.

Nachdem Paris die Prinzessin Chimay mit ihrem Zigeuner gesehen hat, trat kürzlich die Comtesse de Raime, die, nebenbei gesagt, schon das Alter von 55 Jahren erreicht hat, mit ihrem Zigeuner in die Oeffentlichkeit. Eine begeisterte Musikliebhaberin, besuchte sie alle Etablissements der Hauptstadt, wo Orchester zu finden waren. Doch ging sie mit Vorliebe ins Grand Cafe, weil sie dort verschiedene Kapellen hören konnte und namentlich die Zigeuner, deren Musik ihr besonders gefiel. Zuerst liebt man die Musik und schließlich die Musikanten. Frau de Raime ließ sich die Zigeuner vorstellen, die sie schon im Seebade Treport getroffen hatte. Einer von ihnen, Jules Backi, erregte vor allen ihre Aufmerksamkeit, und es entstanden bald Beziehungen zwischen der Gräfin und den Zigeunern, besonders intime zwischen ihr und Backi. Dieser aber, ein durchtriebener Bursche, sprach, wenn die Gräfin ihn zu sich einlud, alsbald von seinen Angelegenheiten. Er erzählte, daß er in Oesterreich gern ein Grundstück kaufen möchte, das der Kaiserin Elisabeth gehört hätte und das er für 100,000 Francs bekommen könnte, während er es für 800,000 Fr. wieder verkaufen würde. Nur fehle ihm das nöthige Geld. Frau de Raime hatte 100,000 Fr., doch diese betrachtete sie als ihre Mitgift, denn sie hatte in der That die Absicht, mit Jules ein Bündniß fürs Leben zu schließen. Er war zwar verheirathet, lag aber mit seiner Frau in einem Ehescheidungsprozesse, wie er sagte. Die 100,000 Fr. ganz herzugeben, war Frau de Raime nicht zu bewegen. Doch gab sie 75,000 Francs her. Als Backi das Geld hatte und sah, daß aus der Comtesse nicht mehr herauszupressen war, verschwand er, wie sich denken läßt, und die Geprellte machte beim Gericht Anzeige. Dieses verurtheilte Backi, der unauffindbar ist und es vorgezogen hatte, zur Verhandlung nicht zu erscheinen, par défaut, wie der Kunstausdruck lautet, zu drei Jahren Gefängniß und 100 Fr. Geldbuße. Die 75,000 Fr. wird Comtesse de Raime wahrscheinlich niemals wiedersehen.

Seltsamer Insecten-Eiertanz.

Längere Zeit erregten die sogenannten Teufelsbohnen von Mexico, welche auch bei uns in den Schaufenstern gar mancher Geschäfte, Barbierstuben u. s. w. zu sehen waren, durch ihr unregelmäßiges Indiehöhespringen, ohne ersichtliche Ursache, beträchtliche Beachtung. Als ein Seitenstück hierzu kann man die „tanzenden Eier" betrachten, welche in neuerer Zeit in gewissen Theilen Californiens vorkommen. Es verhält sich damit folgendermaßen:

An der unteren Seite vieler Blätter der gewöhnlichen Eiche, namentlich im County Shuster, hängen Massen kleiner Insecten-Eier, welche, sobald sie eine gewisse Reife erlangen, zu Boden fallen und dann herumtanzen wie elektrische Automaten. Hält man einen Baumzweig mit solchen Eiern an's Ohr, so kann man ein Prasseln und Knistern hören, wie von elektrischen Funken. Jedes der Eier enthält nämlich eine überaus kleine Larve, welche, sobald ihre Zeit kommt, nach Befreiung aus der Hülle strebt. Doch ist man noch nicht dahinter gekommen, welche Lebensform aus der ehemaligen Larve in ihrer weiteren Entwickelung hervorgeht. In den frühen Morgenstunden scheinen die Insassen der Eier ganz besonders thätig zu sein. Der Curiosität halber haben Manche solche Eier gesammelt und in großer Menge z. B. auf einen Tisch gelegt und das Tanzen beobachtet; bis in eine Höhe von 16 Zoll können die Luftsprünge gehen.

Man weiß sich auch das Auftauchen dieser Insecten überhaupt noch nicht recht zu erklären. Vielleicht hängt es mit dem Schwefelrauch und den Arsenikdämpfen zusammen, welche durch Kupferbergwerke und Schmelzhütten in die früher reine Atmosphäre gekommen sind.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Junge im Order-Department. Muß Affidavit haben. Nachzufragen sofort, 196 Monroe Str., 6. Floor.

Verlangt: Ein Junge um in der Cake-Bäckerei zu helfen. 4308 State Str.

Verlangt: Junger Mann als Barkeeper. Muß gut mixen können und im Hause schlafen. 3185 N. Clark Str., Ecke Wilson.

Verlangt: Ein deutscher Komiker für Sonntag Abend von 6—12 Uhr. Vorzusprechen 1921 N. Robey Str.

Verlangt: Ein guter alter Schneider an Röcken. — Nachzufragen 493 14. Place, Ecke Throop.

Verlangt: Porter für Saloon. 60 N. State Str.

Verlangt: Zuschneider — Country Order-Arbeit. L. Loewenstein & Sons, 200 Market Str.

Verlangt: Dinner-Waiter. 87 Market Str.

Verlangt: Junger Mann als Waiter und Porter. 74 Adams Str.

Verlangt: Ein Porter für Saloon und Businesslunch aufzuwarten. 71 E. Fullerton Ave.

Verlangt: Ein junger Bäcker an Brot und Cakes zu helfen. 582 Racine Ave., nahe Lincoln Ave.

Verlangt: Starker Junge von 14 Jahren. $3.50 die Woche. 756 Lincoln Ave.

Verlangt: Mann zum Geschirrwaschen. $3 per Woche, Room und Board. 379 W. 12. Str., Restaurant.

Verlangt: Rock- und Hosenschneider, erster Klasse, 398 E. Division Str.

Verlangt: Guter Porter. 1265 N. Clark Str.

Verlangt: Aeltlicher Mann findet täglich leichte Beschäftigung. 50c per Tag. 365 Burling Str., 3. Flat.

Verlangt: Ein Junge an Cakes. 389 Wells Str.

Verlangt: Dritte Hand Brotbäcker. $10. 2347 S. Canal Str.

Verlangt: Guter, starker Junge, welcher schon im Meatmarket gearbeitet hat. 183 Clybourn Ave. frsa

Verlangt: Ein starker Junge, um Pferde besorgen zu helfen und Flaschen zu packen. 231 Ost 21. Str. frsa

Verlangt: Porter. 133 Wells Str. Nachzufragen im Schneider-Store.

Verlangt: Ein lediger Mann, in Möbelgeschäft zu arbeiten. 905 West Madison Str.

Verlangt: Mann, um Furnace und Dienste in Haus und Nachbarschaft zu besorgen, mit Schlafzimmer. Referenzen verlangt. 3404 Forest Ave.

Verlangt: Arbeiter in D. B. Shipman White Lead Works, Ecke 15. und Dearborn Str. Nur starke ausdauernde Leute brauchen sich zu melden.

Verlangt: Schneider, Buschelmänner; stetige Arbeit. 2905 Cottage Grove Ave.

Verlangt: Ein junger deutscher Butcher, der auch im Store helfen kann. 376 E. 22. Str. fsmo

Verlangt: Gute Bügler an Hosen. Stetige Arbeit. 339 Wabansia Ave. frsaso

Verlangt: Junge, Röcke zu bürsten. 564—566 Ashland Ave., 2. Floor, hinten.

Verlangt: Ein junger Mann, der mit Pferden umgehen und sich im Hause nützlich machen kann. — 564—566 N. Ashland Ave.

Verlangt: Ein Junge, um die Cakebäckerei zu erlernen. 181 W. Division Str.

Verlangt: Junge, im Zigarrengeschäft zu arbeiten. 677 Sheffield Ave.

Verlangt: Sofort, Schuhmacher auf Reparatur. Guter Lohn, stetiger Platz. 1269 Lawndale Ave. frsaso

Verlangt: Mann, der die Farmarbeit versteht, auf Monat oder Jahr. 171 Fifth Ave., Basement. fsa

Verlangt: Flaschenbier-Treiber für gute Routes; sofort; nur solche mit Erfahrung und Angabe von Referenzen werden berücksichtigt. Adr.: S 505, Abendpost. frsason

Verlangt: Junge, die Cakebäckerei zu erlernen. — 1129 S. California Ave. frsa

Verlangt: Guter Millwright. 922 N. Ashland Ave. American Brewing Co.

Verlangt: Gute Rockmacher. Beständige Arbeit. — 126 Washington Str., Zimmer 46, Kalkus.

Verlangt: Ein Schuhmacher. 1604 W. 12. Str. frsa

Verlangt: Guter zweiter Bäcker an Brot u. Cakes. $7, Board und Zimmer. 2928 Lyman Str.

Verlangt: Mann für Saloonarbeit. 1—3 S. Clark Str., Basement.

Verlangt: Junge, 18 Jahre, in Grocery, deutsch oder polnisch. 3132 S. Morgan Str.

Verlangt: 20 junge Männer als Statisten zu „Dreyfus". Probe Sonntag um 2 Uhr in Müllers Halle, Sedgwick Str. und North Ave. fsaso

Verlangt: Ein guter Porter. 625 N. Clark Str. frsa

Verlangt: Ein junger Mann um Wagen zu treiben und im Bäcker Shop zu helfen; guter Lohn. 281 Clybourn Place. dofrsa

Verlangt: Lehrlinge, einer für Tag, einer für Nachts, im Telegraphen-Department, Managers' Office, Zimmer 306 U. S. Expreß Bldg., 87 Washington Str. dofr

Verlangt: Tinners. 1621 und 1623 West 47. Str. dfr

Verlangt: Zigarrenmacher und Stripper, stetige Arbeit, guter Lohn. M. Bilow, 110 W. 14. Place. dfr

Verlangt: Weber. A. B. Fiedler & Sons, North Park Ave. und Eugenie Str. 11oklw

Verlangt: Ein guter Porter, der am Tisch aufwarten kann. 67 E. Randolph Str. mdofr

Verlangt: Porter, sowie Dienst- oder Küchenmädchen. 46—48 Michigan Ave. mdofr

Verlangt: Schneider, der trimmen und baisten kann, sowie ein Maschinenmädchen zum Taschenmachen an Sloppröcken. 164 Washburne Ave. mdofr

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Prämien-Bücher, Zeitschriften und Kalender für Chicago und Umgegend. Hoher Gehalt und Kommission. Mai, 146 Wells Str. 10oklw

Verlangt: Sofort, Rockarbeiter, welche 25 bis 30 Röcke pro Tag machen können. M. Born & Company, Franklin Str., nahe Harrison Str. 9oklw

Verlangt: Farmarbeiter, den ganzen Winter Arbeit und guter Lohn, nahe Chicago; Eisenbahn-Arbeiter für Iowa und Minnesota; Lumbermen für Michigan; freie Fahrt. Roß' Arbeits-Agentur, 33 Market Str. 7okt—1w

Verlangt: Leute, um Kalender zu verkaufen. — Größtes Lager, billigste Preise. A. Lanfermann, 56 Fifth Ave., Room 415. 16ip,3mt,tgl&son

Verlangt: Ein älterer Mann zum Aufputzen im Saloon. 214 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein Mann, der mit Pferden umzugehen versteht. Stetige Arbeit. Nachzufragen: 47 West North Ave., im Saloon.

Verlangt: Junge, in Bäckerei zu helfen. — 966 N. Halsted Str.

Verlangt: Fleißiger Mann für Küchenarbeit. — Nachzufragen beim Chef-Koch, Plaza Hotel, North Ave. und Clark Str.

Verlangt: Erfahrener Futter-Zuschneider an Männer-Röcken; auch Schneider-Junge. L. Loewenstein & Sons, 200 Market Str.

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Mann und Frau für Janitor-Arbeit; großes Flatgebäude; Tischler oder Tapezierer vorgezogen. $30 und 3 Zimmer Flat frei. Nachzufragen: 237 W. Madison Str., Samstag, den 14. Okt., 5:30 Nachmittags.

Verlangt: Nähtepresser an Cloaks. 790 N. Wood Str.

Verlangt: Dishwasher. 87 Market Str.

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Bäcker, zweite Hand an Brot und Cakes, sucht Arbeit. O. Baz, 3303 S. Halsted Str., 3. Fl. frsa

Gesucht: Junge, 16 Jahre, sucht Stelle, um sich emporzuarbeiten. Adr.: W. 740 Abendpost.

Gesucht: Tüchtiger, durchaus nüchterner Bartender sucht Stelle. Adr.: D. 321 Abendpost. fs,sonmo

Gesucht: Deutscher Konditor wünscht Stellung. — 7213 Greenwood Ave., Jung.

Gesucht: Anständiger deutscher junger Mann, 21 Jahre alt, sucht irgendwelche Beschäftigung. Kann mit Pferden und Steam-Heizung umgehen. Adr. S. 512 Abendpost.

Gesucht: Ein junger Mann, ein Jahr im Land, willig zur Arbeit, sucht stetigen Platz. Sieht mehr auf gutes Heim als Gehalt. E. A., 93 Wells St. dfr

Gesucht: Junger Mann sucht Beschäftigung in Fabrik. P. K., 100 Wells Str. 11oklw

Gesucht: Ein Mann, willens zu aller Arbeit, sucht stetigen Platz; kann auch Kaution stellen. Adr.: G. M., 2614 Cottage Grove Ave. midoff,son

Gesucht: Zuverlässiger, selbstständiger Brotbäcker sucht Arbeit. 505 Ost 39. Str. mifr

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Hand- und Maschinenmädchen, auch ein Bügler zum Nähtebügeln an Röcken. 1209 W. North Ave., Ecke Spaulding Ave., Hinterhaus.

Verlangt: Sofort, eine gute Stickerin an Lamb-Maschinen. 157—159 Superior Str., 2. Floor.

Verlangt: Mädchen, geübt an Jewelry-Trays, Leder- und Pocketbook-Arbeit. Dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn. Lanz, Owen & Co., 183—189 Lake Str.

Verlangt: Maschinenmädchen an Slippers. 1357 Milwaukee Ave.

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen und Baisters an kleinen Röcken. Gute Bezahlung jede Woche. 773 Girard Str. frsa

Verlangt: Lehrmädchen bei Kleidermacherin. Mrs. Rupp, 199 O. North Ave.

Verlangt: Erfahrene Mädchen von 16—17 Jahren, zum Einwickeln. Moeller Bros. & Co., 930 Milwaukee Ave.

Verlangt: Lehrmädchen, eines für Tag und eines für Abends, im Telegraph-Department, Managers' Office, 306 U. S. Expreß Building, 87 Washington Str. dofr

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen zum Nähen und Bügeln an Westen. 1209 W. North Ave., Ecke Spaulding. dofr

Verlangt: Maschinen-Mädchen an Hosen; 15 bis 25 Cents; stetige Arbeit. L. P. Larson, 155 N. May Str. mdfr

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen. Guter Lohn. 227 Vine Str. midoff

Verlangt: Maschinenmädchen, Hosen zu machen.— 114 Burling Str., Hinterhaus. mdoff

Verlangt: 50 Mädchen erster Klasse, Maschinen-Operators und Kleidermacherin. 888 Milwaukee Av. midofr

Verlangt: Näherinnen, Operators an Shirtwaists. Stetige Arbeit. Parkside Mfg. Co., 86 Ost Ohio Str. midofr

Verlangt: Erfahrene Maschinenmädchen an Custom Hosen. Stetige Arbeit. Electric Power. 16c aufwärts. 137 Milton Ave. 11oklw

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen. 707 West 19. Str. 10ok,1w

Hausarbeit.

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit. 662 West Superior Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 915 Milwaukee Ave. Guter Lohn. frsa

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 1004 Kimball Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 1459 Michigan Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 423 48. Str. frsa

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 467½ LaSalle Ave.

Verlangt: Ein gutes, starkes, ehrliches deutsches Mädchen, das englisch sprechen kann, als Kindermädchen in Evanston. Zeugnisse verlangt. Man adressire: S 520, Abendpost.

Verlangt: Aeltere Frau Frau für Hausarbeit; eine die mehr auf gutes Heim als auf Lohn sieht. 1148 N. Maplewood Ave., nahe Milwaukee Ave. fsa

Verlangt: Mädchen oder Frau zur Hilfe in der Hausarbeit. Kleine Familie. 1001 N. Kedzie Ave., 1 Treppe.

Verlangt: Junges Mädchen oder alte Frau für leichte Hausarbeit. 473 Larrabee Str., im Store.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 373 N. Hoyne Ave., 1. Flat. fsa

Verlangt: Katholische ältere Frau für Hauswirthschaft. 1013 Seminary Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie von Zweien. Nachzufragen 1737 Oakdale Ave., 2. Flat. frsa

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. $4 per Woche. 788 N. Washtenaw Ave., mittleres Flat.

Verlangt: Anständiges, fleißiges Mädchen für Küche und Haus. Lohn $3½ und Logis. 73 S. Water Str.

Verlangt: Ein starkes Mädchen oder Frau für Küche und Hausarbeit. 560 N. Halsted Str.

Verlangt: Aeltere Frau für Baby. Gute Heimath. Kleiner Lohn. Boutemps, 5490 Ellis Ave.

Verlangt: Mädchen, ungefähr 16 Jahre alt, für Hausarbeit. Keine Wäsche. 1329 Rokeby Str., nahe Waveland Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen von 15—16 Jahren für Hausarbeit. 322 Blue Island Ave. fsa

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 4430 Wallace Str. dofr

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit; muß etwas kochen verstehen; eines das englisch spricht vorgezogen. 397 S. Paulina Str. dfr

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit.— Nachzufragen in Office, Zimmer 32, 96 Fifth Ave., oder im Hause, 554 Howard Ave., Austin.

Verlangt: Zuverlässiges Mädchen für Hausarbeit; keine Wäsche. 626 La Salle Ave. dfr

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 332 Sedgwick Str., Store. dofr

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 259 Webster Ave., 2. Flat über'n Drugstore. dofr

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 3220 Wallace Str. dofr

Verlangt: Waschfrau für jede Woche im Privathaus zu waschen und zu bügeln. 256 Racine Ave. dfsa

Verlangt: Ein Mädchen, 15—17 Jahre, für leichte Hausarbeit; keine Kinder. 3958 Dearborn Str. dfr

Verlangt: Aelteres deutsches Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 4347 State Str. midofr

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 187 Oakwood Blvd. midofr

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; — keine Wäsche; muß zu Hause schlafen. 901 N. Clark Str. mdfr

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Haushälterinnen, eingewanderte Mädchen erhalten sofort gute Stellen bei hohem Lohn, in feinen Privatfamilien, durch das deutsche Vermittelungsbureau, jetzt 479 N. Clark Str., nahe Division, früher 599 Wells Str., Mrs. C. Runge. 11oklm

Verlangt: Eine gute Lunchköchin. 67 E. Randolph Str. midofr

Verlangt: Deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit; frisch eingewandertes wird vorgezogen. 442 Winchester Ave., nahe Taylor Str. 10oklw

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit, zweite Arbeit, Kindermädchen, eingewanderte sofort untergebracht bei den feinsten Herrschaften. Mrs. S. Mandel, 200 31. Str. 6oklmo

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für bessere Plätze in den feinsten Familien an der Südseite, bei hohem Lohn. — Miß Helms, 215 — 22. Str. und Indiana Ave. 5ds*

Achtung! Das größte erste deutsch-amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 586 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Telephone North 455. 8ds*&son

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Gute Köchin für Restaurant. Mrs. Geo. Kopp, 913 W. North Ave. frsa

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 189 Dayton Str., Ecke Willow.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 267 Fremont Str., 3. Flat.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 115 Wells Str. fsa

Verlangt: Ein Mädchen als Geschirrwäscherin zur Hilfe der Köchin; $5 die Woche. 279 S. Clark Str., Basement.

Verlangt: Ein Mädchen für leichte Hausarbeit. 220 E. Fullerton Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, Mädchen für leichte zweite Arbeit und bei zwei Kindern. Nachzufragen 4343 Grand Boulevard. fsa

Verlangt: Tüchtiges deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß gut kochen können. Guter Lohn. 377 Dayton Str., nahe Garfield Ave.

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit. 60 N. State Str. frson

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in guter Familie. 1940 Archer Avenue. frsonmdi

Verlangt: Mädchen in kleiner Familie. Nachzufragen 1825 Melrose Str.

Verlangt: Zwei Mädchen für Küchenarbeit, 1 Geschirrwascher und 2. Hand. Leo Kehl, 62 E. Van Buren Str., Basement. frsa

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Haushaltung. 6310 Halsted Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 332 Sedgwick Str., Store.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Vorzusprechen nach 7 Uhr Abends. 58 Goethe Str.

Verlangt: Zweite Köchin, Küchenmädchen, $5. Keine Sonntagsarbeit. Hausmädchen. Kleine Familie. 498 N. Clark Str., oben.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Familie von 3. Keine Wäsche. $3.50. 347 E. North Ave., 1. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 2 in der Familie. 591 Larrabee Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Keine Wäsche. 337 Mohawk Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 272 Clybourn Ave., 2. Stock.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — Nachzufragen Flat 23, The Woodstock, 28. Str. und Wabash Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 440 Webster Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 421, 26. Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 2253 Wabash Ave.

Verlangt: Eine gute Köchin für Boardinghaus, wenn gewünscht, kann sie Abends zu Hause gehen. — 457 S. Clark Str., Saloon. frsa

Verlangt: Mädchen für kleine Familie. 3651 Grand Boulevard.

Verlangt: Ein junges Mädchen für leichte Hausarbeit. 140 Homer Str.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit. 4027 Ashland Ave.

Verlangt: Köchin für kleines Hotel wo die Frau fehlt. Lohn $6.00. 586 N. Clark tr.

Verlangt: Eine Köchin in einer amerikanischen Familie. Lohn $5. 586 N. Clark Str.

Verlangt: 200 Mädchen für Hausarbeit. Gute Plätze. Lohn $4, $5 und $6. 586 N. Clark Str.

Verlangt: Ein Dining Room Mädchen für ein kleines Restaurant; muß zu Hause schlafen. Guter Lohn. 586 N. Clark Str.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen, das etwas vom Kochen versteht. Guter Lohn. 3251 N. Clark Str., Ecke Leland Ave. frsa

Verlangt: Ein Mädchen für leichte zweite Arbeit und ein 5jähriges Kind zu beaufsichtigen. Lohn $3.50. 586 N. Clark Str.

Verlangt: Businesslunch-Köchin. Keine Sonntags-Arbeit. 186 Jackson Boulevard.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 1129 S. California Ave. frsa

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit im Restaurant 64 N. Clark Str.

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsche Köchin sucht Stelle in besserem Businesslunchgeschäft. Wagner, 227 Orleans Str., Basement.

Gesucht: Eine gute deutsche Köchin sucht Stelle; kann Alles backen und kochen. Frau Schmidt, 580 N. Clark Str., 2. Floor, Flat C.

Gesucht: Gute Kleidermacherin, auch gewandt in Tailor-Suits, sucht Beschäftigung. $1.25 den Tag. — Adr.: Z 850, Abendpost.

Gesucht: Eine Wittwe, erfahrene deutsche Köchin, sucht Stellung als Haushälterin in achtbarer Familie. Offerten erbeten unter A. 176 Abendpost. midofr

Gesucht: Junges fähiges Mädchen sucht Stellung in einer Privatfamilie. Adr. S. 525 Abendpost.

Heirathsgesuche.
(Jede Anzeige unter dieser Rubrik kostet für eine einmalige Einschaltung einen Dollar.)

Heirathsgesuch. Intelligenter Geschäftsmann, 28 Jahre alt, angenehm, sympathische Erscheinung, mit gutem, ehrbarem Charakter, gutgehendem Geschäft und Baarvermögen, wünscht sich baldigst zu verheirathen. Auskunft ertheilt G. Kuehl, 498 N. Clark Str., 1 Treppe. Bitte auf Hausnummer zu achten. Heirathslustige jeden Standes erzielen durch die deutsch-amerikanische Heirathszeitung sicheren Erfolg. Streng reell und diskret.

Heirathsgesuch. Ehrbare deutsche Wittwe, 37 Jahre alt, besitzt schuldenfreies Grundeigenthum und Baarvermögen, wünscht zwecks Heirath mit einem durchaus ehrenhaften Geschäftsmann bekannt zu werden. Dame ist von großer, eleganter Erscheinung und katholischer Religion. Näheres bei Goetzendorff, 489 N. Clark Str. Eingänge separat und abgeschlossen von jedem nicht Eingeweihten durch Seitenthüren. Heiraths-Katalog frei versandt. mfr

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Käufer für reine Butter, 15c per Pfd. in Eimern.

Madison Butter Store,
182 E. Madison Str., Down Stairs. 3of,tgl1m

Storefixtures jeder Art, für Groceries, Delikatessen, Zigarren-Stores, Butcher-Shops, Restaurants u. s. w. spottbillig. Größte Auswahl. Julius Bender, 20—22 S. Desplaines Str. und 903 N. Halsted Str. 13oklw

Englisch-deutsche Buchdruckerei, 392 E. North Ave., liefert 1000 gedruckte Karten, 50c; 1000 gedruckte Briefbogen, Billheads, $1.50.—Zirkulare, Kataloge, Pamphlete billig. 12oklmt&son

Zu verkaufen: Für Wirthe! Gute Saloon-Fixtures billig zu verkaufen. 922 N. Ashland Ave., American Brewing Co.

Zu verkaufen: Getragene Männer- und Damenkleider, gute Anzüge, Winter-Röcke und Jackets für Damen. 347 Burling Str.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel ꝛc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Schwerer Esel und Pferd, billig. 916 Dunning Str. fsa

Zu verkaufen: Pferd und Topwagen, mit Kaffee- u. Butter-Kundschaft, alles für den Preis was Pferd und Wagen werth ist. 149 25. Place, nahe Canal Str. fsa

Zu verkaufen: Guter Panell Top-Wagen, gut für Butcher und Grocery. Billig. 183 Clybourn Av. fsa

Wagen, Buggies und Geschirre, größte Auswahl in Chicago, Hunderte neuer und gebrauchter Wagen und Buggies; alle Sorten, in Wirklichkeit Alles, was Räder hat, und unsere Preise sind nicht zu bieten.— Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 7ok,1m&son

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Wenig gebrauchtes $400 Upright Piano bester Art, Umstände halber billig. Adr.: W. 743 Abendpost. 12oklwuso

Nur $110 für ein feines Cabinet Grand Upright Piano; $5 monatlich. Aug. Groß, 682 Wells Str. 11oklw

Nur $30.00 für ein schönes Rosenholz Piano; $5 monatlich. 317 Sedgwick Str., nahe Division Str. 11oklw

Schönes gebrauchtes Steinway Upright in tadellosem Zustande, $300; großes, hübsches gebrauchtes Mahagoni Chase Upright, $175; großes Mahagoni Washburn Upright, wenig gebraucht, $165; Lyon Upright, $85. Lyon & Healy, Wabash Ave. und Adams Str.

Nähmaschinen, Billards ꝛc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu kaufen gesucht: Gebrauchte Billards und Pooltische. Beschreibung und Preisangabe erwünscht. — Müssen billig sein. A. B. Stoll, 260 Rhine Str. 20jplmo,tgl

Die beste Auswahl von Nähmaschinen auf der Westseite. Neue Maschinen von $10 aufwärts. Alle Sorten gebrauchte Maschinen von $5 aufwärts. — Westseite-Office von Standard-Nähmaschinen. Aug. Speidel, 178 W. Van Buren Str., 5 Thüren östlich von Halsted. Abends offen. 7li*

Ihr könnt alle Arten Nähmaschinen kaufen zu Wholesale-Preisen bei Alam, 12 Adams Str. Neue silberplattirte Singer $10. High Arm $12. Neue Wilson $10. Sprecht vor, ehe Ihr kauft. 2mz*

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ein Geschäft ohne Auslagen zu verkaufen. Ein Ferry-Boot mit Charter, bezahlt $5 bis $10 täglich, Fischgeschäft, $2 bis $3 täglich. Keine Auslagen, in einer Stadt Wisconsins. $350 Anzahlung u. $300 kann stehen bleiben. Große Fabrik da, beschäftigt 600 Leute. Untersucht, überzeugt Euch. — Henry Ullrich & Co., 34 Clark Str., Zimmer 401. 2ok,2w

Zu verkaufen: Grocerystore, billig. 408 W. Superior Str. frsamo

Zu verkaufen: Ein guter Meatmarket. 233 West Division Str.

Zu verkaufen: Eine Zeitungsroute, billig. 512 West 12. Str. frsa

Zu verkaufen: Zigarren-, Candy-, Notion-Store. Wöchentliche Einnahme $50. Gute Lage. $12 Miethe. Nachzufragen 528 Cleveland Ave.

Zu verkaufen: Manufacturing Geschäft und Stock; keine Maschinerie nöthig; großer Profit. A. C. Greshan, 32 Marion Court, Chicago, Ill.

Zu verkaufen: Hotels, Saloons, Groceries, Bäckerei, Meat Market, Zigarren-, Candy-Stores, Geschäfte aller Art bei Gustav Meyer, 107 Fifth Ave., Saloon.

Zu verkaufen: Alt etablirte Bäckerei, wegen Krankheit. 5125 Halsted Str.

Zu verkaufen: Grocery, Delikatessen-, Bäckerei-, Confectionery-, Zigarren und Tabak-Store. 692 Larrabee Str. frsa

$125 nehmen einen guten Bäcker-, Candy- und Grocery-Laden in deutscher Nachbarschaft; guter Platz für Dame. 696 Haddon Ave.

Zu verkaufen: Ein gutgehendes Fleischgeschäft (Corner-Market), mit 5 Zimmern, billige Miethe. Eigenthümer hat zwei. Adr. S. 513 Abendpost. ff

„Hintze", Geschäftsmakler, 801 12. Str. Boulevard, —verkaufe jeder Art Geschäfte. Möglichst schnelle und reelle Geschäftsmethode. ok13,1w

Zu verkaufen: Kleine, flotte Bäckerei, nur Store-Trade. Baar $300, Werth $800. Adr.: A. 196 Abendpost. dofrsa

$1800 kaufen Saloon und Boardinghaus. Adresse: A. 187 Abendpost. dfsa

Zu verkaufen: Ein Harneß-Geschäft, wenig Kapital erforderlich, beste Gelegenheit für einen jungen Deutschen. Adr.: 8614 Vincennes Road. dofr

Zu verkaufen: Gutzahlendes Kaffee-, Thee-, Butter- und Milchgeschäft; sehr billig für Baar. Macht Offerte. 327 Wells Str. dofr

Zu verkaufen: Feiner Eck-Saloon; billig. Nachzufragen California Ave. und 22. Str. dfrsa

Zu verkaufen 3½ Kannen Milchroute, billig. 204 DeKoven Str. midofr

Zu verkaufen: Moderner feiner Grocerystore auf der Nordseite, $12,000 bis $15,000 jährliche Einnahme. Verträgt genaueste Untersuchung. Guter Verkaufsgrund. Antwortet nicht, wenn Ihr es nicht ernst meint. Adr. W. 741 Abendpost. 9ok,1w&son

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Partner für Saloon. 109 W. Randolph Str.

Partner verlangt; erster Klasse Butcher; kann für sich selber anfangen; gute Gelegenheit. Adresse: Z 853, Abendpost.

Verlangt: Partner mit $100 um halben Antheil in Collecting Agency zu übernehmen. Nachzufragen bei John W. Weccard, 725 Unity Bldg.

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Eine schöne Etage mit allen Bequemlichkeiten außer Heizung; gegenüber Lake View Hochschule, $11. 2241 N. Ashland Ave., Kruse.

Zu vermiethen: 6 Zimmer Flats mit modernen Einrichtungen. 1400 N. Halsted Str. fsa

Zu vermiethen: Stall mit Buggy. 1400 N. Halsted Str. frsa

Zu vermiethen: 2 Zimmer und ein Stall. 727 N. Leavitt Str.

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Schönes möblirtes Zimmer mit Dampfheizung. 308 Cleveland Ave., 1. Floor.

Verlangt: Sofort, 2 anständige Boarders. 193 Ost North Ave. frsa

Zu vermiethen: Schönes Frontzimmer, Gas und Bad, schönes Heim, Privatfamilie. 747 N. Halsted Str., 2. Flat. frsa

Zu vermiethen: Freundlich möblirtes Zimmer mit oder ohne Board; Nordseite; nahe Stadt-Zentrum. Adr.: 3852, Abendpost.

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Zimmer mit Kost gegen Unterricht im Französischen, sowie im Porzellanmalen. L. X. 354 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Ordentlicher junger Mann sucht warmes, helles Zimmer mit Bad, Nordseite. Näheres mit Preisangabe. Adr.: D. 329 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Ein Store, passend für eine Bäckerei; oder eine kleine Bäckerei zu kaufen gewünscht, mit Wohnung. Adr.: K 884, Abendpost.

Möbel, Hausgeräthe ꝛc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Großer Heizofen, Ranges. 376 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Guter Heiz- und Kochofen. 1604 W. 12. Str.

Zu verkaufen: Billig, Hausgeräthe wegen Aufgabe des Haushalts. 315 Sedgwick Str., 1. Flat, vorne. dfrsa

Zu kaufen gesucht: Guter Kochofen mit Wasserfront sowie ein Heizofen; große Size. Offerten unter Angabe von Preis und Make erbeten unter K. 846 Abendpost. midofrsa

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Mansfield's Monthly Regulator hat hunderten besorgten Frauen Freude gebracht, nie ein einziger Fehlschlag; schwerste Fälle gehoben in 2 bis 5 Tagen, ohne Ausnahme; keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Brieflich oder in der Office, $2; Dame anwesend; alle Briefe aufrichtig beantwortet. The Mansfield Remedy Co., 167 Dearborn Str., Zimmer 614, Chicago, Ill. 17ma,tgl&son*

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ja!—D.

Löhne sofort kollektirt für Leute ohne Mittel, ebenfalls Noten, Mieths-, Kost-, Fleischer-, Grocer-, Schmied- u. Saloon-Rechnungen, Einkommen beschlagnahmt, schlechte Miether hinausgesetzt. Alle Rechtssachen ausgeführt. Englisch, deutsch und skandinavisch gesprochen. Stunden 8 Uhr Vorm. bis 7 Uhr Abds. Sonntags 9 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm. Falls in Unangelegenheiten sprecht vor bei Heinrich Mueller, Advokat, Franz Schultz, Konstabler, 122 La Salle Str., Zimmer 20, zweiter Stock. (Schneidet dies aus.) 13oklmt

Verlangt: Käufer für reine Butter in Eimern, 15c per Pfd.; Corn, 5c per Büchse; Hamburger Aale, 10c per Büchse; Quart-Flaschen Catsup, 10c. Madison Butter Store, 182 E. Madison Str., Down Stairs. 3of,tgl1m

Alexander's Geheim-Polizei-Agentur, 93 und 95 Fifth Ave., Zimmer 9, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege, untersucht alle unglücklichen Familienverhältnisse, Ehestandsfälle u. s. w. und sammelt Beweise, Diebstähle, Räubereien und Schwindeleien werden untersucht und die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen. Ansprüche auf Schadenersatz für Verletzungen, Unglücksfälle u. dergl. mit Erfolg geltend gemacht. Freier Rath in Rechtssachen. Wir sind die einzige deutsche Polizei-Agentur in Chicago. Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags. 22m*

Löhne, Noten, Kost- und Saloon-Rechnungen und schlechte Schulden aller Art prompt kollektirt, wo Andere erfolglos sind. Keine Berechnung, wenn nicht erfolgreich. Mortgages „foreclosed". Schlechte Miether entfernt. Allen Gerichtssachen prompte und sorgfältige Aufmerksamkeit gewidmet. Dokumente ausgestellt und beglaubigt.—Officestunden von 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags von 9 bis 1. L. Creditor's Mercantile Agency, 125 Dearborn Str., Zimmer 9, nahe Madison. Herman Schultz, Anwalt. Chas. Hoffman, Konstabler. 29okl

Skat-Spieler finden jederzeit eine Partie in der Aurora Halle, Milwaukee Ave. und Huron Str. 29jp,1m,tgl&son

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Avenue. Nachmittags: Office, Zimmer 1614 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ag,tgl&son*

Erste beste Hypotheken von $300 bis $10,000 zu verkaufen. — Richard A. Koch & Co., New York Life Gebäude, Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. — Sonntags offen von 9—12 Vormittags. 8ok,1w&son

Zu verleihen: $25,000, in Summen von $100 bis $500; zweite Hypothek als Sicherheit akzeptirt; Borger kann nach Belieben in kleinen monatlichen Raten abzahlen; annehmbare Bedingungen. A. J. Liebman, 77 S. Clark Str., Zimmer 10. 8ok,1w&son

Geld in beliebigen Summen zu den niedrigsten Raten zu verleihen. Schreibt oder sprecht vor. Sonntags offen von 9—12 Vormittags. — Richard A. Koch & Co., New York Life Gebäude. 171 LaSalle Str., Zimmer 814, Flur 8. 8ok,w&son

Bezahlt keine 6 Prozent; habe viel Geld bereit für 4 und 5 Prozent auf Grundeigenthum; auch zum Bauen. Adr. L. 902 Abendpost. 14seplm

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

$600 Sheriffs-Verkauf $600! — 120 Acker, 50 Acker unter Pflug; die Gebäulichkeiten haben $1200 gekostet, Alles in gutem Zustande, für $1200 — $600 Anzahlung. — 80 Acker Farm, Haus, Stall; 35 Acker unter Pflug, $600, bei $400 Anzahlung, nur 8 Tage. Henry Ullrich, 34 Clark Str., Rom 401. ok12—21t&so

Habt Ihr Farms, große oder kleine, zu verkaufen, zu vertauschen oder zu verpachten, wendet Euch für gute Resultate, mündlich oder schriftlich an Richard A. Koch & Co., New York Life Gebäude, 171 La Salle Str., Zimmer 814, 8. Floor. Sonntags offen von 9—12 Vormittags. 8ok,1w&son

Zu verkaufen: Hier ist eine vorzügliche Anlage für Euer Geld! 10 Acker Farm, verbessert, mit Cottage und Stall und Hühnerhaus, nur 13 Meilen vom Stadt-Zentrum, nahe 3 Eisenbahn-Depots. Preis $4500. H. Ohlerking, 207 W. Adams Str. 11ok,1w,tgl&son

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Eine gut gelegte Farm gegen Chicago Grundeigenthum. Die Farm umfaßt 80 Acker, mit Ernte und aller Maschinerie, nebst einem schönen Wohnhaus. Joseph Dryer, 66 West 15. Str. 8ok,1w

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 120 Acker Farm in Wisconsin, schuldenfrei, gegen gut gelegenes schuldenfreies Property in Chicago. Näheres: 418 N. Hamlin Ave., nahe Chicago Ave. ff

Große und kleine Frucht- und Getreide-Farmen zu vertauschen oder auf Abzahlung. Ullrich, 2. Flur, 167 Randolph Str. 8jn,1j

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. — Richard A. Koch & Co., New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 8ok,1w&son

Wenn Ihr Grundeigenthum zu verkaufen oder zu vertauschen habt, kommt zu uns; Käufer immer an Hand. Lodwig u. Schaffhauser, Südost-Ecke 51. und Loomis Str. Telephon: Yds. 784. 13okl w&son

Geld auf Möbel ꝛc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Eagle Loan Co.
70 LaSalle Str., Zimmer 34, 3. Stock, S. W.-Ecke Randolph und LaSalle Str.
Otto C. Voelcker, Manager.

Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt. Wenn Ihr Geld borgen wollt, findet Ihr es zu Eurem Vortheil und Bequemlichkeit, bei uns zu borgen, in Summen von $20 bis $500 auf Möbel, Pianos u. s. w.

Die Sachen bleiben ungestört in Eurem Hause. Anleihe zahlbar in monatlichen Abschlagszahlungen oder nach Wunsch des Borgers. Ihr lauft keine Gefahr, daß Ihr Eure Möbel verliert, wenn Ihr von uns borgt. Unser Geschäft ist ein verantwortliches und reelles und ist nicht mit anderen zu vergleichen.

Freundliche Bedienung und Verschwiegenheit garantirt. Keine Nachfrage bei Nachbarn u. Verwandten.

Wenn Ihr kleine Anleihe haben wollt und könnt nicht von der Arbeit, dann bitte schickt Adresse und wir schicken einen Mann nach Eurem Haus, dann kann die Anleihe da abgefertigt werden.

Unsere Leute sind alle Deutsche und geben Euch alle Auskunft mit Vergnügen.

Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str. 25jn,tgl&son*

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French,
128 LaSalle Straße, Zimmer 3. 10apll

Geld! Geld! Geld!
Geld! Geld! Geld!
Geld! Geld! Geld!

Brauchen Sie Geld?

Wir wollen mehr deutsche Kundschaft. Wir haben das älteste, verläßlichste und beste Leihgeschäft auf der Nord- und Westseite. $20 bis $1000 geliehen auf Möbel, usw., Pianos, Wagen, Pferde etc. Geld geliehen am selben Tage der Applikation und rückzahlbar nach Belieben. Jede Zahlung vermindert die Interessen. Warum nicht bei uns leihen, statt nach der Südseite zu gehen und Zeit und Fahrgeld zu verlieren. Alles rasch und vertraulich. Sprecht vor!

Northwestern Mortgage Loan Co.,
465—467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave., über Schroeder's Apotheke. 5m

Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217.
Chicago Mortgage Loan Company,
Zimmer 12, Haymarket Theatre Building,
161 W. Madison Str., dritter Flur.

Wir leihen Euch Geld in großen oder kleinen Beträgen auf Pianos, Möbel, Pferde, Wagen oder irgend welche gute Sicherheit zu den billigsten Bedingungen. — Darlehen können zu jeder Zeit gemacht werden. — Theilzahlungen werden zu jeder Zeit angenommen, wodurch die Kosten der Anleihe verringert werden.
Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217.
Unsere Westseite Office ist Abends bis 8 Uhr geöffnet zur Bequemlichkeit der auf der Westseite Wohnenden. 11ap*

Chicago Credit Company,
99 Washington Str., Zimmer 304; Branch-Office: 534 Lincoln Ave., Lake View. — Geld geliehen an Jedermann auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen-Fixtures. Diamanten, Uhren und auf irgend welche Sicherheit zu niedrigeren Raten, als bei anderen Firmen. Zahltermine nach Wunsch eingerichtet. Lange Zeit zur Abzahlung; höfliche und zuvorkommende Behandlung gegen Jedermann. Geschäfte unter strengster Verschwiegenheit. Leute, welche auf der Nordseite und in Lake View wohnen, können Zeit und Geld sparen, indem sie nach unserer Office, 534 Lincoln Av., gehen. Main-Office 99 Washington St., Zimmer 304. 5ia*

Wenn Ihr Geld braucht und auch einen Freund, so sprecht bei mir vor. Ich verleihe mein eigenes Geld auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, ohne daß dieselben aus Eurem Besitz entfernt werden, da ich die Zinsen will und nicht die Sachen. Deshalb braucht Ihr keine Angst zu haben, sie zu verlieren. Ich mache eine Spezialität aus Anleihen von $15 bis $200 und kann Euch das Geld an dem Tage geben, an dem Ihr es wünscht; Ihr könnt das Geld auf leichte Abzahlungen haben oder Zinsen bezahlen und das Geld so lange haben, wie Ihr wollt. — A. H. Williams, 69 Dearborn Str., im 4. Stock, Zimmer 28, Ecke Dearborn und Randolph Str.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Walter G. Kraft, deutscher Advokat. Fälle eingeleitet und vertheidigt in allen Gerichten. Rechtsgeschäfte jeder Art zufriedenstellend vertreten. Verfahren in Bankerottsfällen. Gut eingerichtetes Kollektirungs-Departement. Ansprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Schnelle Abrechnungen. Beste Empfehlungen. 134 Washington Str., Zimmer 814. Tel. M. 1843. 9of*

Ein achtbarer Anwalt besorgt alle gerichtlichen Sachen vertrauensvoll und verschwiegen. Adresse: A. 182 Abendpost. 11oklmuso

E. Milne Mitchell, Rechtsanwalt, 725 Reaper Block, Nordost-Ecke Washington und Clark Straße — Deutsch gesprochen — Rath unentgeltlich. 28jplm

Collection Agency.
Schadenersatzklagen, Lohnansprüche besorgt. John McCormick, U. S. Commissioner und öffentlicher Notar. William E. Buckner & McCormick, Zimmer 30, 62 N. Clark Str. 10sep.1m

Löhne, Noten, Miethe und Schulden aller Art prompt kollektirt. Schlecht zahlende Miether hinausgesetzt. Keine Gebühren, wenn nicht erfolgreich. — Albert A. Kraft, Advokat, 95 Clark Str., Zimmer 609. 5nov.1j

Julius Goldzier. John L. Rogers.
Goldzier & Rogers, Rechtsanwälte.
Suite 820 Chamber of Commerce,
Südost-Ecke Washington und LaSalle Str.

Fred. Plotke, Rechtsanwalt.
Alle Rechtssachen prompt besorgt. — Suite 814—843 Unity Building, 79 Dearborn Str. Wohnung 105 Osgood Str. 28novlj

Patent-Anwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Patente besorgt. — Hunsberger, Patentanwalt, — 161 LaSalle Str. — Billige Raten. 15jep.1m

L. L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 7oklm,t&son

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Klassen im Porzellanmalen; wer Klassen gründet, erhält Unterricht frei. L. X. 355 Abendpost.

Schmidt's Tanzschule; Klassenunterricht 25c. Jeden Abend für Erwachsene, Kinder Samstag Mittag. 601 Wells Str. und 48 Ost Van Buren. 7ol,1m,tgl

Miß Susie M. Kraft, 1690 Buckingham Place, gründlich ausgebildet in Amerika und in Europa. Erfolgreiche Piano-Lehrerin. Mäßige Preise. 15jpbw

Bis ans Ende.

Von Leo Hildeck.

(Fortsetzung.)

Sie lachte mit ihren blinkenden Zähnen, und ihre übermüthigen Augen blitzten ihn an, während er auf dem mißfarbigen Wolldamastsofa Platz nahm. In der rothgepunkelten Kattunbluse schien sie ihm noch reizender, als in der eleganten seidenen; und wie akkurat sie angezogen und frisirt war! Er hatte geglaubt, ein unordentliches Struwwelköpfchen zu finden. Er verschlang sie mit den Augen; am liebsten hätte er sie sofort in seine Arme gezogen. Sie drückte sich ein wenig verlegen im Zimmer umher, da sie nicht recht wußte, ob sie als Wirthin sich hinzusetzen habe. Schließlich zog sie sich einen Stuhl ihm gegenüber an den Tisch und blickte ihn erwartungsvoll an.

„Ja, denken Sie, ich habe mich sehr bei Ihnen zu entschuldigen, meine liebe Frau Archner. Ich habe Sie zu Dressel eingeladen, ohne daran zu denken, daß ich diese Woche endlich meinen Urlaub antrete. Ich gehe ins Seebad — nur für drei Wochen, länger nehme ich mir keine Zeit. Bei uns ist eben immer etwas los. Ihr Mann bekommt inzwischen ebenfalls zwölf Tage Ferien, die Herren müssen abwechseln; ganz schließen kann ich die Bude niemals .. Also nicht wahr, Sie sind nicht böse? Unsere Verabredung für Dressel wird aufrecht erhalten, nur um ein paar Wochen verschoben. Später, wenn es nicht mehr so heiß ist, und die Abende länger sind, hat so was ja auch mehr Chic."

„Aber Nicky — aber mein Mann sagt ja .... Vielen Dank, Herr Rechtsanwalt! Ich fürchte, mein Mann nimmt die Einladung nicht an —"

Es lag zögerndes Bedauern in ihrem Ton. Er lachte.

„Ist das ein Starrkopf! Ja, und nun, glaube ich, hab' ich es überhaupt mit ihm verschüttet. Hat er mit Ihnen über die Geschichte mit der Hausvaterstelle gesprochen?"

Sie fühlte, wie sie schnell die Farbe wechselte. „Ja, ja, er hat. Well —? Was ist es?"

„Es ist eben nichts damit, meine liebe Frau Archner. Es kann nichts daraus werden. Und das habe ich ihm heute gesagt —"

Mays Gesicht leuchtete auf. „Es wird nichts daraus?" fragte sie nochmals, halb ungläubig vor Freude.

Er lachte von neuem und schob sich, offenbar sehr angenehm berührt von dem unerwarteten Effekt seiner Mittheilung, behaglich in der Sofaecke zurecht.

„Nun, Sie scheinen ja nicht allzuheiß über die entschwundene Hoffnung zu trauern, verehrteste Frau .... Daran sehe ich, welch ein kluges Köpfchen Sie haben. Es wäre nichts für Sie gewesen. Ganz abgesehen davon, daß Sie sich in solch einem Institut zu Tode gelangweilt hätten, und daß das unglaublich schade wäre, um eine so entzückende kleine Frau —"

Sie lachte harmlos und vergnügt über das Kompliment. Dann athmete sie tief auf.

„Ach, ich hatte eine so gräßliche Angst vor der Sache .... Ich weiß auch garnicht, ob ich so etwas arbeiten kann ... Aber das dürfen Sie Nicky nicht sagen!" bat sie, treuherzig zu ihm aufblickend. „Er hatte sich so schrecklich gefreut — ach, der arme Nicky! Ich kann aber nichts dazu, ich freue mich, ich freue mich!"

Sie klatschte in die Hände und warf sich jubelnd in den Stuhl zurück. Er war so hingerissen von ihrer reizenden Art, ihre Freude zu äußern, daß er sich vorbeugte, nach ihrer Hand haschte und sie mehrmals heftig an seine Lippen drückte. Sie entzog ihm erröthend, aber harmlos die Hand.

„Nein, Sie dürfen es durchaus Nicky nicht sagen!" wiederholte sie und erhob mit einer allerliebsten Gebärde den Zeigefinger. „Er wäre außer sich .... Wie hat er es denn nur aufgenommen, als Sie ihm sagten, daß er die Stelle nicht bekäme?"

„Nun, nicht gut. Ich sagte ihm ganz offen, daß die Hofräthin Starke sich die Sache nicht genügend überlegt hätte. Sie hat nämlich mit mir darüber gesprochen, und ich habe ihr klar gemacht, daß das keine passende Beschäftigung für Sie beide ist. Besonders für Sie, mein liebes Kind; es wäre wahrhaftig schade um Sie, Sie wären dort in keiner Weise an Ihrem Platze .... Es wird sich schon im Laufe der Zeit etwas anderes für Ihren Mann finden. Warten Sie nur, bis ich etwas für Sie ausbaldowerth habe; Sie sollen sehen, daß ich in dieser Hinsicht einen praktischeren Blick besitze, als unsere liebe Hofräthin, wenn sie auch sonst tausendmal vortrefflicher ist, als ich .... Ich nämlich bin ein geriebener Junge, ein alter Berliner Sünder, glauben Sie mir das, kleine Frau?"

Er beugte sich vor und blickte ihr zwinkernd und herausfordernd in die Augen.

„O ja, das glaube ich!" lachte sie übermüthig. „So sehen Sie ganz sicher aus. Aber erzählen Sie doch: was hat denn Nicky gesagt?"

„Er wurde ziemlich blaß . . . Und dann guckte er mich an, als möchte er mich am liebsten mit seinen Augen aufspießen — hu! Fürchten Sie sich eigentlich gar nicht vor ihm, Frau Archner?"

May schüttelte sich vor Lachen. „O, das ist köstlich! Ich — vor Nicky? Ich kann ihn um den Finger wickeln, um diesen kleinen Finger, sehen Sie ihn?"

Er griff nach dem wirklich sehr kleinen Finger, küßte ihn und steckte ihn plötzlich zwischen seine Zähne. Sie riß schnell die Hand an sich und wurde feuerroth.

„Nein, das müssen Sie nicht!" sagte sie schmollend. Eigentlich hatte sie Lust, böse zu werden, aber sie wagte es nicht dem Chef ihres Gatten gegenüber. Sie fühlte sehr wohl, daß er unbescheiden war, daß sie als verheirathete Frau solche Dinge nicht mehr leiden dürfe. Und in dem Bewußtsein, daß Nicky, und damit ihre eigene Existenz, von ihm abhängig sei, daß sie nicht wußte, ob sie ihn derb abfertigen dürfe, wurde sie verlegen. Eine für sie sehr drückende kleine Pause entstand, während der er sie unverwandt anstarrte.

„Eigentlich kann ich doch nichts dafür, wenn ich Sie entzückend finde", sagte er nach einer Weile gedämpft. Sie wand sich unter seinen Blicken und hatte die Lippen zwischen den Zähnen.

„Na, nehmen Sie es nur nicht so genau mit mir!" fügte er mit gemüthlicher Betonung hinzu. „Ich meinte es nicht so ernst. Ich habe für Sie beide, für Sie und Ihren Mann, eine aufrichtige Theilnahme. Wirklich! Und Sie müssen auch noch mit mir bei Dressel speisen, das habe ich mir einmal in den Kopf gesetzt. Und wenn Ihr Mann nicht will, so nehme ich Sie allein mit. Dann wird er schon nachkommen. Haha! nicht wahr?"

Sie nickte und verbiß sich das Lachen. Allerdings, dann würde Nicky nachkommen! Diese Vorstellung erschien ihr sehr drollig.

Er erhob sich. „Morgen reise ich ab .... Es ginge vielleicht doch noch, heute Abend .... Wollen Sie?"

„Aber Sie sagten ja, Sie wollten es bis nach Ihrer Reise verschieben!" sagte sie erstaunt und erhob sich gleichfalls. Dann schüttelte sie den Kopf. „Aber Nicky thut es ja doch nicht", fügte sie resignirt hinzu.

„Können Sie ihm denn gar nicht einmal durchgehen? Haben Sie keine kranke Freundin für solche Zwecke?"

„O, wenn Sie denken, ich gehe ohne Nicky, dann irren Sie sich!" sagte sie jetzt ganz ruhig und blickte ihm gerade in die Augen.

„Ich mache ja auch natürlich nur Spaß!" Er lächelte beruhigend. Dann seufzte er „Und nun muß ich Adieu sagen. Es ist zu dumm, daß ich jetzt verreisen muß, wo wir gerade anfangen, Freundschaft zu schließen. Wenn ich nur nicht die Erholung so nöthig hätte! Oder wenn Sie mitreisen könnten, Sie und Nicky! Hören Sie!" Er schlug einen lebhaften Ton an. „Ich werde Ihrem Mann jetzt seinen Urlaub geben und Sie beide einladen, mich auf acht Tage in die See zu begleiten. Was meinen Sie dazu?"

„Ach, was für Unsinn Sie sprechen!" Sie wurde roth und schlug sich auf den Mund. „Das war unhöflich, nicht wahr? Aber Unsinn war es wirklich, was Sie sagten. Warum machen Sie sich über uns lustig?"

„Das thu' ich ja garnicht. Gehen Sie mit? Wollen Sie Ihren Mann überreden? Sagen Sie ihm, ich wolle ihn ein bischen für die Enttäuschung entschädigen. Hm? Was meinen Sie?"

„Ich meine, daß Nicky mich zum erstenmal prügelt, wenn ich ihm das sage", lachte sie. Dann traten ihr auf einmal Thränen in die Augen. „Da ist es wohl sehr schön, wo Sie hinreisen? Ich mag die See so gern —"

„Nun also." Er drückte ihr die Hand wieder und wieder. „Kommen Sie mit!" sagte er leise und eindringlich. Seine Augen waren den ihren plötzlich so nah, daß sie zurückwich.

„Es ist ja Unsinn!" wiederholte sie, ohne verhindern zu können, daß ihr neue Thränen des Bedauerns in die Augen schossen. „Bitte, sagen Sie nicht mehr so etwas. Ich weiß ganz genau, daß mein Mann es nicht annimmt. Ja, und ich danke auch vielmals!"

Das fügte sie mit plötzlichem Erschrecken über ihre Unhöflichkeit hinzu und mußte schon wieder lachen. Ihre Hand hatte er noch in der seinen; wiederholt drückte er seine Lippen darauf.

„Bekomme ich denn nicht wenigstens ein ganz, ganz kleines Küßchen zum Abschied?" flüsterte er flehend und blickte sie leidenschaftlich an.

„Nein!" sagte sie rasch und fest, nicht ohne Entrüstung, und schob ihn mit der Hand, die er festhielt, zurück. Sie war selbst erstaunt und erschreckt über ihre Kühnheit dem Manne gegenüber, der mit einem Wort ihre Existenz vernichten konnte. Aber es war ganz unwillkürlich, was sie that, und sie wußte, es war das Richtige, und Nicky würde sich darüber freuen.

„Adieu denn! Auf Wiedersehen!" Er sagte es gepreßt, als überwältige ihn ein wirklicher Schmerz.

„Adieu, Herr Rechtsanwalt", entgegnete sie beklommen und blieb in der offenen Zimmerthür stehen, als er jetzt eilig den dunkeln kleinen Vorplatz kreuzte und hinter der Entreethür verschwand.

So stand sie eine ganze Weile, nur mit dem beängstigenden und doch geschmeichelten Gefühl beschäftigt, das dieser seltsame, unerwartete Besuch in ihr erregt hatte. Erinnerungen an ihre Vergangenheit, die sie sonst mit solcher Energie zu verscheuchen gewohnt war, kamen und mischten sich in die sonderbare Angst und Beschämung, in den Abscheu und die geschmeichelte Selbstempfindung, alles unklar und verworren. Nein, so hatte sie früher nie empfunden. Sie hatte so viel Neues gelernt in ihrer Ehe, sie hatte sich schämen gelernt ....

Noch immer starrte sie nach der Thür. Die Angst und Scham in ihr steigerte sich bis zum körperlichen Unbehagen. Sie fühlte wieder den leichten Biß der feuchten, regelmäßigen Zähne an ihrem kleinen Finger und machte mit der Hand eine schüttelnde Bewegung, als könne sie das abscheuliche Gefühl von sich schleudern. Pfui, pfui! Sie stieß mit beiden Armen vor sich hinaus. Nein, fort! fort! Komm nicht wieder! komm nie, nie wieder!

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte des Automobils.

Schon der Gedanke, Wagen durch andere Kraft als Zugthiere fortzubewegen, ist durchaus nicht neu. Schon vor langer Zeit haben die Holländer Versuche mit Segelwagen gemacht, die sich für die weiten Ebenen ihres Landes als vorzüglich geeignet erwiesen haben sollen. In einer Nürnberger Chronik aus der Mitte des 17. Jahrhunderts wird ein Wagen von Johann Haustach erwähnt, der durch Triebfedern fortbewegt wurde. Von Newton wird berichtet, daß er im Jahre 1680 den Versuch gemacht habe, Dampf zur Fortbewegung eines Wagens zu benutzen. Der erste Apparat aber, der größere Beachtung fand, stammt von dem Franzosen Cugnot, der schon im Jahre 1763 einen „Dampfblockwagen" zeigte. Er construirte dann im Jahre 1770 einen Wagen, der noch heute im „Conservatoire des arts et métiers" zu sehen ist. Dieser Wagen trug vier Personen und hatte eine Geschwindigkeit von etwa fünf Kilometer in der Stunde. Der Apparat war für seine Zeit sehr geschickt construirt; es war ein Dreirad, dessen Vorderrad zugleich als Lenk- und Motorrad diente und mit einem gekerbten Reifen versehen war, wodurch ein Gleiten des Rades verhindert werden sollte. Der Dampferzeugungsapparat war vorn untergebracht und speiste abwechselnd zwei Dampfcylinder, die sich zu beiden Seiten des Rades befanden. Bis 1828 sind nur ergebnißlose Experimente von Hill und Burstall (1824), von Gurney (1826 — 1828), von Harland (1828) und das Patent von Pecqueur (1828) zu erwähnen. Mehr Erfolg hatten die Versuche des folgenden Jahrzehntes. Ein Wagen, den James und Sir James Anderson bauten, war bequem und geräumig, er legte durchschnittlich zehn Kilometer in der Stunde zurück und konnte etwa zwanzig Passagiere befördern. Da diese Wagen aber den Landbesitzern lästig fielen, wurden unter dem Vorwande, daß sie die Wege ruinirten, für die Automobilwagen die Wegegelder so außerordentlich erhöht, daß sie eingehen mußten. Auch andere ähnliche Versuche in England hatten keinen dauernden Erfolg. Scot Russell, der Erbauer des „Great Eastern", hatte sechs solche Wagen für den regelmäßigen Dienst zwischen Glasgow und Paisley eingerichtet, die beim Publikum sehr beliebt waren und viel benutzt wurden. Durch böswillige Machinationen wurde aber bei einer Fahrt ein Radbruch herbeigeführt, der Wagen stürzte um und der Dampferzeuger explodirte. Dieser Unfall hatte natürlich das Ende des Unternehmens zur Folge. Im Jahre 1839 wurde ein Motorwagen, der von Dietz construirt war, der Pariser „Academie des Sciences" zur Prüfung vorgestellt und fand bei dieser eine außerordentlich günstige Aufnahme. Dann hört man erst im Jahre 1860 wieder von einem bedeutsamen Versuche: Lenoir erbaute damals den ersten Gasmotor; im Jahre 1863 verbesserte er selbst seine Erfindung. Nunmehr folgten schnell hintereinander eine ganze Reihe von Versuchen, unter denen ein Dampfomnibus für 50 Personen von Amadeus Bollee, der auch eine Reihe anderer Automobilen gebaut hat, besondere Aufmerksamkeit erregte. In der ersten Hälfte der achtziger Jahre beginnen dann die modernen Construktionsversuche.

Geschichtliches vom Besenginster.

Der biedere Patriot und Menschenfreund Benjamin Franklin ist schon in Verbindung mit vielen Dingen genannt worden, vom Blitzableiter bis zur Druckerpresse. Aber nicht Viele wissen bis jetzt, daß ihm angeblich auch die Einführung des Besenginsters in Amerika zu verdanken ist, und er also sozusagen auch ein Hausfrauen-Schutzpatron wäre.

Manchen mag dies ein wenig verwunderlich erscheinen, sintemal das Besenginster ein Vetter des Maises ist, dieses echten Amerikaners. Immerhin ist damit noch nicht ausgeschlossen, daß der Herr Vetter erst nachträglich eingewandert sein könnte. Wenigstens erzählt man darüber:

In früheren Zeiten war der Besenginster nur in Indien einheimisch. Von dort wurde er von den Engländern nach Europa gebracht, und schließlich kam er, aber schon in Besengestalt, auch hier herüber. Eines Tages musterte Dr. Franklin prüfend einen gewöhnlichen importirten Kehrbesen dieser Art. Er bemerkte ein Samenkorn, das noch daran hing. Stets auf praktischen Nutzen für Alles bedacht, knipste er dasselbe ab, pflanzte es in die Erde und erzielte einen stattlichen Stengel daraus. Von diesem einen Stengel nun soll aller Besenginster entstammen, das heutzutage in den Ver. Staaten wächst.

So weit die Geschichte von Benjamin Franklin als „Besenmann." Sie sieht stark anekdotenhaft aus; doch ist es unmöglich, etwas Bestimmtes darüber heute noch festzustellen. Möglich, daß der erste Theil derselben begründet ist, — aber in diesem Fall müßte die Verwendung der Zuckermoorhirse zu solchem Zweck den nachgeborenen Amerikanern wieder verloren gegangen und erst später auf's Neue von ihnen gefunden worden sein: denn, wie andere Angaben besagen, ist es erst etwa ein halbes Jahrhundert her (oder, genau gesagt, 52 Jahre) daß die echte indische Zuckermoorhirse als Cultur-Artikel in unserem Lande erscheint, — während die saracenische Zukermoorhirse, die ebenfalls Besenkraut liefert, auf dem amerikanischen Continent überhaupt noch nicht eingebürgert worden ist. Wie dem auch sei, der Besenginster ist ein guter Amerikaner geworden und bewährt sich beinahe so vielseitig wie der Mais.

Schwindendes Stück Landpoesie.

Immer mehr verschwindet aus unserem ländlichen Leben der Dreschflegel mit seiner traulichen Musik, sammt der Kunst des Dreschers. Wie viele poetische und sonstige Erinnerungen knüpfen sich daran, welche dem Untergang geweiht scheinen! Das Maschinen-Zeitalter räumt eben unerbittlich mit dergleichen auf und kennt keine Pietät.

Nur wenige Jahrzehnte ist es her, daß der Dreschflegel, mit Allem, was drum und dran hängt, ganz unzertrennlich vom Landleben war, in welchem er schon seit Urzeiten eine so wesentliche Rolle spielte. Auch in der Sprichwörter-Welt schien er unausrottbar. Die geflügelten Worte: „Arbeiten wie ein Drescher", „essen wie ein Drescher", „singen wie ein Drescher" und noch eine ganze Menge anderer beherrschen noch heute einen großen Theil des Lebens, nicht blos des ländlichen; bald dürften sie ganz unverständlich geworden sein. Unter den jungen Leute auf unseren Farmen gibt es verhältnißmäßig sehr wenige, welche mit dem Dreschflegel umgehen können, ohne frühzeitig schachmatt zu werden, von schlimmeren Erfahrungen gar nicht zu reden! Ja viele Farmerjungen haben überhaupt so ein Ding noch niemals gesehen.

Noch in anderer Beziehung hat das Verschwinden des Dreschflegels Manches auf sich. Denn derselbe diente ehemals häufig auch als wichtige Waffe zu Trutz und Schutz und war in der Hand des Kundigen, des wahren Dreschflegel-Künstlers, geradezu unwiderstehlich! Aber was haben solche Waffen in unserer friedlichen Zeit noch zu suchen?

Leset die „Sonntagpost".

Wie der Kunstblitz sich zeichnet.

Beinahe für sämmtliche Leser dürfte das Wort „Elektrographie" ein nagelneues sein. Und das ist kein Wunder, denn die Kunst selbst, um welche es sich handelt, ist nicht viel älter, als vierzehn Tage!

Sie knüpft indeß an eine Wahrnehmung an, mit welcher Viele, mindestens durch Bilder, vertraut sind: nämlich an die eigenthümlichen Linien oder Figuren, welche der Blitzstrahl häufig hinterläßt, wenn er mit einem Menschenkörper oder einem sonstigen Hinderniß seiner Bahn in Berührung kommt. Bis jetzt hat man kein bestimmtes Wissen über diese phantastischen „Visitenkarten" des Blitzes gehabt, so viel auch schon über dieselben geschrieben worden ist; sie bildeten lediglich eine Curiosität, und was über ihre Entstehungsweise gelegentlich gesagt wurde, waren eben bloße Muthmaßungen. Ein klein wenig weiter hat uns jetzt Professor Elmer Yates gebracht, der bekannte Physik- und Psychologie-Gelehrte in der Bundeshauptstadt, dessen Forschungen und Schlüsse manchmal etwas sehr kühn, aber stets beachtenswerth sind. Im vorliegenden Falle handelt es sich nur um das unmittelbare Ergebniß von Experimenten.

Man darf sich wundern, daß nicht schon längst jene Blitz-Zeichnungen zu dem Gedanken angeregt haben, eine solche Erscheinung im kleineren Maße künstlich, durch Funken aus einem elektrischen Apparat, herbeizuführen und ihre Wirkung auf eine sensitive photographische Platte, systematisch zu beobachten. Das ist es, was Prof. Gates gethan hat, und die Bilder, welche der künstliche Blitz auf einer solchen Platte hinterläßt, nennt er „Elektrographen". Er selber kann sich darnach Elektrographist nennen und diese Kunst Elektrographie. Schon über 150 solche Kunstblitz-Bilder hat er erlangt, und er steht erst im Anfang seiner interessanten Untersuchungen.

Der Professor ging folgendermaßen zu Werke: Er steckte eine gewöhnliche photographische Trockenplatte in ein inneres Couvert von ganz schwarzem und ein äußeres Couvert von orangegelbem Papier, wodurch er völlige Ausschließung des Lichtes erzielte. Dann wurde der Motor der elektrischen Maschine in Gang gebracht, und bald zuckten elektrische Strahlen von dem einen Messingknopfe, welcher die Gewitterwolke darstellte, nach dem anderen Knopfe hin, welcher den Aufnahmepunkt für den Blitz auf der Erde bedeutete. Die Maschine wurde derart regulirt, daß sie ihre Blitzstrahlen in langsamer Reihenfolge absandte, und nunmehr wurde die photographische Platte rechtwinkelig in den Pfad der elektrischen Funken gebracht und durch eine besondere Vorrichtung in Stellung erhalten.

Ein elektrischer Strahl traf sie gerade in der Mitte und brannte in den doppelten Umschlag ein Loch von Stecknadelgröße. Darauf wurde die Platte in einem Dunkelzimmer entwickelt. Allmälig zeigten sich auf ihr Linien, die sich zu einer Figur gestalteten, welche mit einer schönen, sehr fein verzweigten Gruppe Seemoos zu vergleichen ist. Auf gewöhnliches Photographen-Papier gedruckt, erschien diese Figur in reinem Weiß auf einem tiefschwarzen Hintergrunde. Noch manche andere herrliche Figuren wurden auf gleiche Weise erlangt.

Mehrere Theorien bezüglich der Vertheilung eines elektrischen Stromes in einem Leiter sind durch diese Bilder umgestoßen worden. Viele glaubten, daß ein solcher Strom in alle Theile des Leiters gleichmäßig dringe, Andere wiederum, daß er sich durch den Aether hin, welcher den Leiter unmittelbar umgibt (das sogenannte de-elektrische Medium) vollständig vertheile. Aber bei den vorliegenden Bildern, welche genaue Aufzeichnungen der Bewegungen eines solchen Stromes darstellen, erwies sich keine dieser beiden Theorien als zutreffend. Man hat manchmal die Figuren an Menschenkörpern, welche vom Blitz getroffen wurden, einfach für Photographien irgend eines benachbarten Baumes erklärt; die vorstehenden Bilder jedoch zeigen, daß die Figuren nichts mehr und nichts weniger sind, als Bilder vom Pfad des Blitzes bei seiner Vertheilung an einer Widerstands-Fläche. Auch ist es sehr zweifelhaft geworden, ob die Ansicht haltbar ist, daß die Richtung des Blitzes an sich vollkommen gerade sei, und sein gekrümmtes Aussehen nur von dem unregelmäßigen Hintergrund der Wolken komme.

Prof. Gates hofft, mit verbesserten Vorrichtungen noch vollkommenere Resultate zu erzielen. Und vielleicht stehen wir wirklich im Begriff, noch viele der Gesetze kennen zu lernen, welche die Elektricität seit anderthalb Jahrhunderten — als Benjamin Franklin zuerst „dem Himmel den Blitz entriß" — noch immer vor der Wissenschaft verschleiert hat. Vielleicht!

Den Flammentod erlitt in einem Farmhause bei Addison, N. D., der 25 Jahre alte Sohn William des bei Chippewa Falls, Wis., ansässigen Farmers John Hoag. William Hoag, der während der Erntezeit in Addison gearbeitet hatte, kehrte gerade vom Felde zurück, als das Farmhaus in Flammen aufging. Um seine Habseligkeiten zu retten, eilte er in das brennende Gebäude und dabei kam er um's Leben.

— Der 24jährige Componist Franz Alfano aus Neapel, der in Monte Carlo sein ganzes Vermögen verspielte, hat sich in Genf aus Verzweiflung darüber eine Kugel in die Brust geschossen und tödtlich verwundet.

— Im Dorfwirthshaus. — Fremder (der sich Zigarren bestellt hat): „Sind sie auch gut?" — Wirth (in der Kiste suchend): „Natürlich .... hier ist sogar noch eine mit einem Deckblatt!"

Schienenwagen-Autodafe.

Mannigfacher Art kann das letzte Schicksal sein, welches die Bahnwagen erwartet, wenn deren dienstliches Leben zu Ende ist. Vielleicht werden sie noch zu anderen Beförderungs- oder Behausungszwecken eine Zeitlang verwendet, vielleicht auch sofort zerstört, um das alte Eisen aus ihnen herauszukriegen. Nicht in allen Fällen brauchen sie schon ganz im Dienst abgenutzt zu sein! Große Massen Schienenwagen können infolge technischer Veränderungen des Bahnbetriebes mit einem Mal unbrauchbar für ihren Zweck werden, und die Bahngesellschaft mag es für das Beste halten, ohne Weiteres das noch werthvolle Material aus ihnen herauszukriegen, resp. sie als altes Eisen an eine Gießerei-Gesellschaft zu verkaufen, welche dann in dieser Weise mit ihnen aufräumt.

Früher wurden häufig die ausrangirten Waggons Jedem, welcher dieses Privilegium haben wollte, zur Zertrümmerung überlassen, unter der Bedingung, daß das Metall abgeliefert wurde, während das gewonnene Holz den Lohn für die Arbeit bildete. Aber dieser Plan bewährte sich schlecht; denn man fand, daß die Demolirer auch bedeutende Quantitäten Metall behielten und so die Geschichte zu wenig profitabel für die Gesellschaft war. Daher hielt man es schließlich für das Beste, diese Waggons einem Verbrennungsproceß zu unterwerfen, welcher das Holzwerk zerstört, und dies von den eigenen Leuten besorgen zu lassen, oder wenigstens von verantwortlichen Persönlichkeiten.

Manche Gesellschaften miethen sich besondere, günstig gelegene Grundstücke für eine Massenverbrennung ausrangirter Schienenwagen, resp. ihres Holzwerkes, und es werden ganze Züge von je zehn bis fünfzehn derartiger Waggons zusammengestellt, mit einer Locomotive an Ort und Stelle gebracht und dann plötzlich sich selbst überlassen, so daß sie in einem Haufen über einander stürzen. Dann verrichtet die Flamme ihr Werk.

979 Sparbanken mit 5,385,000 Depositoren und $2,065,000,000 Depositen gibt es in den Vereinigten Staaten.

— Die altehrwürdige romanische Kirche von Ottmarsheim, zwei Meilen von Basel, im Elsaß, gelegen, ist das Opfer eines Blitzstrahles geworden, der den Thurm schwer beschädigte. Den Kunsthistorikern ist die Kirche, stark an den Dom zu Aachen erinnernd, als Baudenkmal ältesten christlichen Kirchenbaues in den Rheinlanden ehrwürdig, im Munde des Volkes zeugt der Name „Heidentempel" von dem hohen Alter des Gotteshauses.